Uhuhu

oder

Hexen- Geſpenſter- Schatzgräber- und Erſcheinungs-Geſchichten.

Viertes Packt.

Dicamne aliquid ridiculoſius?

Chryſoſtom.

Erfurt, 1787.
bey Georg Adam Keyſer.

T. 2

A 197

12/3

Vorrede.

Ich habe ſchon mehrmalen erwähnt, daß Mangel an phyſikaliſchen, hiſtoriſchen und exegetiſchen Kenntniſſen, und eben daher entſpringende unrichtige Vorſtellungen, ſo viele ſonſt wirklich anerkannte Gelehrte der Vorwelt, verleitet haben, ſich Dinge zu träumen und durch ihre Schriften auf die Nachwelt zu bringen, die wider alle Begriffe der heiligen Schrift, Vernunft und Erfahrung ſind;

welches die natürliche Folge gehabt, daß andere Gelehrte ſie eben ungeprüft, auf Treu und Glauben angenommen und ihre uns lächerliche Hypotheſen und mit ſchwülſtiger Schulweisheit verbrämte Träumereyen, von einem Jahrhunderte zum andern, uns überliefert und immer ſo weiter ausgebreitet haben.

Unſer philoſophiſcheres Zeitalter ſcheint aber nicht mehr alles ſo ungeprüft mit blindem Glauben fernerhin annehmen zu wollen, und vernünftige Gelehrte fangen an, ohne Anſehen der noch ſo berühmten Schriftſteller, ſolchen, der Vernunft, Erfahrung und Naturgeſetzen zuwider laufenden Meynungen nachzuforſchen und die richtigere Entdeckungen dem unbefangenen Publiko vor Augen zu legen.

Ein ſolches Beyſpiel liefert uns der durch ſo viele phyſikaliſch-chemiſche

Schriften und neuen Ausgaben der natürlichen Magie, ſo berühmte Herr Senator und Apotheker Wiegleb, in Langenſalza, im deutſchen Merkur 1786. No. 12. p. 290. vom Urſprung der fabelhaften Geſchichte des Vogels Greif: Es heiſt nämlich im 7. Buch, §. 2. nach Großens Ueberſetzung der Naturgeſchichte des ältern Plinius (an der wir, wie er auch ſagt, einen wahren Schatz des Alterthums beſitzen) "daß nahe am Ur-"ſprunge des Aquilo, (Nord-Pole) und "an der Höhle deſſelben, welchen Ort "man Geſclithron nennt, die Arimas-"per wohnen, die ſich dadurch auszeich-"nen, daß ſie nur ein Auge mitten auf der "Stirn haben. Sie führen beſtändig mit "den Greifen, einer Art wilder Vögel, wie "man ſie eigentlich beſchreibt, um die "Erzgruben Krieg. Dieſe kratzen das "Gold begierig aus den Gängen hervor, "und bewahren es, und die Arimasper "rauben es ihnen. Dies ſchreiben vie-

"le. Die berühmteſten darunter ſind He-
"rodot und Ariſteus der Proconneſier."

Weil Plinius ſeine Währmänner angeführt hat, ſo ſcheint der doppelte Unſinn dieſer Stelle — Menſchen, die nur ein Auge vor der Stirn haben, und Vögel welche Gold aus der Erde holen, es bewachen und deshalb mit Menſchen Krieg führen ſollen — auf ſeine angeführten Vorgänger zu fallen. Aber Herr Wiegleb hat den ganzen Herodot genau überſehen, und drey Stellen gefunden, wovon nach aller Wahrſcheinlichkeit Plinius nur eine mag vor Augen gehabt haben. Es kann daraus evident dargethan werden, daß der zweyte Unſinn dieſer Stelle auf des Plinius Unvorſichtigkeit und Unkunde beruht. Die erſte Stelle ſelbſt lautet in Herodots Geſchichte, von Goldhagen überſetzt, B. 4. §. 25. alſo: "Weiter hinauf wohnen, wie die "Iſſedoner ſagen, einäugigte Leute, und "die Gryphen, (Greife) welche das Gold "be-

"bewahren. Von dieſen haben es die
"Skythen, von den Skythen aber wir
"andern bekommen, (nehmlich das Gold)
"und wir nennen ſie (jene einäugigen)
"auf ſkytiſch Arimaspen. Denn Ari-
"ma heißt bey den Skythen Eins, Spu,
"das Auge." In der mittlern Periode
dieſer Stelle, (ſchreibt Herr Wiegleb)
bin ich vom Herrn Profeſſor Goldhagen
abgewichen, der ſie folgendermaßen über-
ſetzt hat — von jenen haben es die Sky-
then gehört, von den Skythen haben wir
andern die Meynung angenommen ꝛc.

Die andere Stelle iſt im dritten
Buche §. 3. befindlich und lautet alſo:
"Gegen Norden zu hat Europa, wie be-
"kannt iſt, viel Gold: wie es aber ge-
"wonnen werde, kann ich auch nicht mit
"Gewißheit ſagen. Man giebt vor, als
"nähmen es die Arimaſper, welches ein-
"äugige Leute ſeyn ſollen, den Greifen
"weg; ich laſſe mich aber nicht bereden,
"daß Leute mit einem Auge gebohren

"werden, und doch in andern Dingen mit "andern Menſchen einerley Natur haben."

Von dieſen beyden Stellen hat Plinius wahrſcheinlich nur die letzte vor Augen gehabt. Denn wenn er die zweyte erwogen hätte, ſo würde er wegen der einäugigen Leute zweifelhafter worden ſeyn. Im Gegentheil aber erſieht man unläugbar, daß Plinius nicht gezweifelt, und noch dazu das Sonderbare gar wunderbar gemacht, indem er dieſen Leuten ein Auge vor die Stirn ſetzet, wovon doch in Herodots Beſchreibung nichts angeführt iſt. Konnte gleich Plinius nicht einſehen, was es mit jenen einäugigten Leuten für eine Bewandnis hatte: ſo ſollte er doch nicht noch mehr ausſchmücken, ſondern getreu erzählen, und gewußt haben, daß nirgends ganze einäugigte Völkerſchaften vorhanden wären. Nach Bocharts (wahrſcheinlicher) Vermuthung, war es nur ein beygelegter Nahme, und vermuthlich

daher

daher entſprungen, daß jenes Volk aus guten Bogenſchützen beſtund, und zur richtigen Zielung dabey ein Auge zuſchloß. *) Aus dieſem Grunde konnten ſie vielleicht von ihren Nachbarn, ironiſch, (ſpottweiſe) Einäugigte genannt worden ſeyn. **) Hiernächſt iſt wohl zu mer-

*) Weil die Scythen, oder doch wenigſtens eine Nation derſelben ſo gute Schützen geweſen, ſo rührt vermuthlich auch der Nahme Schütze von Skythen oder Scythe her, und würde daraus Schütte, Schütze. A. d. H.

**) So wie die Fabel von den Ariaspern entſtand, ſo entſtand auf eine ähnliche Weiſe die von den Centauren. Die Centauren werden uns nämlich von den Alten als Geſchöpfe vorgeſtellt, die oben Menſch und unten Pferd ſind. Vermuthlich

worden. Kürzer dazu zu kommen, mögen leztere die erſtern wohl oft überfallen haben, um ihnen das Gold zu rauben, und daraus der beſtändige Krieg unter ihnen entſprungen ſeyn.

Hier liegen nun die vom Plinius begangenen Fehler offenbar am Tage. Er hat aus Uebereilung und Unkunde der Naturgeſchichte den Arimaspern ein Auge an die Stirn geſezt, ein Volk zu einer beſondern Art wilder Vögel gemacht — läßt dieſe Vögel mit Völkern um Erzgruben Krieg führen — wovon in den von ihm ſelbſt angeführten Autoren nicht ein Wort ſtehet.

Dieſe Stelle hat Herr Wiegleb deswegen ins Licht geſetzt, weil ſie der einzige und wahre Grund der fabelhaften Geſchichte des Vogels Greif iſt, die immerfort, auch noch in gegenwärtigem Jahrhunderte, in Naturhiſtoriſchen Schriften fortgepflanzt worden iſt.

Da ſich Plinius einmal die Exiſtenz eines ſolchen wunderbaren Vogels vorgeſtellt hatte, und jener Nahme Gryphus von den Ueberſetzern Greif verdeutſcht worden, ſo war es unſern aberglåubiſchen Vorfahren ſehr leicht, ihm noch andere wunderbare Eigenſchaften anzudichten, und Ammen und Kindern erzåhlen zu laſſen.

Wie ſehr haben wir alſo Urſache, der göttlichen Vorſehung zu danken, daß in unſern Tagen die Gelehrten nicht mehr durch blinden Glauben, ſo unſinnige Traditionen, der geſunden Vernunft, der göttlichen Offenbahrung und den unwandelbaren Naturgeſetzen gerade entgegenlaufende Meynungen und noch ſo ſchulgekehrt aufgeſtutzte Geſchichten, annehmen, ſondern ſolche aberwitzige Vorſtellungen genau prüfen, und unpartheiiſch die richtigere Reſultate ihrer philoſophiſchen Unterſuchungen, der prüfenden Welt öffentlich vorlegen und nicht mehr fürchten dür-

fen,

ſen, durch ihre, den alten Philoſophſyſte⸗ men, Kirchenſatzungen und ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten, gerade entgegen lau⸗ fenden vernünftigern Meynungen, Leib und Leben, Hab und Gut, durch Feuer, Schwerdt, Marter und Confiscation verluſtig zu werden; weil wir auch in dieſen Tagen Regenten und Obrigkeiten haben, die von einer geläuterten Philo⸗ ſophie aufgehellt, mit eigenen Augen Licht und Finſternis zu unterſcheiden wiſſen; überdies durch rechtſchaffene, auch er⸗ leuchtetere geiſt⸗ und weltliche Diener des Staats und der Kirche belehret werden: daß die, durch richtigere Sprachkenntnis und vernünftigere Exegeſe erſt recht zu verſtehende heilige Schrift, keinen Irr⸗ thum und zum Aberglauben neigende ſchiefe Vorſtellungen enthalte, alles nach dem Gange der von Gott ſelbſt beſtimm⸗ ten Geſetzen der Natur geſchehe, und was auch oft wunderbar ſcheinen könn⸗ te, doch begreiflich mache; daß alſo eine

ver⸗

vernünftige Aufklärung dem Wohl des Staates weit erſprieslicher ſey, als eine tyranniſche Gefangennehmung der geſunden oder **kranken Vernunft** unter dem Gehorſam des blinden Glaubens.

Dieſer Meynung ſind gewis alle **wahre** Weltweiſen und **aufgeklärte** Theologen. Fragen über geſchehene Dinge (res facti), ſagt ein Anonym in Wekhrlins grauen Ungeheuer, 8. B. 1786. ſind nicht Zweifel gegen die Religion. Zeugniſſe und Erzählungen nach der berüchtigten Theorie der Probabilitäten zu prüfen, und den Grund des Glaubens zu beſtimmen, den man ihnen ſchuldig oder nicht ſchuldig iſt, gehört zu den Befugniſſen eines jeden ſelbſtdenkenden Weſens, deren Kränkung oder Beeinträchtigung, Unverſtand und unerträglicher Deſpotismus ſeyn müſte.

Daß

Daß es zum Exempel eine Magie giebt, die durch Geiſterzitationen vollführt wird, daß ein Menſch durch alberne Ceremonien, Beſchwörungen und nonſenſikaliſche Wörter den Zuſtand eines Geiſtes verändern, und ihn zum Erſcheinen und Antwortgeben zwingen kann; iſt eine offenbare Abſurdität.

Nur durch den Glauben wiſſen wir daß es Dämonen giebt. Aus Vernunftgründen und Erfahrung läßt ſich weder ihr Daseyn, noch ihr wirkſamer Einflus auf die Dinge dieſer ſublunariſchen Welt, beweiſen. Man muß die Geiſtererſcheinungen, welche in der Schrift angeführt werden, allenfals als beſondere göttliche Zulaſſungen — deren nicht mehrere als die Offenbarung ausdrücklich angiebt, vermuthet werden können — als eine Art von Wundern anſehen, die nur in ſeltnen und auſſerordentlichen Fällen und zu wichtigen Zwecken ge-

geſchahen, deren öftere Wiederholung aber nur den Aberglauben und die paniſchen Schrecken in der Welt vermehren würde.

Es geht den meiſten Menſchen, wie den Anwohnern des Eismeeres, nach der Erzählung des Tacitus. "An dieſem Meere, von dem man glaubt, es ſey die äuſſerſte Gränze der Welt (illuc usque tantum natura) ſah man Göttergeſtalten, mit Strahlenkränzen ums Haupt. Es iſt kein Wunder, wenn es da, wo die Natur aufhört, ſpukt.

So ſieht man überall Götter, wo der uns bekannte Kreis der Naturgeſetze und Naturwirkungen ein Ende hat.

Wie ſehr wäre nur zu wünſchen, daß erſt die Ueberzeugung von der Richtigkeit dieſer Grundſätze allgemeiner würden und nicht noch immer ſelbſt viele Geiſtliche und obrigkeitliche Perſonen

dem gemeinen Volk die ärgerlichſte Veranlaſſung zum Aberglauben gäben. Ein Beyſpiel unſerer Zeit leſen wir in dem Journal von und für Deutſchland, 3ter Jg. 1786. 9. St. p. 237. von dem Oſterodiſchen **Wunderkind**: wo ein Marktſchreier auf ſeiner mit Obrigkeitlicher Erlaubnis aufgebauten Lügen- und Betrugsbude unter andern dummen Charlekanerien auch das ſiebente Kind des Hufſchmidts Dörge für ein **Wunderkind** erklärte und ihm die Eigenſchaft und Kraft beymaß oder anlog, daß es alles heilen könne, was es berühre, ſo daß man ſogar ſeinen Excrementen Wunderkraft zuſchrieb, ſeinen Urin und das Waſſer, worinnen es gewaſchen worden war, trank, und die mit ſeinem Koth beſchmuzten Tücher auf die Schäden legte. Das ſchlimmſte aber war, daß ſelbſt Seine Hochwürden, der Herr Superintendent Bockenſtein in Oſterode, an Sanct Dörgen glaubte, und ein Ge-

wächs

wächs vorn auf dem Kopf, das immer wuchs, von ihm kuriren laſſen wollte, ſichs von ihm ſtreicheln lies und auch ſeiner hypochondriſchen Frau dieſen Wunderthäter anpries, die aber bey aller ihrer ſtarken Hypochondrie doch noch klüger war, als ihr hochgelahrter Mann, und den Taumaturgen verſpottete. Das heilige Dörelchen konnte auch wirklich das Gewächs Sr. Hochwürden nicht heilen, ungeachtet es faſt täglich daſſelbe ſtreichelte, ſondern es muſte die Heilung ohne Wunder durch den Stadtchirurgus Brinkmann geſchehen.

Bey dieſer Gelegenheit wird in parentheſi bemerkt, daß Se. Hochwürden auch an Teufels Beſitzungen glaubten, und die Krankheit der Frau Superintendentin dem Herrn Legion Schuld gaben, der in ſie gefahren ſey, wie in die Schweine der Gergeſener. Solchen Glauben fand Jeſus in Iſrael nicht, als Sanct

Dörge in Oſterode, den ſelbſt der Hoheprieſter der Stadt und die Oberſten des Raths ihre Verehrung bewieſen! und das nicht zur Zeit Gregors des Siebenten, nicht in Spanien oder in Bayern, ſondern in Oſterode im Kurhannöveriſchen, einem bekanntlich ganz lutheriſchen Lande, und das in den letzten 12 Jahren, zu der Zeit, da Juſtus Henricus Jeniſch dirigirender Burgermeiſter in Oſterode war.

Doch iſt dieſem hochweiſen Magiſtrat und dem hochgelahrten Herrn Superintendent von den geiſt- und weltlichen Landeskollegien zu Hannover dieſer Unfug damals aufs nachdrücklichſte verwieſen worden.

Daß nun der Glaube an Hexen- Geſpenſter- Geiſtererſcheinungen und von Teufeln Beſeſſene oder Geplagte, ſich ſo lange erhalten, iſt ohnſtreitig mit dar-

darinne zu ſuchen, daß die in der heil. Schrift und beſonders im neuen Teſtamente angeführte, von Chriſto und ſeinen Apoſteln wunderbar Geheilte, dämoniſche oder begeiſterte Leute, ſonſt Beſeſſene genannt worden. Es ſind aber eben dieſes nicht vom Teufel oder böſen Geiſtern, ſondern von Krankheiten Geplagte geweſen, und unter dem Ausdruk Teufel und Geiſter alles Böſe verſtanden worden.

Die verdienten Männer, Balthaſar Becker, Wettſtein, Sykes, Fermer und der noch lebende D. Semler haben dieſes längſt ſchon als große Theologen exegetiſch erklärt, und Rich. Mead hat in ſeinen Medicis ſacris ſive de morbis Biblicis, dieſe Sache als Arzt gründlich erwieſen. Erſt neulich aber hat der Herr Doctor Theod. Gerhard Timmermann Profeſſor der Anatomie auf der Univerſität zu Rinteln, in einer bey A. H. Bö-

ſenthal verlegten Schrift, unter dem Titel: Diatribe Antiquario Medica de Dæmoniacis Evangeliorum 1786. in 4. auf 90 Seiten als Arzt dies umſtändlich erläutert.

Dieſer vom Aberglauben ſo weit als vom Unglauben entfernt ſcheinende Verfaſſer, führet den Leſer in die alte Welt, und in die Schulen, und zu den Erfahrungen der Aerzte; wobey er nicht unterläßt, die aufgeſtellte arzneykundige Behauptungen für jeden aufgeklärt-gewiſſenhaften Chriſten annehmlich zu machen und zu zeigen: wie um die Zeiten Chriſti, unter den Juden, ganz natürlich, und ohne dogmatiſche Fictionen, mehrere als anders wo ſolche Patienten ſeyn konnten. Er beſtimmt auch den bisher ſchwankenden Begriff, den man ſich von den dämoniſchen machen muß, genauer, als zeither geſchehen iſt. Dieſer Begriff konnte von einem

Arzte

Arzte richtiger ausgedruckt werden, als von ſonſt auch noch ſo großen Gottesgelehrten, die entweder mit der alten Welt nicht bekannt waren, oder denen es bey ihren weitläuftigen gelehrten Kenntniſſen an gründlicher Einſicht in die Natur des menſchlichen Körpers fehlte.

Er führt die vorzüglichſt treffenden Beweisſtellen aus den Zeitgenoſſen der dämoniſchen und aus den alten Aerzten wörtlich an, damit jeder ſelbſt urtheilen könne. Doch da dieſe Schrift für Gelehrte von Profeßion beſtimmt iſt; ſo verweiſe ich dieſe auf ſelbige und wenn einem oder dem andern meiner ungelehrten Leſer an den, für eine Vorrede zu umſtändlichen Beweiſen und Erklärungen gelegen iſt, an einen Sprach- und Sachverſtändigen Gelehrten, und theile nur hier noch eine Meynung vom Urſprung des Teufels aus ſchon erwähnten Wekhrlins grauen Ungeheuer,

8ter B. p. 186. mit: Es iſt bekannt, daß der Teufel ein chaldäiſches Produkt, und erſt ziemlich ſpät von da zu den Hebräern gekommen iſt. Die Chriſten nahmen ihn aus den jüdiſchen Superſtitionen in die heiligſte und vernünftigſte der Religionen auf. Man bezeichnete durch ſeinen Nahmen die unbekannte Urſache des Böſen in der Welt, welches man aus einer ſehr natürlichen Illuſion perſonifizirt hat.

Allein woher erhielt der Unhold die Geſtalt, die er noch jetzt in den Köpfen des Pöbels, und auf der Leinwand der Mahler hat? Wahrſcheinlich haben die Faunen und Satyrn, Aegipanen und dergleichen, das heißt, große menſch-ähnliche braunhaarige Affen, zu dieſer grotesken und abſurden Vorſtellung Anlaß gegeben.

Große

Groſse Affen gab es dann auch in den thebaiſchen Wüſten, wo in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums ſo viel ſchwarzgallichte Einſiedler hockten, welche immer mit dem Teufel ſcharmuzirt haben wollten.

Wenn man in einer menſchenleeren Einöde allein iſt, viel wacht und faſtet, ein trockenes Gehirn und eine verbrannte Einbildungskraft hat: ſo kann man einen groſen, von fern ſchwarzſcheinenden Affen leicht für den Teufel oder für einen Satyr halten. Es iſt nicht wunderbarer, als daß Don Quixotte von Mancha, Windmühlen für Feſtungen nahm.

Die Leute jener Zeit haben überhaupt Wunderdinge geſehen, die jetzt unſere Kinder ihren Ammen freylich nicht mehr glauben, wenn ſie auch verſichern, daß ſie gedruckt wären.

Aus jenen Zeiten rührt alſo auch der Begriff der perſönlichen Beſitzungen und die bey der chriſtlichen Taufe angenommene Formeln des Exorcismi oder Austreibung des unreinen Geiſtes her, die ſo auch die nachtheilige Folge der ſo ſchiefen Vorſtellungen erzeugen müſſen. Aber erſt neulich wird in der zu Gotha herauskommenden Beckeriſchen deutſchen Zeitung 3. St. den 19ten Jan. 1787. eben erklärt: daß unſere gelehrte Theologen längſt darinne einig ſind: daß dieſe Formeln weiter nichts bedeuten, als eine feyerliche Erklärung, daß der Täufling auch die Pflichten der Religion Jeſu erfüllen, das böſe haſſen und das gute lieben wolle, und daß dieſe jüdiſche Redensart nichts weſentliches bey der Taufe ſey.*) daher jetzt die Conſiſtoria

*) Im Fürſtenthum Schwarzburg-Sondershauſen iſt ſie ganz abgeſchafft.

ria der Meynung ſind: ſo wie jedem Prediger erlaubt ſey, ſeinen Zuhörern bibliſche Stellen durch Umſchreibung und richtigere Ueberſetzung, in die jetzige Art zu reden, deutlich zu machen, ſo ſtehe es auch jedem frey, bey der Taufe ſtatt jener Formel einen für unſere Zeiten und Sitten ſchicklichern Ausdruck zu wählen, um den Pathen die Erklärung thun zu laſſen, daß der Täufling ſich bey der Aufnahme in die chriſtliche Kirchengemeine zu einem chriſtlichen Lebenswandel verpflichte. Jeder könne alſo ohne Anfrage, jene jüdiſche Beſchwörung abändern, zumal wenn es Eltern oder Pathen verlangten.*) Die Sache ſey faſt zu unwich-

*) Wie dies der, als exegetiſcher Theolog ſo berühmte Herr Superinten-

wichtig, und darüber beſondere Landes-verordnungen zu machen, wenn man nicht wirklich dafür halte, daß der weiſe Schöpfer, auſer der menſchlichen Seele, noch einen andern, und zwar böſen, Geiſt erlaube, ſich in die armen Kinder zu verſtecken, für welche ſonderbare Meynung in der heil. Schrift auch nicht der geringſte Beweis zu finden iſt. Daß übrigens der Irrthum von der Einmiſchung eines böſen Geiſtes in die Regierung des Allweiſen und Allgütigen dem Menſchengeſchlechte unendlichen Schaden gethan ha-

tendent Doctor Roſenmüller in Leipzig erſt neulich gethan, da ein aufgeklärter Bürger den Hokus Pokus bey ſeinem Täufling durchaus nicht haben wollte.

habe und noch thue, ſey bekannt genug; ſo daß ein redlicher Seelſorger Dank verdiene, wenn er dieſem falſchen Begriffe das Anſehn zu nehmen ſuche, das ihm der Exorzismus bey der heil. Taufhandlung giebt.

Wie lange hat ſich nicht ferner der Aberglaube unter allen Menſchenklaſſen erhalten: daß die Körper der Verſtorbenen und Begrabenen oder längſt verfaulten Leichen noch Einfluß und Wirkung auf lebende Menſchen hätten und wie oft hat nicht dieſer einfältige Begrif ganze Familien beunruhigt, und einen noch einfältigern erzeugt, daß deswegen Menſchen aus den Gräbern ſteigen, um gethane Gelübde, lächerliche Ceremonien,

oder ſich zu Schulden gebrachte bey ihrem Leben verheimlicht gebliebene Uebelthaten, bekannt zu machen, und von den hinterlaſſenen Erben, Freunden und Verwandten die Erfüllung oder Genugthuung zu begehren?

Wären dergleichen durch Ammenerzehlungen auch auf uns gekommene Begebenheiten und vorgeſpiegelte Erſcheinungen nur muthig unterſucht und reiflich darüber nachgedacht worden, ſo würde ſich immer gefunden haben, daß Geldprellerey, Pfaffen- und Jeſuiten-Betrug oder offenbare Dummheit zu Grunde gelegen.

Da hiernächſt der ſchon aus erſtern Packten bekannte Mittheiler einer

aktenmäſigen Hexen-Geſchichte, Herr Amtsaktuarius Piſtorius, in einer Einleitung, die er einigen abermals mitgetheilten aktenmäſigen Hexengeſchichten vorſetzet, über die Abſicht und Nutzen dieſes Büchleins ſeine Meynung ſaget, und manchen darauf Einflus habenden falſchen Behauptungen begegnet, die ſolche Gelehrte und Weltweiſe wohl hegen können, die manche und alle Volkklaſſen zu wenig und nur von ihren Studierſtubenfenſtern aus, oder aus Büchern kennen, die von eben ſolchen Handwerksgenoſſen herrühren — die alſo eigentlich darüber gar nicht urtheilen können; ſo empfehle ich dieſe Einleitung zur aufmerkſamen Prüfung und jedem Wahrheitsfreunde und aufmerkſa-

men

men Weltbürger zur Beherzigung und Realiſirung. Oſtermeſſe 1787.

Der Herausgeber.

Ein=

Einleitung.

Der Herausgeber dieſes Buchs hat über die Abſicht deſſelben und den Nutzen, den es ſtiften ſoll und ſtiften wird, ſchon zeithero Erläuterung gegeben. Er hat auch ein Urtheil zu widerlegen geſucht, nach welchem die von mir gelieferten Auszüge eines Hexenproceſſes für zweckwidrig gehalten worden ſind. Ehe ich aber folgende wiederum einrücken laſſe, halte ich für nöthig,

noch eins und das andere darüber zu ſagen.

Es iſt wahr, daß Aktenauszüge wie in den vorhergehenden Theilen enthalten ſind, für viele überflüßig, oder doch unerheblich ſind, es iſt aber auch eben ſo gewiß, daß es für viele unnöthig iſt, über Hexerey, Schatzgräberey oder andere vom Aberglauben abſtammende Thorheiten noch etwas zu ſagen, oder zu ſchreiben. Wenn man indeſſen doch noch täglich erfährt, daß die niedrigſte Claſſe von Menſchen, der gemeine Mann ſowohl als viele Vornehme, dergleichen Irrthümer noch hegen und pflegen, und wenn man zugleich noch wahrnimmt, daß ſie ſich nicht nur noch erhalten, ſondern ſogar oft Urſachen der traurigſten Vorfälle werden, welchen nichts vorbeugen kann, da die wenigſten ihren wahren Urſprung kennen, oder dazu fähig und berufen ſind, ihn zu erforſchen: ſo iſt es gewiß unter vielen andern jetzt üblichen Beleb-

lehrungen, eine der nützlichſten und frucht- barſten, welche die Ausrottung ſo tief eingewurzelter, ſo mächtiger und darum ſo ſehr ſchädlicher Vorurtheile zum Gegenſtande hat. Nicht einmal der Vorwurf der Uebertreibung, welcher viele andere Schriften trift, welche Aufklärung verbreiten ſollen, findet bey dieſen Blättern ſtatt; vielmehr ſind ſie gewiß am erſten fähig manches Gute zu ſtiften, wenn anders durch ſchriftlichen Unterricht Aufklärung befördert werden kann.

Man fange nicht damit an, den gemeinen Mann Kenntniße, die ihm bisbisher fremd waren oder nur Beweggründe zu einem moraliſch guten Wandel zu lehren; das hieße ihn durch einen Sprung beſſern wollen. Es iſt hiernoch ſo vieles an negativen Vollkommenheiten zu erſetzen übrig, daß nur derjenige, welcher dieſe Claſſe von Menſchen genau kennt, eine höhere Cultur derſelben, für viel zu früh, überflüßig und unnütz findet.

Ueberhaupt hat man viel und alles gethan, was ſich da nur thun läßt, wenn man den gemeinen Mann von den ſchädlichen Irrthümern gereinigt hat; mehr thun, ihm reinere, minder ſinnliche Begriffe von Gott, der Natur und andern blos abſtracten Wahrheiten beybringen wollen, hieße ihn aus dem Stande herausheben, in welchen ihn Staatsverfaſſung, Nahrungserwerb und andere hieraus fließende feſtbeſtimmte Verhältniſſe, ſetzen. Sind nur die verderblichſten Irrthümer, ſolche, womit er oft ſich und ſeinen Nebenmenſchen ſchadet, hinweggenommen, ſo iſt er auf ſeinem Standpunkte gut, und moraliſch beſſer, als wenn man ihn nun weiter in der Erkenntniß fortführen, und ihn mit ſchlüpfrigen Begriffen, von ganz entbehrlichen Wahrheiten, bereichern wollte, bey welchen er, ſo lange er ein gemeiner Mann bleibt, immer einen ſeichten Verſtand] behalten, daneben aber durch unzeitige Grübeleyen

in

in der neuern Zeit ſo ſehr hintangeſetzten mächtigen Grundſtütze aller gemeinen und Privatglückſeligkeit, der Religion, irre gemacht werden würde.

Um nun in jenem Falle etwas zweckmäſiges zu thun, hat man zwey Wege, wovon der eine, welcher es blos mit Aufklärung der Begriffe zu thun hat, wieder ganz unnütz iſt, da auch die bündigſte Schlußfolge für des gemeinen Mannes kräftige Art zu denken, wenn ich es ſo nennen ſoll, viel zu unkräftig iſt, und ihn niemals überzeugt. Will man ihn alſo leiten; ſo muß man den andern Weg erwählen, ihm nähmlich einen Gedanken, und die darin liegende Wahrheit oder Ungereimtheit anſchaulich zu machen, und gleichſam zu verſinnlichen. Hierzu ſind Belehrungen, wozu Beiſpiele Gelegenheit geben, das bequemſte Mittel; je mehr nun dieſe ſeiner gewöhnlichen Art zu denken, gleich kommen, und je genauer ſich jene an dieſel-

ben anſchließen, deſto treffender würken ſie auf ſeine Ueberzeugung; und ſo rotten ſie unvermerkt Irrthümer aus, indem entweder Abſcheu, Mitleid, Beſchämung oder andere Aeußerungen der Empfindungen verurſacht werden, welche die Seele, ihrer Natur nach, zu einem Misfallen bewegen. Wo kann man aber wohl, alltäglichen und ſo ſehr gemeinen Thorheiten anders auf die Spur kommen, als entweder durch einen langen Umgang mit gemeinen Leuten, wo man aber doch immer am wenigſten etwas erfährt, oder durch ſchriftliche Nachrichten, in denen ſie mit aller Gewiſſenhaftigkeit regiſtrirt worden ſind, dergleichen die Hexenproceſſe an die Hand geben? Freylich würde ich, hätte ich die Aktenauszüge in dem erſten und 2ten Packt gleich anfangs zu dieſer Abſicht beſtimmt, manche Bemerkung hinzugethan, manches geändert oder wohl gar weggelaſſen haben; indeſſen erfahre ich doch zu meinem Vergnügen täglich von Leuten, denen ich die-

ſes

ſes Buch zu leſen gegeben, daß ſie da- durch ſchon manche Thorheiten einſehen und verlachen gelernt haben. Wollte man aber zweifeln, daß der gemeine Mann bis jetzt noch die ganze Theorie von He- xerey und andern Gaukeleyen glaubt, und zu manchen gefährlichen Poſſen da- durch angetrieben wird, ſo wäre das eben ſo unrichtig geſchloſſen, als wenn man Belehrungen darüber und unterrichtende Beyſpiele für überflüßig hält. Ich finde das Vorurtheil noch allgemein, nach wel- chem der gemeine Mann die unter dem Nahmen des fliegenden Drachen bekann- te Lufterſcheinung für den Drachen oder den Teufel hält, aber nicht blos hält, ſondern ſogar Leuten, die ſich durch Fleiß Vermögen erworben haben, ein Ver- ſtändniß mit dieſem Drachen andichtet. Dieſes iſt indeſſen die ſchädlichſte Folge noch nicht. Wenn aber nun ein ganzes Dorf entweder öffentlich oder doch in Geheim ſolches als wahr annimmt, und

den guten und ruhmwürdigen Namen der Beſchuldigten untergräbt oder ſie wenigſtens haßet, iſt dieſes etwas gleichgültiges? Oder wenn ein leichtglaubiger und eiferſüchtiger Mann durch Einbildungen oder Verhetzungen anderer ſein Weib für eine Ehebrecherin hält, nun zu einem Gaukler geht, ſich von ihm durch die Wünſchelruthe um ſein Geld betrügen läßt, und denn noch mehr belogen zurückkommt, ſein Weib halb tod prügelt und ſie mit Vorwürfen ſo lange peinigt, bis es von ohngefähr die Obrigkeit erfährt und ihm Einhalt thut; liegt da nicht der Grund noch immer in dem alten Hexenglauben?

Eben ſo und noch viel ſchlimmer iſt es mit dem Glauben an Ahndungen und Erſcheinungen. Man philoſophiere und moraliſiere darüber dem Bauer ſo viel vor, als man nur will, ſo bleibt er immer auf dem vorigen Puncte unverändert ſtehen. Da indeſſen die Begriffe, die er davon hat, nicht abſolut nothwendig ſind; ſo bleibt

es

es möglich, daß er andere haben kann. Nur die Umſtände, unter denen ſolches exiſtirte, zieht man niemals mit gehöriger Vorſicht in Betrachtung. Dieſe Irrthümer des gemeinen Mannes entſpringen oft aus Erzählungen ſolcher Leute, die er für glaubwürdig hält, und erhalten durch Traditionen, welche ſich über viele Menſchenalter hinausdehnen ihr Gewicht bey ihm. Sehr oft aber begegnet ihm ſelbſt etwas zu einer Zeit, wo dieſe Furcht bey ihm rege iſt, und weil er entweder nicht im Stande oder zu nachläſſig iſt, die Urſach zu erforſchen, ſo iſt ſein Glaube daran nun völlig beſtätigt. Eine ſolche Ueberzeugung, die das Gepräge der ſinnlichen Gewisheit hat, und mithin dieſelbe iſt, außer der die ganze Welt keine richtigere kennt, durch Argumente entkräften wollen, wären ſolche auch auf der Canzel, oder im ſogenannten Volkston vorgetragen, iſt ein Gedanke, den nur derjenige anwendbar fin-

den kann, der die Bewegung einer Windmühle durch einen Machtſpruch oder durchs Schwerdt zur Ruhe bringen wollte. Dixi. Creuzburg den 16ten September 1786.

G. W. Piſtorius.

1.

In dem F. Amte E—g an der W—a, wurde in den Jahren 1658. bis 1674. die Ausrottung der Hexen durch Feuer und Schwerdt mit einem ſolchen Eifer betrieben, daß blos allein aus dieſem Ort 5 Perſonen kurz hintereinander verbrannt wurden, die 6te aber während der Tortur ſtarb, und unter den Galgen begraben wurden. Die gerichtlichen Acten darüber liegen noch da, und ich liefere daraus hie einige Auszüge:

Elſa Hermann Rupprechts Eheweib, ward nach dem Fol. 11 der wider ſie ergangenen Unterſuchungsacten befindli-

lichen Extract aus den Acten der zu C‥g juſtificirten Hexen von 3 bereits verurtheilten, der Hexerey beſchuldigt, und man findet in den Acten verſchiedentlich bemerkt, daß dieſe ihre Anklagen mit dem Tode verſiegelt hätten. So ſchnell wie ein wachſamer Richter einer Räuberbande, die ein Gefangener Mitſchuldiger entdeckt, nachſpürt, und ſie einzieht, ſo aufmerkſam wurde damals den armen Hexen nachgeforſcht, ſo ſchnell zog man ſie zur Rechenſchaft und verurtheilte ſie. Kaum hatte die ſchon verhörte Pinkennägelin bekannt, daß die Rupprechtin dem Hexentanze ufm Hain zu C—g beygewohnet hatte, ſo erkannte ſchon der Schöppenſtuhl in dem Urtheil, das jener den Tod brachte, dieſer die Gefangennehmung. Zufolge dieſem Urtel wurde die Rupprechtin eingezogen und über verſchiedene Artickel vernommen. Unter dieſen waren folgende:

Ob nicht wahr, daß Hanß Thielen Weib die itzig juſtificirte arme Sünderin, ſie das Hexen gelernet?

Wahr, daß es geſchehen, bald nach ihres erſten Mannes, des kleinen Müllers Tode?

Die Inquiſitin beantwortete alles mit Nein. Es iſt aber bey dem erſten Artickel angemerkt:

Die arme Sünderin ſagt ihr ſolches ins Geſicht, und iſt darauf geſtorben.

Und bey dem letztern:

Die arme Sünderin ſagt, nach des kleinen Müllers Tode, hat auch der Inquiſitin den Ort, wo es geſchehen, benahmet.

Weil nun aber die Inquiſitin dennoch nichts geſtehen wollte, ſo kam die liebe Tortur. Aber auch dieſe wollte Anfangs keine Wirkung thun, darum wiederholte und verſtärkte man ſie, und nun bekannte die Inquiſitin, ſie wäre eine Hexe und hätte das Hexen von der juſtificirten Schäferin gelernt. Sie wäre von der Schäferin mit folgendem Spruch:

Ich waſche meine Hände.
Thue einen reinen Boten ſenden.
Du ſeyſt gleich wo du wilt,
Bey Reichen oder bey Armen.
Du wilſt Ihnen werden zu Spinn und Feind
Als den Kröten unterm Zaun.
Und Ich in Deinem Herzen
Die liebſte und ſchönſte möchte ſeyn.

Im

Im Nahmen des Vaters, Sohnes
und h. Geiſtes.

eingeweiht worden. Dann wäre ſie einem ihr erſchienenen hübſchen Kerl bis an Werrſtadt nachgegangen. Dort aber wäre ein Reiter mit langen Schuhen wie Hörner, mit 3 Ringen an der Hand, angethan mit einem Koller und ledernen Hoſen und auf einem mit einer rothen Schnur umbundenen braunen Pferde ſitzend, zu ihr gekommen, und vom Pferde abgeſtiegen. Dieſer hätte ihr geſchmeichelt und ihr einen Dickthaler für ihre Gunſtbezeugung geboten. Und als ſie ihm nachgegeben, hätte er mit ihr in einem Erlenbuſche Unzucht getrieben.

Were ein junger Kerle, hette gelbe Lök, ein ſchwarzbraun Angeſicht, undt ſeine Naturalia ſo kalt Alß Eiszaken geweſen.

Auf dieſes Reiters Verlangen hätte ſie aber zuvor zween Finger in die Höhe halten und ihm nachſagen müſſen, daß ſie ſich an ihn halten und Gott im Himmel verläugnen wolle, denn ſie könnte nicht zweyen dienen. Und dann hätte er ihr verſprochen, daß ſie genug haben ſollte. Dort hätte ſie der Reiter auch dreymal

mal mit Waſſer ins Teuffelsnahmen, und daß ſie Gott und ſeinen Werken abſagen ſolle, beſprengt. Die Hexentänze am Hayn hätte ſie beſucht, und ihren Buhlen, mit Nahmen Stephan, in einem Koller mit gelben Ermeln, dort angetroffen. Dieſer hätte daſelbſt die Fahne geführt, in welcher eine blaue und gelbe und eine bunte Docke geweſen wäre. Drey Spielmänner, eine Trompete und eine Fiedel wären da geweſen, darnach hätten ſie getanzt, und zwar gienge der Hexentanz links herum.

Am folgenden Tage läugnete die Inquiſitin alles wieder. *) Man mußte alſo abermahls zur Tortur ſchreiten. Sie that auch bald ihre Wirkung und die Inquiſitin ſchilderte nicht allein das ganze Hexenmahl und Ball, ſondern gab auch eine Liſte von 16 weiblichen Gäſten, ad acta wovon einige ſchon als verurtheilt, wohlbedächtig in margine notirt ſind. Zum Abſchied gab ihr bey dieſem Schmaus Signor Stephan ein Pulver, welches ſie in verſchie-

*) Weil ſie den Unſinn nur erdacht, um der Marter auszuweichen.

A. d. H. des Uhuhu.

verſchiedene Felder ausblies, und hieraus entſtanden Raupen, die ſo unhöflich waren, ihr ihr eigenes Kraut abzufreſſen.

Am vierten Tage läugnete ſie indeſſen alles wieder.

Wenige Tage darauf wollte ſich die Inquiſitin mit Glasſtücken, womit ſie ſich in den Hals ſchnitt, ermorden. *) Man entdeckte es aber noch zu rechter Zeit und der Scharfrichter verband ſie. Hier zeigte ſich aber ein äuſſerſt bedenklicher Umſtand. Man nahm nemlich wahr, daß während des Verbindens ein großes ſchwarzes Ding, wie eine Ratte auf dem Giebel des Gefängniſſes ſaß, und zuſah. Dieſes Wunderthier hatte man ſchon vorher als die Inquiſitin einmal aus dem Gefängniß kam, an dem gedachten Orte geſehen, und man fand daher für nöthig, ſolches wohl anzumerken. **)

Weil

*) Welche verzweiflungsvolle Entſchließung ſie den ihr noch bevorſtehenden Martern und Schande vorzuziehen für gut fand.
A. d. H.

**) Ich kenne jetzt Amtsdiener, die über die Dummheit ſolcher Beamten herzlich lachen.
A. d. H.

Weil nun die Inquiſitin weder durch Güte noch durch Schärfe zu einem feſten Geſtändnis gebracht werden konnte: ſo machte man den Proceß kurz.

Hat Inquiſitin vermittelſt der ſcharfſen Frage geſtanden und bekannt, daß ſie mit dem Satan, welcher ſich Stephan genennet, Unzucht getrieben, und von ihm einen dicken Thaler bekommen, hernach mit ihm einen Bund gemacht, ihm geſchworen, und hingegen Gott im Himmel abgeſagt, und hätte der Satan ſie mit Waſſer getauft, darnach wehre ſie mit auf den Hexentänzen geweſen, es wehre auch der böſe Geiſt ins Gefängnis zu ihr kommen, und, geſagt, Sie ſollte ſich hart ſtellen, Sie ſollte keine Schmerzen mehr haben, undt hätte mit ihr Unzucht getrieben, Ihr auch vor vier Jahren ein Pulver gegeben, das ſie ausgeblaſen, daraus Raupen worden, undt Clauß Güntermanns Kuhe bezaubert und ihr die Milch genommen, hernach aber ihr Bekenntniß wiederrufen, undt alles geleugnet. Dafern nun die verhaffte Elſa Rupprechtin uff ihrer beſchehenen Revocation, darüber ſie nochmals in Gegenwart der Gerichtsperſonen eigentlich zu vernehmen, beruhen

wird

wirdt, ſo iſt ſie wiederumb mit der Schärffe anzugreiffen, uff die Inquiſitional-Artickul zu examiniren, und ihre Außſage mit Fleiß aufzuzeichnen, da ſie nun ihre vorhero bekannte Unthaten undt Verbrechung geſtehet, undt nach etlichen Tagen außer dem Gefängniß undt dem Orthe der Tortur, ohne Beyſeyn des Scharfrichters, jedoch in Gegenwart der Gerichtsperſonen und Zeugen, ungebunden, unbedrohet und alſo in der Güte undt freywillig uff vorgehendes Befragen uff ihre gethane Urgicht undt Bekänntnüß verharret, ſo iſt ſie mit dem Fewer vom Leben zum Todte zu bringen, und ungeachtet dieſelbe folgends für öffentlichen peinlichen Gerichte ihr Bekänntnüß wiederruffen ſolte, ſolche Straffe an ihr zu exequiren und zu vollſtrecken, wider die von ihr angegebenen Perſonen aber iſt in Geheimb zu inquiriren undt auff ſie fleißige Acht zu geben, daß ſie nicht entgehen, von Rechtswegen, Uhrkundliche mit Unſerm Inſiegel beſiegelt.

Verordnete Dechant, Senior undt andere Doctores des Schöppenſtuels zu Jehna. *)

End-

*) Von dieſen nachhero jetzt mit ſo geſchick-

Endlich heißt es, habe die Inquiſitin ihre ſchwere Sünde bereuet und ihre Unthaten nochmals bekennet, daher ſie denn nach einer 2 Monat lang gedauerten Inquiſition am 27. Julii 1660 enthauptet und darauf verbrannt wurde.

2.

Die zweyte dieſer Hexen war Anna Lünichin. Ihre Geſchichte iſt folgende: Sie brachte einer Bekannten ein Stück Kuchen. Die Beſchenkte ſowol, als alle andere, welche davon aßen, wurden einige Tage darauf krank, erſtere aber klagte über Zerrüttung nnd Empfindungen im Haupt und verfiel nachdem den 6ten Tage darauf datirten Bericht, Fol. 6. gar in Wahnſinn, ſo, daß ſie bewacht und geſchloſſen werden mußte, wovon ſie ſich indeſſen bald wieder erholte und am 3ten Jan. ſchon ſelbſt wieder vor Gericht erſchien.

weiſen Männern beſetzten Schöppenſtuhls und Juriſtenfacultät ſind beſonders in jenen Zeiten viele ſo erzdumme Urtheile ausgegangen nnd dadurch klügere Perſonen als ihre verblendete Richter waren, elendiglich umkommen.

A. d. H.

ſchien. Hier hatte nun die Obrigkeit das Recht, die Sache zu unterſuchen, denn wahrſcheinlicherweiſe waren die Krankheiten der Leute, welche von dem Kuchen aßen, Folgen eines ſchädlichen Krautes oder Wurzel, welche die Lünichin ihnen in dem Kuchen beygebracht hatte, und weil ſie S. 34 der Acten, läugnet, Kuchen weggegeben zu haben, ſolches aber S. 84 eingeſtehet, und angiebt, daß ſie etwas von einer Wurzel, welche ſie Hexenwurzel nennt, klein gerieben, in den Kuchen gethan, ſo beſtärkt ſolches jene Vermuthung.

Allein dieſer Umſtand wurde nicht von der Seite ſeiner würklichen Strafbarkeit betrachtet und unterſucht, ſondern er war nur Wink zu wichtigern Unterſuchungen, denn gewöhnlichermaſen kam Satan bald mit ins Spiel. Es wurde nähmlich angezeigt, daß man einen Feuerklumpen aus der Inquiſitin Hauß habe ziehen ſehen. S. 35 heißt es, Art. 10:

> ob nicht vor wenig Wochen, gegen Abend, ihr Buhl (Gott behüte Unß:) aus Ihrem Hauße zum Hinterloch herausgefahren?

Hierzu kamen denn noch andere Bezaube-

berungen, wodurch ſie andere krank oder voll Läuſe gehext haben ſollte.

Jemehr man ſich mit der Geſchichte der Hexenproceſſe bekannt macht, deſto mehr findet man, daß bey dem gemeinen Mann durchgängig ein Aberglaube herrſchte, der an Wahnſinn gränzt, und bey welchem es nicht zu verwundern iſt, daß er ſo traurige und ſchreckliche Verwüſtungen anrichtete. So heilig dem gemeinen Mann ein Eyd, beſonders in den damaligen Zeiten war, wo Satan noch ſo ſehr gefürchtet wurde, ſo war er doch bereit, die unſinnigſten Sagen für Wahrheit auszugeben, und Urtheile, wie ſie ein Trunkener oder Wahnwitziger hat, zu beſchwören, welches denn auch die Obrigkeit auf Treu und Glauben hinnahm.

Die Lünichin wollte ihre Hexereyen nicht geſtehen, ſie kriegte daher die Tortur, ſtarb aber während derſelben.

In dem darauf erfolgten Reſcript heißt es:

> Wann dann aus allen Umbſtänden erſcheinet, daß die Lünichin vom Satan umbs Leben gebracht ſeyn müſſe, zumal da ſie nachmittags wieder 1 Stunde uf die Leitter gezogen, nichts bekennen

nen oder antworten wollen, ſondern ganz ſtille geſchwiegen, auch wie ſie von der Leitter gebracht, bald darauff umbkommen ꝛc.

Dieſem Befehl zufolge wurde ſie durch den Scharfrichter unter den Galgen begraben.

Nun heißt es S. 97 dieſer Acten weiter.

Actum am 26. May 1659.

Iſt mit der Inquiſition in Hexerey-Sach, Pflicht und Gewiſſen halber fortgefahren undt folgende Perſohnen als Nachbarn verhöret darbey ernſtlich ermahnworden, die reine lautere undt unverfälſchte bekannte Wiſſenſchaft zu eröfnen ꝛc.

3.

Die dritte Hexe, Anna Thielin wurde nun vorgenommen: Es wurden zuerſt die Nachbarn, und diejenigen, welche bey ihr im Hauße gewohnt hatten, vernommen, da wurde denn ausgeſagt, daß Läuſe und Flöh genug im Hauße geweſen, und vermuthlich von ihr hergekommen wären, auch wieder eines Wunderthiers, eines Vogels erwähnt, welcher in ihrer Stube einmal herumgeflogen und wieder weggekommen wäre, ohne daß man gewußt habe, woher oder wohin er gekommen wäre,

wäre, da weder Thür noch Fenſter offen geſtanden hätten. Die Frage aber:

ob Zeuge nichts geſehen, gehöret, vermerket, von der Inquiſitin, das der Zauberey verdächtig ſey? vndt etwan der böſe Feindt in Ihr Hauß eingezogen? blieb gröſtentheils unentſchieden. Die Sache mußte aber mit Ernſt angegriffen werden und ich will das Protocoll S. 105 der Merkwürdigkeit wegen auszugsweiſe herſetzen.

Actum am 13. Febr. 660.

Nach hiebevor wohlgeſprochenen Jehniſchen Vrthel iſt, Hanß Thielen Schafmeiſters zu L** Weibes wegen, fleißige Erkundigung, in verdächtiger vnd beſchuldigter Hexerey eingezogen worden: vndt nachfolgende Rucht und Vermuthung beygebracht:

1) Iſt aus den Actis, der am 3ten Julio 1658. verbrandten Zauberin, Elſa Kaiſerin, offenbahr, vndt hats mit ihrem Tode beſtärket, daß dieſe Hanß Thielen, Schafmeiſters Weib, mit Juſtificirter am Tanz geweſen, am Hain zu L** vndt zu Pfersdorff vff Walpurgistagk. Fol. actor. 110.

2) Hat Juſtificirte Barbara Pinkernägelin, ſo am 23ten Nov. 1658. mit dem Schwerdt gerichtet und darnach verbrandt worden: in der Vhrgicht am 27. Oct. ſelben Jahrs, vff bemelte Thielin bekandt, wie Fol. act. 116 zu vernehmen, Iſt auch darbey bis ans Ende verblieben.

3) Hat die verhaffte Anna Lünichin am 4. Febr. inſtehenden Jahrs in der Vrgicht act. 7 bekandt, daß dieſes Thielen Weib, Wurtzel in der Eiſenacher Gaſſen, geweſener Verhafftin gegeben, beim Brun, alß ſie die Schaafe füttern wollen, daß ſolche Graulichs Weib bekommen ſollte, daß ſie wieder geſund würde, welches Lünichin gethan, und ein Bißlein mit einem Meſſer klein gerieben, in ein Dentlein gethan, vndt hernach in dem Platzkuchen gebracht, welchen Kuchen hernach Graulichs Weib, ſo darauf unſinnig, Feldmeiſters Kinder, ſo wohl andere, ſo von dieſen Platzkuchen geſſen, krank worden, bekommen: die Wurzel hatte dieſe Frau Hexenwurzel geheiſſen, iſt auch darbey beſtendigk verblieben, wie in gedachter Vrgicht zu ſehen?

4) Aus den Inquiſitions-Acten am 26ſten May 1659. hat Sich befunden: daß

 Georg

Georg Zwirner, ein Mann von 70 Jahren, vff ſein Pflicht vndt Gewißen ausgeſagt, daß vber 20 Jahr die Rucht von ihr gangen, man ſie vor eine Zauberin halte? ꝛc.

Bey den darauf angeſtellten Verhören, wollte das unglückliche Weib nichts geſtehen, es kam alſo die Tortur, welche auch ſie zum Geſtändniß brachte. Sie erzälte nun, daß ſie der Teuffel zur ewigen Verdammniß umgetauft, daß ſie beym Genuß des heil. Abendmahls die Hoſtie aus dem Munde genommen und den Wein ins Schnupftuch geſpuckt, die Hoſtie aber dem Teufel gegeben habe, welcher ihr 1 gl. dafür gegeben hätte; ferner erzälte ſie nun, daß ſie mit dem Teufel Unzucht getrieben und das, was ſie von ihm gebohren, verbrannt habe, um mit der ausgeſtreuten Aſche das Vieh zu tödten. Als ſie die Hexentänze beſchrieb, bey welchen ſie geweſen ſeyn ſollte, fand man vor nöthig, folgendes von Gerichtswegen dabey anzumerken:

NB. Alſo vor vngefähr 3 Jahren eines Abends, bey L** vffn Scherbdaiſchen Bergk genennt, viel Kutſchen, Reuter, auch die zu Fuß gangen, vndt Hun-

Hunde bey ſich gehabt, ſehen laſſen, hat man in der Stadt gemeinet, daß es Kriegsvolk ſey: Itzo berichtt Inquiſitin, daß ſie und ihre Geſellſchaft auch darbey geweſen, were nach Walpurgis geſchehen, da ſie oben vff genanndten Bergk hinwegk vff Iſſta, vndt förder vff Gerſtungen gezogen, da 4 Frauen (die ſie nicht nennen konnte, herauskommen, vndt ſie empfangen, vndt Gäſtereren vor Gerſtungen vffm raſen gehalten.

Dem hierauf erfolgten Urtel:

hat Inquiſitin geſtanden vndt bekanndt, daß ſie von der juſtificirten Pinkernägelin das Hexen vor ungefehr 14 Jahren gelernet, ſich von dem böſen feinde dem Teuffel, zur ewigen Verdammnis tauffen laſſen, den Herrn Chriſtum hingegen verſchworen, mit dem böſen feinde unzucht getrieben, darfür ein Kopffſtüke bekomme, vndt auff den Hexentänzen geweſen, auch Viehe durch pulverſtrewen geſterbet, vndt Hermann Rupprechts Weib das Hexen gelernet ꝛi.

zufolge wurde ſie d. 18. May 1660. enthauptet und verbrannt.

4.

Form eines Hexenprozeſſes
aus den alten Zeiten.
Herausgegeben von
Karl von Eckartshauſen ꝛc. *)

Es lebte in einem Dorf in Deutſchland ein Bauer, Veit Pratzer genannt. Dieſer Mann war wegen ſeiner witzigen Einfälle und ganz ungewöhnlicher Munterkeit ſeines Gemüths in der ganzen Gegend bekannt, in der er lebte. Wo man eine Hochzeit hielt, wo ein Schmaus war, ward Veit dazu gebeten: denn Veit ermunterte die ländliche Geſellſchaft.

Veit wurde etlichemal in Raufhändel verwickelt, und weil Veit ein ſtarker nervigter Mann war, ſo war der Sieg meiſtentheils auf ſeiner Seite. Veits Glück im Raufen war bald die Urſache, daß ihn das abergläubiſche Volk für einen Mann ausgab, der ſich feſtmachen könnte. Veit lies die Menſchen bey ihrer Meynung, denn er hatte ſeinen Vortheil dabey: al-
les

*) Auszug aus dem vierten Bändchen des Hrn. Hofrath von Eckartshauſen Erzählungen.

les fürchtete ihn; und wenn es lärmen gab, ſo ſagte Veit nur ein Wort, und es ward wieder Ruhe.

Eine Sage giebt bey abergläubiſchen Leuten immer die andere. Furcht und Neid vergrößern die Sachen, und Veit, der vormals nur für einen Mann ausgeſchrieen wurde, der ſich feſtmachen könnte, war nun allgemein als ein Hexenmeiſter bekannt. Veits Unſchuld und Aufrichtigkeit mit der er übei dergleichen Sachen ſcherzte, waren die Urſachen ſeines Unglücks. Man fragte ihn eines Tags, ob er auch Mäuſe machen könnte; und er bejahte es. Der Tag der Kirchweih im Dorfe ward von Veiten beſtimmt, den Dorfjungen öffentlich zu zeigeu, wie er Mäuſe machen könnte. Veit gab ſich mittlerweile alle mögliche Mühe, ſo viel lebendige Mäuſe zu fangen, als ihm möglich war; es gelang ihm auch, in kurzer Zeit gegen zwei Dutzend zu bekommen. Das Kirchweihfeſt war da, und Veit ſollte ſein Verſprechen halten. Alle Innwohner des Dorfs, groß und klein, alt und jung, erwarteten Veit in der Schenke, und wollten Zeugen ſeiner Hexerey ſeyn. Veit erſchien und hatte einen großen trelchenen Sack bey ſich, der in der Mitt: durch unternäht war, und folglich zwo Oefnungen hatte. Eine Seite

te des Sacks war leer; in der andern Seite hatte Veit ſeine Mäuſe verborgen. Nun kam Veit in das Wirthshaus, ſtand auf den Tiſch, und ſagte: Seht, Jungen, dieſer Sack iſt ganz leer! bringet mir nun 24 kleine Kieſelſteine, und werfet ſie mir in dieſen Sack hinein, und ich will euch 24 Mäuſe daraus machen. Die Jungen brachten ihm 24 kleine Steine, und warfen ſie in Veits Sack. Veit kehrte ſich in größter Geſchwindigkeit auf den Tiſch um, *) ſprach etliche unbedeutende Wörter, öfnete die andere Seite des Sacks, und ließ ſeine eingeſperrten Mäuſe aus dem Sack heraus; die ſo ſchnell, als ſie konnten, in dem Zimmer herumliefen und ſich flüchteten. Veits Erwartung war aber ganz anders, als der Erfolg ſeines Spaßes. Das thörigte abergläubiſche Volk ſah dieſe That für Teufelskunſt an, und Veit mußte ſich mit größter Lebensgefahr aus dem Wirthshauſe retten, und ſich bald hernach gar aus ſeinem Dorfe flüchtig machen. Veit wollte zwar ſeine Unſchuld retten, berief ſich auf den Sack,

*) Und vermuthlich auch das Theil des Sacks, worin die eingefangenen Mäuſe ſteckten.

A. d. H.

den er im Wirthshauſe liegen ließ; allein niemand gab ſich die Mühe, zu unterſuchen, und der Teufelsſack war ſchon längſt verbrannt. Veit mußte ein Jahr lang, wie ein Flüchtling im Lande herumziehen, und wo jemanden Böſes geſchah, wo ein Menſch einen Fuß brach, oder krumm oder lahm wurde, da ward Veit als die Urſache angegeben. Wenn der Hagel fiel, oder der Donnerſchlag, ſo waren Hagel und Donner Veits Werke. So gieng die Sache fort, bis endlich die Obrigkeit auch den armen Veit verfolgte. Veit kam in die Inquiſition und ſtarb den Tod eines Märtyrers, verurtheilt durch Aberglauben und Dummheit.

Hier folgt ſein Prozeß.

Unterthänigſte Anzeige.

Johann N. hieſiger Amtmann und Geritchsdiener, macht die unterthänigſte und pflichtmäſige Anzeige; daß er durch ämſiges Ausſpähen in ſichere Erfahrung gebracht habe, daß Veit Pratzer, oder der ſogenannte Hexen-Veitl ſich öfters bey einem Einödbauern in der Revier des Nachts über aufhalten ſolle. Amtmann ha:

habe daher dieſes unterthänigſt anzeigen, und keine Maaß geben wollen, was gegen einen ſolchen gefährlichen Menſchen von Seiten einer hohen Obrigkeit vorgekehrt werden ſolle; womit er ſich unterthänigſt gehorſamſt empfiehlt.

Unterthänigſt gehorſamſter
Johann N. Amtmann allda.

Amtsbefehl.

Amtmann! Der Befehl geht hiemit an dich, daß du dich ſogleich mit Anhandnehmung mehrerer Gerichtsdiener in das von dir angezeigte Einödbauernhauß begeben, alldort eine genaue Haußviſitation vornehmen, und den dort ſich befindenden Johann Praßer, vulgo Hexenveitl, ſogleich gefänglich anhalten, kreuzweis ſchließen, und auf den Wagen dergeſtalt zu befeſtigen, Anſtalt machen ſolleſt, daß gedachter Hexenveitl gleichwohl mit keinem Fuß die Erde betreten möge; wornach du deine weitere Anzeige zu machen haſt. Datum vt ſupra.

Gericht allda.

Weitere unterthänigſte Anzeige.

Johann N. Amtmann und Gerichtsdiener allhier, macht die weitere unterthänig:

nigſte Anzeige, daß er ſich ſogleich nach erhaltenen Amtsbefehl mit Anhandnehmung vierer Gerichtsdiener, Freytag Nachts zwiſchen 10 und 11 Uhr, auf den Einödhof, allwo der ſogenannte Hexenveitl ſich befinden ſolle begeben habe. Alldort hat der Amtmann obgedachten Veit Pratzer, vulgo Hexenveitl, hinter dem Ofen auf der ſogenannten Loder liegend und ausgezogen angetroffen, und ſelbem ſogleich im Nahmen der Obrigkeit den Arreſt angekündiget. Der Inquiſit hat ſich ſogleich ohne Widerſtand ergeben, aber bitterlich zu weinen angefangen, als man ihn mit Händ und Füßen auf den Leiterwagen dergeſtalt anſchmiedtete, daß er frey in der Luft zu hängen gezwungen war. Jeſus, Maria! ſchrie er auf, Ihr werdet mich ja doch im Ernſt nicht für einen Hexenmeiſter halten? Ich bin ohnehin armſelig genug. Ich Amtmann machte aber keine weitere Umſtände mit ſelben, indem mir dergleichen Ausflüchte ſchon ohnehin bekannt ſind, ſondern führte denſelben ſogleich in die Eiſenfrohnfeſte, allwo ich ſelben in die Hexenkeiche Num. 16. tief unter die Erde in einen großen kupfernen Keſſel wiederholter angeſchloſſen, und frey in die Luft einsweilen aufgehangen habe, mit der unterthänigſten Anfra-

ge

ge, wie ich mich weiter mit dem Verhaf=ten zu verhalten habe. Datum vt ſupra.

Unterthänigſtgehorſamſter
Johann N.
Amtmann allda.

Specification.

derjenigen Sachen, die man bey Verhaftnehmung des Veit Pratzers, vulgo Hexenveitl vorgefunden hat.

1) In der rechten Rocktaſche ein alt zerriſſen Schnupftuch.

2) Eine zerbrochene papiermacheene Schnupftabacksdoſe.

3) Eine alte Tabackspfeiſe.

4) Ein Stückel ſchwarzen Rauchtaback.

In der linken Rocktaſche.

1) Einen Aufſatz von einem Memorial, daß man ihn doch wieder zu ſeinem Weib und Kindern in ſeine Heimat laſſen möchte.

2) Einen Roſenkranz.

In der Hoſentaſche.

1) Ein Amulet und altes Skapulier.

2) Geld 4 kr. 3 Pf.

Amtsbefehl.

Amtmann! Deine weitere Anzeige hat zur Nachricht gedient. Haſt alſo gleich Anſtalt zu machen; daß bis Mittwoch früh

früh zu gewöhnlicher Gerichtszeit ſich zween Bader vom Ort in der Frohnfeſte befinden, damit die Beſichtigung des Delinquenten vorgenommen werden könne. Uebrigens haſt du ihm alle Speiſen, die du ſelbem zu ſeiner Nahrung darreichſt, von dem Beneficiate des Orts vorläufig benediciren zu laſſen. Actum vt ſupra.

Gerichte allda.

Hochgelehrter
Hochzuverehrender Herr Doctor!

Nachdem verfloßene Woche Veit Pratzer, oder der berüchtigte ſogenannte Herenveitl, in die hieſige Eiſenfrohnfeſte gefänglich geſetzt, und dem Kriminalprozeß puncto ſortilegii unterworfen worden: ſo findet man Gerichtsſeits vor allem nothwendig, den Verhaften, in Beyſeyn Euer Hochedelgebohrn ſowohl als zween verpflichteter Bader, ordentlich zu viſitiren, ob ſich an des Inquiſiten ſeinem Körper kein ſtigma oder anderes ſignum diabolicum vorfinde. Euer Hochedelgebohrn belieben ſich alſo Mittwochs früh allhier einzufinden. Man iſt übrigens mit aller Dienſterbietung

Euer Hochedelgebohrn

ergebenſter ꝛc. ꝛc.

Protocoll,

welches bey gerichtlicher Viſitation des pcto ſortilegii & muris factionis in Verhaft ſitzenden Veit Pratzer, vulgo Hexenveitl, abgehalten worden iſt, wie folgt;

Den 25ten als Mittwochs frühe begab man ſich von Seiten des Gerichts mit Anhandnehmung der zween ad hunc actum verpflichteten Bader ſo wohl, als des hiezu eigens erſchienenen Medicinae Doctoris & phyſici zu dem in der Eiſenfrohnfeſte pcto Hexerey & Mäusmachens in Verhaft ſitzenden ſogenannten Hexenveitl, welchen man in der unterirrdiſchen ad talia ſcelera eigens beſtimmten Hexenkeiche in einem kupfernen Keſſel in der Luft hangend und mit beyden Füßen und Händen mit ſtarken Ketten ganz nackend angeſchloſſen gefunden hat.

Von Seiten des Gerichts wurde ſogleich Anſtalt gemacht, daß gedachter Veitl von vier Gerichtsdienern aus dem Keſſel herab, und, ohne auf die Erde gelaſſen zu werden, in das gewöhnliche Examinirzimmer ſogleich auf einen großen Tiſch, der mit vier geweihten brennenden Wachskerzen beſetzt war, getragen und gelegt wurde. Alldort nahm man die Beſichtigung durch den abgeordneten Doctor und die zween Bader vor; und erſah ſo viel, daß der Verhafte unter dem rechten Arm, nahe an der Bruſt, ei:

einen ungefähr in der Größe eines Kreu-
zers ſich befindenden ſchwarzbraunen Fleck
hatte, welcher einem Muttermale nicht un-
ähnlich war; allein, da die Meinungen
der hierbey erſchienenen Bader ſo wohl, als
des Medici in Rückſicht dieſer Mütterma-
le nicht übereinſtimmten, ſondern vielmehr
ein billiger Verdacht obwaltete, daß ge-
dachtes Muttermal bey dem ohnehin pcto
ſortilegii ſehr verſchrieenen Hexenveitl viel-
mehr ein ſtigma oder ſogenanntes Teufels-
zeichen ſeyn könnte, ſo nahm man keinen
Anſtand, die gewöhnliche ſtigmaprobe an
gedachtem Hexenveitl durch den Scharfrich-
ter vornehmen zu laſſen. Zu welchem En-
de man den Scharfrichter hereintreten laſſen,
welcher mit dem geweihten Aal 3 Stiche über
das Creuz durch den ſchwarzbraunen Fleck
an dem Inquiſiten gemacht hat. Bey den
erſten 2 Stichen zeigte ſich kein Tropfen
Blut, wohl aber bey dem dritten, bey
welchem der Inquiſit hellauf, Jeſus, Ma-
ria und Joſeph! zu ſchreien anfing. Nach
geendigter dieſer Probe wurde der Inqui-
ſit ad evitanda omnia ſortilegia am ganzen
Leibe raſirt, und auf die gewöhnliche Art
wieder in ſeinen Hexenkeſſel in die Keiche
zurückgebracht; wornach man über dieſen
actum, nach vorher geſchehener Beeidi-

gung, die zween Bader nachſtehendermaſſen vernommen hat:

Eidliche Ausſagen

der zween ad criminalia verpflichteten Bader in Betreff des pcto ſortilegii im Arreſt ſitzenden Veit Pratzers vulgo Hexenveitl.

Int. 1.	Ad Int. 1.
Wie Gezeuge mit Tauf- und Zunamen heiſſe ꝛc. ꝛc.	Heiſſe Johannes Kollmuth, 62 Jahr alt, von N. gebürtig, allwo ſeine Aeltern eine Taferngerechtigkeit inne hatten. Er ſeye verheyratheten Standes, und befinde ſich dermalen ſchon gegen 30 Jahr allhier als Wundarzt.
Int. 2.	**Ad Int. 2.**
Gezeug ſolle ſagen, was er bey der heutigen Viſitation an dem Veit Pratzer oder ſogenannten Hexenveitl	Er kan kein weiteres ſagen, als daß er bey gedachtem Hexenveitl unter dem brachium dextrum, oder rechten Arm nahe an der Bruſt einen ſchwarzbraunen Fleck entdeckt habe, welcher mit einem Muttermale ſehr viele Aehnlichkeit hat; allein da die Muttermale doch meiſtentheils

wahrgenommen habe.

ſtentheils mit denjenigen Sachen, an welchen die ſchwangere Mutter entweder erſchrocken oder überraſcht worden iſt, einige Aehnlichkeit haben; gedachtes Mal aber ſolchergeſtalten beſchaffen iſt, daß man ſich gar keines Dinges entſinnen könne, mit welchem es eine Aehnlichkeit haben ſolle, ſo vermuthet er Bader vielmehr, daß das an dem Hexenveitl entdeckte Mal vielmehr ein wirkliches ſtigma oder Teufelszeichen ſeye, welches um ſo mehr wahrſcheinlich, ja evident zu ſeyn ſcheint, als ſelbes erſt durch den dritten Stich des Scharfrichters geblutet hat

Er Deponent ſey alſo des zuverläſſigen Dafürhaltens, daß gedachtes Mal ein wahres ſtigma und folglich ein zuverläſſiges Zeichen ſey, daß gedachter Veit Pratzer ein mit dem Teufel im Pakt ſtehender Erzzauberer ſey: womit

mit er ſeine Ausſage beſchließt und unterſchreibt.

Joh. Kollmuth,
Bader des Orts.

Zweite Perſon. Interrogatoria priora

Petrus Wahrmann, 30 Jahr alt, aus Siebenbürgen gebürtig, verheyratheten Standes, und dermalen Wundarzt allhier, giebt auf gerichtliches Befragen ad protocollum, daß er den pcto ſortilegii im Arreſt ſitzenden Veit Pratzer genau beſichtiget habe; er hat zwar an gedachtem Pratzer einen ſchwarzen Flecken unter dem rechten Arm wahrgenommen, der aber ſeiner Meynung nach nie in etwas weder für oder wider den Delinquenten wird dienlich seyn können.

Er glaube, daß dieſer Flecken von Natur aus ein Kindsmal an Veits Körper war, und weil er bey ſeinen Pflichten die Wahrheit ſagen muß, ſo könne er nicht

nicht bergen, daß ihm derſgleichen Viſitationen jederzeit lächerlich vorkommen, und daß er gar keinen Begriff habe, was denn ein ſogenanntes ſtigma oder Teufelszeichen ſeyn ſolle; ja es ſcheint nicht einmal wahrſcheinlich, denn der Teufel, der der Freund der Zauberer iſt, wird hoffentlich ſeine Diener nicht brandmarken. Und wenns wäre, wie kann ein Menſch ſo ein Zeichen beſtimmen, von welchem er keinen Begriff und keine Kenntniſſe hat. Er halte ſeinen Grundſätzen nach dieſes Mal in ſo lang für natürlich, bis das Gegentheil ausdrücklich bewieſen iſt; und wann wird das Gegentheil bewieſen werden, da der Menſch ſo wenige Kenntniſſe in der Natur hat.

Er glaube alſo, man ſolle ſolchen ungewiſſen Proben das Leben der Menſchen nicht

nicht Preis geben: denn er kenne eine Menge Menſchen, die dergleichen Maſe haben, und von welchen er zuverläſſig verſichert iſt, daß ſie keine Zauberer ſind. Womit er beſchließt und unterſchreibt.

Peter Wahrmann,
Wundarzt allda.

Anmerkung.

Gerichtſeits hat man dieſes obgedachtem Peter Wahrmann nochmal vorgeleſen, und da er ſelbes ungeachtet der ernſtlichen Erinnerung wiederholter beſtättigte, ſo hat man ihm ſeine freigeiſteriſche Ausdrücke ernſtlich verwieſen, und ihn zu mehrerem Reſpect gegen die Obrigkeit ermahnt, auch das Protocoll von ihm eigenhändig unterſchreiben laſſen.

Bey Beſichtigung des puncto ſortilegii im Arreſt ſitzenden Veit Pratzers, vulgo Hexenveitl, hab ich bey gerichtlicher Viſitation wahrgenommen, und zwar

1*mo*. In latere dextro ſub brachio in regione des pectoris einen großen ſchwarzbraunen Flecken, über welchen ich mein

mein Parere medicum dahin abzugeben habe, ob ſelber ſchwarzbrauner Flecken ein Muttermal oder aber ein ſtigma verum ſeu diabolicum oder Teufelszeichen ſey. Nach reif überdachter Sache affirmo ultimum, und behaupte ex fundamentis medicinae philoſophicis, daß das bey Veit Prazer vorgefundene ſchwarzbraune Mal ein verum ſtigma diabolicum ſey, und zwar ex rationibus ſequentibus —

Stigma diabolicum eſt ſignum in corpore humano diabolicum modo ſupernaturali in cute formatum.

Dieſe definitio ſtigmatis iſt bereits von allen Doctoribus Theologiae und Kriminaliſten acceptata et recta definitio. Aus welchem ich daher phyſice medice ſchließe.

1mo. Eſt ſignum. Sic docet experientia, weil man ſo ein Zeichen an dem Körper des Veit Prazers entdeckt hat.

2do. In corpore humano, am menſchlichen Körper, weil Veit Prazer ein Menſch iſt und folglich einen menſchlichen Körper hat, et etiam huc usque ſortilegi, ſtryges et ſagae inter homines numerantur.

3tio Signum diabolicum, quia diabolus amat Colorem nigrum, & ſigna ig-

 nifor-

niforma, welche einem Brandmal ähnlich, quod iterum confirmat opinionem.

4to Modo ſupernaturali in cute, Uebernatürlich: denn, wenn es ein natürliches Mal wäre, ſo hätte ſolches gleich auf den erſten Stich geblutet, quia Signum naturale non poteſt mutare ſubſtantiam corporis humani. Der menſchliche Körper iſt von Fleiſch und Blut und der Verwundungen empfänglich, welches alles aber ſich bey dem Brandmale des Veit Praʒers nicht gezeigt hat. Da nun nullum vulnus ſine dolore in humano corpore kann verurſacht werden, ſo kann man wieder rationabiliter ſchlieſen, daß das bey dem Veit Praʒer vorgefundene ſchwarʒbraune Mal ein verum ſtigma diabolicum ſey, weil Inquiſit erſt bey dem dritten Stich einen Schmerʒen beʒeigt hat, aus welchen Gründen ſich daher per evidentiam erweiſet, daß gedachter Veit Praʒer eine mit einem ſtigmate diabolico verſehene Perſon, id eſt ein wahrer Zauberer ſei. Womit ich die Ehre habe mich ʒu empfehlen.

Datum vt ſupra.

Medicinae Doctor & Phyſicus.

Eidliche Erfahrungen,

ſo wegen dem pcto ſortilegii, im Verhaft ſitzenden Veit Prazer vulgo Hexenveitl von nachſtehenden Perſonen eingeholt worden ſind.

Int. 1. Wie Gezeuge mit Tauf- und Zunamen heiſſe? Wie alt? Von wannen gebürtig? Wer deſſen Aeltern ꝛc. ꝛc.	Ad Int. 1. Heiſſe Michel Kirſchvogel, 65 Jahr alt, von Tagwerkersleuten gebürtig. Er befinde ſich ſchon ſeit 15 Jahren in N. anſäßig, allwo er einen halben Hof im Beſitz hat: ſeye verheuratheten Standes und mit 6 lebendigen Kindern verſehen.
Int. 2. Ob Gezeuge niemal in Arreſt gelegen, oder maleſiziſch behandelt worden?	Ad 2. Er ſeye in ſeinem Leben niemal vor Gericht geſtanden.
Int. 3. Ob er die Urſache wiſſe, warum man ihn gerichtlich vorgeladen habe?	Ad 3. Er wiſſe die Urſache nicht.

Int. 4.	Ad 4.
Ob Gezeuge keinen gewiſſen Veit Pratzer in Erkanntniß habe, und woher?	O ja! dieſen kenne er recht gut: ſey ſein nächſter Nachbar geweſen.
Int. 5.	Ad 5.
Ob er gegen dieſen Veit Pratzer keine Feindſchaft habe, auch, ob er ſelbem nicht anverwandt ſey?	Nein, er ſeye ſelbem nicht anverwandt, auch habe er im geringſten nicht eine Feindſchaft auf ſelben: wüßte nicht, warum.
Int. 6.	Ad 6.
Ob er von niemand einen Unterricht bekommen, was er vor Gericht ausſagen ſolle?	Sei von niemanden unterrichtet worden.

Hierauf hat man Gezeugen nach gemachter Erklärung der Schwere des Meineides, & facta admonitione de dicenda veritate, mit dem wirklichen Eide belegt, und weiters befragt:

Inter ſpec..	Ad 1.
Gezeuge ſolle bey ſeinem Ge-	Er könne in der Hauptſache von dieſem Man-

wiſſen ausſagen, was er von dem ihm bekannten Veit Pratzer anzugeben wiſſe?

Manne gar nichts ungleiches ſagen. Er hat ſich immer auf ſeinem Hof *ehrlich* fortgebracht. Die allgemeine Sage war freylich, daß er etwas von der Schwarzkunſt verſtehen ſollte; allein er wiſſe halt auch nicht, ob dem alſo war. Er ſeines Dafürhaltens vermuthe, daß hinter der Sache nicht ſo viel ſtecke, als die Leute daraus machen. Veit iſt immer fleißig in die Kirche gegangen, welches er gewiß fleißig hätte bleiben laſſen, wenn er ein Hexenmeiſter geweſen wäre. Freylich ſagen einige, er hätte verſchiedene Teufelskünſte gemacht; er aber könne bey ſeinem Gewiſſen nichts davon ſagen.

Int. 2.

Ob Gezeuge niemals geſehn habe, wie gemeldter Veit Prätzer ſich im Wirthshauſe befunden, und alldort verſchiedene Teufelskünſte gemacht haben ſollen? Zu was Zeit dieſes geſchehen, und worinn dieſe Künſte beſtanden haben.

Ad 2.

Er könne ſich erinnern, daß am Kirchweihfeſte, vor einem oder anderthalb Jahren, gedachter Veit ſich ebenfalls in dem Wirthshauſe befunden habe, wo er Deponent nebſt noch andern auf einem Seitentiſche etwas Bier tranken. Der Veitl ſtund auf einem Tiſch, und machte den Bauernpurſchen verſchiedenen Spaß vor. Auf einmal entſtund ein Lermen, der Veitl hätte Mäuſe gemacht, und wirklich liefen auch eine Menge Mäuſe, wie Deponent ſelbſt mit Augen geſehen, in der Stube herum. Dañ entſtund ſo ein Lermen, daß ſich der Veitl flüchtig machen mußte. Er Deponent blieb aber auf ſeinem Stuhle ruhig

hig ſitzen, und bekümmerte ſich um dieſe Faxereyen nicht viel.

Int. 3.

Ob Deponent alſo die von dem Veitl gemachte Mäuſe mit eigenen Augen geſehen habe

Ad 3.

Die Mäuſe habe er freylich geſehen; aber das wiſſe er nicht, ob ſie der Veitl gemacht habe. Er glaube halt, er werde die Mäuſe ſchon bey ſich gehabt haben, um den Buben einen Spaß zu machen.

Int. 4.

Wo dann die Mäuſe hin gekommen ſeyen?

Ad 4.

Wo werden ſie hingekommen ſeyn? Sie werden halt in die Mäuſelöcher geſchloſſen, und zur Thür hinausgelauffen ſeyn.

Int. 5.

Deponent ſolle mit der Wahrheit beſſer heraus gehen: denn es ſeyen ganz andere Anzeigen vorhanden.

Ad 5.

Er könne nichts anders ſagen, als was er ſchon geſagt habe, und wegen Andern mag er einem armen Menſchen nicht Unrecht thun.

Int.

Int. 6.

Deponent ſolle ſagen, wie dann die Mäuſe ausgeſehen haben.

Ad 6.

Wie werden ſie ausgeſehen haben? als wie halt die Mäuſe. Hat denn der Herr Richter nie keine Maus geſehen?

Int. 7.

Es komme aber vor, als wenn ſie ganz übernatürliche Mäuſe geweſen wären.

Ad 7.

Das wiſſe er nicht zu ſagen, denn er habe in ſeinem Leben noch nie eine übernatürliche Maus geſehen.

Int. 8.

Es kommt aber auch vor, daß die Mäuſe in der Wirthsſtube verſchwunden ſeyen. Was er hiezu ſage?

Ad 8.

Seyen freylich verſchwunden, weil ſie in die Mäuslöcher geſchloſſen und zur Thüre hinausgelaufen ſind.

Int. 9.

Es will ſich aber bezeigen, daß die Mäuſe mitten im Zimmer verſchwunden ſeyen; was er hiezu ſage?

Ad 9.

Das wäre rar. Für ſeine Perſon habe er nichts geſehen. Es müſſen die andern beſſere Augen gehabt haben.

Int. 10.	Ad 10.
Ob er alſo kein weiteres Proceß=dienliches anzu=geben wiſſe?	Nein, wiſſe nichts.
Int. 11.	Ad 11.
Ob er den Veit Pratzer für einen Hexenmeiſter hal=te?	Behüte Gott, daß er ſo übel von ſeinem Nächſten urtheilen ſoll=te? Für einen Spaß=macher halte er ihn, aber für keinen Zau=berer.

Hierauf wurde Gezeugen ſeine Aus=ſage nochmals vorgeleſen, und nachdem er ſelbe durchgehends beſtätigte, von ihm eigenhändig unterſchrieben.

Michel Kirſchvogel.*)

Anmerkung.

Da aus der ganzen Ausſage des Ge=zeugens ganz klar erhellet, daß Gezeuge entweder ſelbſt mit dem Hexenveitl unter der Decke ſtecken müſſe, oder daß gedach=ter

*) Dieſer Bauer und der Wundarzt Wahr=mann waren alſo geſcheider als die ho=he Obrigkeit und der lateiniſche Doctor. A. d. H.

ter Kirſchvogel ein unchriſtlicher Mann ſeye, der das Mäusmachen und dergleichen Teufeleyen ohne Scheu in Bezweiflung zieht, ſo hat man dieſes pro obſervatione Judicis kürzlich anmerken wollen.

Zweite Perſon;

Interrogatoria priora.

Eliſabetha Spieglin, 62 Jahr alt, von N. gebürtig, allwo ihr Vater ein Tagwerker war. Sie ſeye bereits ſeit 7 Jahren im Wittwenſtand, und befinde ſich als Austräglerinn bey ihrem Schwiegerſohne auf dem Hauſe. Seye niemals zu Verhaft gelegen, auch zu dem Veit Pratzer nicht anverwandt, noch hege ſie gegen ſelben eine Feindſchaft.

Teſtis jurata,

Int. ſpec. 1.
Ob Deponentinn den Veit Pratzer oder Hexenveitl kenne?

Ad 1.
Ja, dieſen kenne ſie recht gut: ſey einer ihrer nächſten Nachbarn.

Int.

Int. 2.	Ad 2.
Was ſie denn von dieſem Veitl. anzugeben wiſſe?	Eine Menge Sachen. Wenn ſie vom Morgen bis Nachts erzählte, ſo könnte ſie nicht alles ſagen. Ihre Gevatterinn und die alte Dorothee nebſt der alten Baumeiſterkathl: dieſe wiſſen auch recht zu erzählen: denn dieſe ſind bey der alten Spinnergretl oft in die Gunkel gegangen, und da hat ihnen die Gretl erzählt, was der Hexenveitl alles zu machen im Stande iſt.
Int. 3.	Ad 3.
Deponentinn ſolle alſo angeben, was ſie vom genannten Hexenveitl wiſſe?	Gott behüte und das heil. Kreuz! Der Veitl ſteht halt mit dem Schwarzen in Bekanntſchaft.
Int. 4.	Ad 4.
Wie ſie denn dieſes wiſſe?	'S iſt halt die allgemeine Sage, daß der Veitl hexen könne. Daß er feſt iſt, daran iſt gar kein

kein Zweifel: denn es haben ja die ſtärkſten Buben nichts mit ihm richten können, und Mäuſe habe er auch ſchon gemacht.

Int. 5.
Ob Gezeuginn dann die Mäuſe geſehen habe?

Ad 5.
Freylich habe ſie die Mäuſe geſehen, als ſie der Veitl im Wirthshaus gemacht hat. Das waren Mäuſe, als wie die lebendigen Teufel. Gott behüte! †††

Int. 6.
Sie ſolle beſchreiben, wie denn die Mäuſe ausgeſehen haben?

Ad 6.
Abſcheulich haben ſie ausgeſehen, wie halt rechte Teufelsmäuſe. Vor lauter Furcht und Schrecken habe ſie ſich nicht getraut, ſie recht anzuſehen.

Int. 7.
Ob Gezeuginn glaube, daß der Hexenveitl ein Hexenmeiſter ſey?

Ad 7.
Freylich glaube ſie es: denn wenn er kein Hexenmeiſter wäre, ſo würde er ja keine Mäuſe machen. Worauf ſie beſchließt, und, des Schreibens

bens unkundig, ihre Aus-
ſage mit drey Kreuzeln
beſtätigt.

† † †

Anmerkung.

Die Gezeuginn, die eine alte fromme andächtige Perſon zu ſeyn ſcheint, hat ihre Ausſage mit vieler Wahrhaftigkeit aufgedeckt.

Nota.

Hierauf wurde auch von dem Richter die alte Gevatterinn Dorothee, die alze Baumeiſterkathl nebſt der alten Spinnergretl abgehört, welche alle in dem nämlichen Ton, wie obige Gezeuginn ausſagten. Auch wurden überdieß noch 10 Bauernpurſche vernommen, die in dem Wirthshauſe zugegen waren, als der Veitl ſollte Mäuſe gemacht haben: und dieſer ihre Ausſagen beſtunden darinn, daß ſie gehört haben, wie der Veitl geſagt hat, daß er Mäuſe machen will; daß ſie in den Sack hineingeſehen haben, ohne etwas zu entdecken; daß endlich die 24 Mäuſe aus dem Sack herausgelaufen und verſchwunden ſeyen.

Nach dieſen eingeholten eidlichen Erfahrungen wurde der Veit Pratzer examinirt,

nirt, nachdem man ihn auf einen hohen Stuhl mit Händ und Füßen angeſchloſſen hatte, damit er nicht den Boden erreichen möchte. In ſeinem Examine bekannte der Unglückliche den ganzen Hergang der Sache. Er erzählte, daß er den Sack unternäht und die Mäuſe in einer Seite verſteckt hatte. Aber was nützte es? Es wurde ihm kein Glauben beygemeſſen. Ich will hier Kürze halber nur einige Extracte aus ſeinem Conſtituto beylegen.

Extract aus Pratzers Verhör.

Int. 44.	Ad 44.
Er ſolle doch nicht ſo boshaft läugnen, indem ihm alle dieſe Ausflüchte nichts helfen werden.	Er ſey ein für allemal unſchuldig.
Int. 45.	Ad 45.
Man laſſe ihm aber bereits unverhalten, daß ſeine vorgeblich verſteckte Mäuſe keine natürliche Mäuſe waren: was er hiezu ſage?	Was werde er ſagen? daß ſie halt, ungeachtet aller Ausſagen, natürliche Mäuſe waren.

Ad

Int. 46.

Inquiſit ſey doch recht hartnäckig im läugnen. Er ſolle denken, daß er ſeine Gefangenſchaft verlängere und ſeine Straſe erſchwere. Er ſolle alſo ſagen, ob er noch behaupte, daß ſeine von ihm gemachte Mäuſe natürliche Mäuſe wären.

Ad 46.

Ja, er beharre hierauf.

Int. 47.

Man wolle ihm die vorige Frage nochmal wiederholen, und man frage ihn, ob er nichts hierauf zu erinnern habe?

Ad 47.

Er habe nichts zu erinnern; ausgenommen, daß er unſchuldig ſey.

Int. 48.

Wie könne Conſtitut ſagen, daß die Mäuſe natürlich waren, nachdem er bereits ſchon ſelbſt ad Int. 46. einbekannt habe, daß die Mäuſe von ihm gemacht worden ſeyen.

Ad 48.

Das habe er niemalen geſagt.

Int. 49.

Wie? er könne der Obrigkeit ſo frech unter das Geſicht lügen? Hat man nicht in der ad Int. 46. an ihm geſtellten Frage ausdrücklich per formalia geſagt, ob er noch behaupte, daß die von Ihm gemachte Mäuſe natürlich wären? und da er dies bejahte, ſo habe er ja ſchon ausdrücklich eingeſtanden, daß er die Mäuſe gemacht habe. Was er hiezu ſage?

Ad 49.

Dieſes ſey ihm zu gelehrt. Er ſey ein glatter Mann, und habe ſich auf ſolche Spitzfindigkeiten nicht gefaßt gemacht.

Int. 50.

Verſtrickter ſolle angeben, was befundenes ſchwarzbraunes Mal bedeute?

Ad 50.

Was werde dieſes Mal bedeuten: es ſey halt ein Muttermal.

Int. 51.

Durch was er dieſe ſeine Angabe beweiſen könne?

Ad 51.

Wie werde er ums Himmelswillen ſein Muttermal beweiſen?

Er habe vor ſeiner Gefangenſchaft ſelbſt nicht gewußt, daß er ein Mal am Leibe hätte, und ſeine Aeltern, die ſchon lange verſtorben, haben es, wie er glaubt, auch kaum gewußt.

Int. 52.

Man laſſe ihm aber unverhalten, daß der an ihm vorgefundene braune Flecken kein Muttermal ſey. Er ſolle alſo die reine Wahrheit eingeſtehen.

Ad 52.

Nun in Gottes Namen! Weñ der Fleck kein Muttermal iſt, ſo wiſſe er bey ſeiner Seele nicht was es ſeyn ſolle. Und was wird denn dieſer Fleck wohl zu bedeuten haben?

Int. 53.

Was er aber hiezu ſage, wenn man ihm eröfnet, daß bereits eidliche Erfahrungen vor-

Ad 53.

Das mag wohl ſeyn; aber er könne ſich nicht einbilden, was denn die-

handen ſind, welche ausdrücklich beweiſen, woher dieſer Flecken komme.	dieſer Flecken mit ſeinem Proceß für einen Zuſammenhang haben könne?

Hierauf wurden noch mehr dergleichen Fragen von dem Kriminalrichter an den Gefangenen geſtellt, und zu Ende des Verhörprotocolls folgende Anmerkung hingeſchrieben.

Anmerkung.

Der Inquiſit hat ſich während dem Verhör folgendergeſtalt betragen, daß er ad Inter. 45 erröthet, ad 46 erſchrocken, und ad 53 erwieſen hat, daß er ein verſtockter Böſewicht ſey. Uebrigens iſt ſeine Conſtitution ſo beſchaffen, daß man ihn keck mit der ſtärkſten Tortur angreifen darf.

So waren die Akten, als ſie der Magiſtrat zu N., der mit dem Iure gladii begabt war, zur Entſcheidung empfieng. Es wurde hierüber auf dem Rathhauſe der Vortrag gemacht, und die Stimmen waren ſehr verſchieden. Einige behaupteten, daß Veit Pratzer gänzlich unſchuldig und zu entlaſſen ſey; andere bekräftigten, daß er durch die bereits abgehörte Zeugen des Mäuſemachens überwieſen, und folglich

ohne

ohne weitere Umſtände ſogleich lebendig verbrannt werden ſollte. Einige endlich fanden, daß nur eine halbe Probe in Rückſicht des Mäuſemachens vorhanden, und daß alſo nach den peinlichen Geſetzen mit dem Pratzer ad torturam müſſe geſchritten werden. Die Majora (denn die Majora entſcheiden) fielen auch mit dieſer Meinung aus, und das Reſultat des magiſtratiſchen Spruchs war folgendes:

Concluſum.

Der pcto Sortilegii et Murisfactionis in Arreſt ſitzende Veit Pratzer, vulgo Hexenveitl, iſt durch die Ausſage des Johann Kollmuth, Bader, ad Num, ꝛc. ꝛc. und durch die Ausſage des Medicinæ Doctoris ratione ſtigmatis zu convinciren, in Rückſicht des Mäuſemachens aber nochmalen gütlich zu conſtituiren. Sollte er noch in negativis verharren: ſo iſt ſelber durch die Ausſagen der Eliſabetha Spieglinn, der Gevatterinn Dorothee, denn der Baumeiſterkathl und der Spinnergretl zu confrontiren, auf ferneres Läugnen ad locum torturæ abzuführen, und mit einer dreyfachen Tortur, mittelſt Aufziehung und Anhängung der Steine, dann des Knie- und Beinſchraubens, nebſt Kordaſchlagung, dann

dann die intercalari mit 50maliger Rieglung in der eiſernen Wiege anzugreifen.

Dieſes Concluſum ergieng an den Richter des Orts, wo Pratzer im Verhaſt lag. Es wurde in Vollziehung gebracht. Der Unglückliche ward wieder vorgeführt, und nach einem langen Conſtituto ſtellte man an ihn nachſtehende Fragen.

Extract aus dem *Conſtituts*- und *Convictions*-Protokoll des Veit Pratzers, *vulgo* Hexenveitl, *puncto ſtigmatis*.

Int. 50.	Ad 50.
Ob Verhafter alſo, aller richterlichen Ermahnungen ungeachtet, noch hierauf beharre, daß er unſchuldig ſey?	Ja er müſſe es bey Gott bekennen.
Int. 51.	Ad 51.
Er ſolle, als ein ſo bekannter Böſewicht, den Nahmen Gottes nicht lange eitel nennen: ſonſt würde man ihm gleich ſein boshaftes Freveln austreiben.	Ums Himmelswillen! Wen ſollte er dann, als Gott zum Zeugen ſeiner Unſchuld anrufen? denn dieſer wiſſe es ja am beſten.

Int.

Int. 52.

Ob er alſo noch immer läugne, und ob er noch nichts von dem an ihm vorgefundenen braunen Fleck wiſſen will?

Ad 52.

Er könne nichts anders ſagen, als daß dieſer Fleck ein Muttermal ſey.

Int. 53.

Dieſe Ausflüchte ſind vergebens, indem bereits eidliche Erfahrungen vorhanden, die das Gegentheil beweiſen.

Ad 53.

Das könne unmöglich ſeyn.

Int. 54.

Ob er es alſo gar darauf wolle ankommen laſſen, daß ihn dieſe Leute ſeiner Unwahrheit und ſeines boshaften Läugnens überführen ſollen?

Ad 54.

In Gottes Namen! er ſeye unſchuldig.

Int. 55.

Ob Inquiſit den Johannes Kollmuth, Wundbader allhier, und den N. Medicinæ Doctor kenne?

Ad 55.

Den Bader kenne er wohl, aber den Doktor nicht.

Int. 56.

Ob er dieſe zwo Perſonen für ehrliche und rechtſchaffene Leute halte?

Ad 56.

Ja; denn er vermuthe von jedem Menſchen Gutes.

Int. 57.

Inquiſit ſolle alſo wiſſen, daß eben dieſe zwo Perſonen wider ihn ausſagen, und ihn ſeiner Bosheit überzeugen.

Ad 57.

Das könne unmöglich ſeyn, wenn ſie je einen ehrlichen Blutstropfen im Leibe haben.

Int. 58.

Ob er es alſo wirklich wolle darauf ankommen laſſen, daß man ihm dieſe Leute unter das Angeſicht ſtelle, und ob er ihre Ausſagen hören wolle?

Ad 58.

Ja!

Hierauf iſt man Gerichtsſeits zur wirklichen Confrontation des Inquiſiten geſchritten, wie folgt.

Confrontant.

Int. 1.

Johann Kollmuth, 62 Jahr alt, guten Leumunds, katholiſcher Re-

Confrontatus.

Ad 1.

Er könne hierauf nichts antworten.

Int.

ligion, ſagt aus, daß der an dem Veit Praßer vorgefundene ſchwarzbraune Fleck, kein Muttermal, ſondern ganz was anders ſeye. Was er hierzu ſage?

Int. 2.

Jmgleichen ſagt aus, NN. Medicinæ Doctor, daß der an dem Veit Praßer vorgefundene ſchwarzbraune Fleck kein Muttermal, ſondern ganz etwas anders ſey. Was er hierzu ſage?

Ad 2.

Was ſolle er ſagen! man glaubt ja ſeinen Worten nicht.

Hierauf hat man Confrontato die Ausſagen des Baders und Medicinæ Doctoris quoad paſſus concernentes vorgeleſen; und weil er ungeachtet der geſchehenen confrontation noch immer in negativis verharrte, nachſtehende gütliche Interrogtoria zu allem Ueberfluß noch an ihn geſeßt.

Int. 59.

Jnquiſit habe nun

Ad. 59.

Er habe es ge-

gehört, was dieſe zween unverwerfliche Zeugen gegen ihn ausgeſagt haben; er ſolle ſich alſo nicht länger mit Lügen aufhalten.

freylich gehört; aber demungeachtet ſey er doch unſchuldig.

Int. 60.

Inquiſit ſolle denken, daß man ſolchen Leuten mehr Glauben beymeſſen werde, als ihm; ſolle alſo in ſich gehen, und die Gott gefällige Wahrheit geſtehen.

Ad 60

Im Namen Gottes! er leide unſchuldig.

Int. 61.

Ob er es alſo wirklich auf die Ueberweiſung wolle ankommen laſſen?

Ad 61.

Es ſtehe ja nichts in ſeiner Macht; er müſſe ſich gefallen laſſen, was man mit ihm mache.

Weil alſo alles Zuſprechen bey Verſtricktem vergebens war, ſo iſt man mit vinculirtem zur Conviction geſchritten. Man las ſelbem die Ausſagen des Baders ſo wohl als des Doktors umſtändlich vor; wornach man den Convictionsfall nachſtehendermaßen vorgenommen.

Int.

Int. 1.

Inquiſit habe nun die Ausſagen der unverwerflichen Zeugen gehört; er habe gehört, daß ſie das bey ihm vorgefundene und vorgebliche Muttermal als ein wirkliches Teufelszeichen angeben. Ob er alſo noch nicht in ſich gehe?

Ad 1.

Er ſeye aller Ausſagen ungeachtet unſchuldig.

Int. 2.

Man laſſe ihm alſo unverhalten, daß ungeachtet ſeines Läugnens, die Gerechtigkeit den Ausſagen dieſer zween Zeugen mehr Glauben beymißt, als den ſeinigen, und daß er alſo durch dieſe Ausſagen convincirt, id eſt überwieſen iſt; daß der bey ihm vorgefundene ſchwarzbraune Fleck ein wirkliches ſtigma und Teufelszeichen ſey; daß er überwieſen ſey,

Ad 2.

Um Gotteswillen! Was iſt doch dieſes alles wunderlich!

daß er ein Erzzauberer.
Es iſt und bleibt alſo
der bey ihm vorgefun-
dene ſchwarzbraune
Fleck ein wahres Teu-
felszeichen.

Hierauf wurde der arme Prazer we-
gen des Mäusmachen weiter von den Be-
amten examinirt: und als nun der Un-
glückliche immer bey der Wahrheit der
Sache blieb, ſo wurde er nach allen For-
malitäten des Rechts in die Marterſtube
gebracht, allwo er auf der Folterbank, ehe
ſeine Pein anfieng, einen Becher voll ſau-
ern aber geweihten Wein auf St. Johan-
nis Segen austrinken mußte, welchen
Wein ihm der Scharfrichter ohngefähr ſo
in den Mund goß, wie man einem Pfer-
de durch den Schinder den Arzneytrank
einſchütten läßt. Der Unglückliche
konnte ſich auf der Folter auch nicht ſchul-
dig geben, ſondern ſchrie immer zum Him-
mel: Ich wollte gern geſtehen, wenn
ich nur was geſtehen könnte! Dieſe
Formalien machten den Richter aufmerk-
ſamer, er getraute ſich mit der Tortur
nicht weiter fortzufahren. Er ließ den
unglücklichen Veit wieder in ſeinen He-
ren-

xenkeſſel ſchlieſſen, und erſtattete zur Gerichtsſtelle folgenden Bericht:

P. T.

Aus den beyliegenden Akten wird der hohe Richter zu erſehen belieben, wie weit ſich die Akten mit dem pcto ſortilegii in Arreſt ſitzenden Veit Pratzer, vulgo Hexenveitl, ergeben haben.

Von Seiten des Untergerichts getraute man ſich mit der geſchloſſenen Tortur gegen den Vinkulirten darum nicht fortzufahren, weil er immer unter der Marter ſagte, Formalia: Er möchte gern geſtehen, wenn er nur könnte. Aus welchem ſich wahrſcheinlich vermuthen läßt, daß Inquiſit mit der Taciturnitæt oder ſogenannten Teufelsmaulſperre, behaftet ſey. Man hat alſo dieſen Vorfall Gerichtſeits einberichten und um weitere Entſchließung bitten wollen.

Gericht allda.

Hierauf wurde bey dem Magiſtrat wieder Vortrag gemacht; und da man ſich über dieſen unverhoften Zufall ſehr wunderte, auch ſich in Sachen nicht recht

zu helfen wußte, ſo fielen die Meinungen per unanimia dahin aus, daß man die Akten einer Univerſität um ihr Parere zuſchicken ſollte.

Dieß geſchah, und nach 3 Monaten kamen die Akten von der Univerſität wieder zurück, mit beygefügtem lateiniſchem Parere, (das man aber deutſch mittheilt.)

Meinung der Univerſität.

Wir haben die Akten durchgeleſen, die die gelehrten und edlen Herren des Magiſtrats zu N. wegen des in puncto magiæ im Arreſt ſitzenden Veit Pratzer, vulgo Hexenveitl, uns communicirt, und beliebt haben, unſere Meynung hierüber einzuholen.

Wir durchſuchten die Sache genau, und waren aus ſichern Grundſätzen ſchlüſſig, daß gedachter Veit Pratzer wirklich in die Zahl boshafter Zauberer zu ſetzen ſey.

Seine des Verhafteten durch die Akten beſtätigte Bosheit, und die mitverknüpfte Verblendung des Satans gab auch unſern geſchickteſten Männern der Univerſität, ſowohl im theologiſchen als juridiſchen Fach, unendlich viel zu ſchaffen, bis ſie endlich von Grund aus das

Inner:

Innerſte dieſer Vorfallenheit entwickelt haben.

Die Frage iſt dermalen nur von der Taciturnität, oder von der ſogenannten Teufelsmaulſperre, und wir ſind überzeugt und des ſichern Dafürhaltens, daß die von Pratzer bisher bezeigte Hartnäckigkeit im Stillſchweigen nur durch Hülfe des Teufels verurſacht worden ſey, der die Zauberer der Hand der rächenden Gerechtigkeit zu entziehen ſich äußerſt bemüht, wie Paulus Crillandus (J. C. ein alter Rechtslehrer) das Mehrere bezeugt.

Es bleibt daher kein Zweifel übrig, daß oftgenannter Pratzer nur durch Teufelsgewalt verhindert wird, auf der Folter die Wahrheit zu geſtehen, es werden auch alle Bemühungen der Richter vergebens ſeyn, den Gefeſſelten zum Geſtändniß zu bringen, wenn man nicht zu übernatürlichen Mitteln Zuflucht nehmen will.

Es iſt keinem von uns die Gewalt unbekannt, mit welcher geweihte und heilige Sachen auf Zauberer wirken, und durch dieſe kann der Endzweck der Geſetze erreicht werden.

Es iſt nothwendig, daß der verſtrickte Pratzer nackend ausgezogen, und mit heiligen, benedizirten Wachskerzen bis auf

das Blut gepeitſcht werde: dann wird durch die heilige Gewalt ſeine Zunge losgebunden und des Teufelsmacht zerſtöhrt werden.

Dieſe iſt unſere Meinung. Sie gründet ſich auf Erfahrung und Untrüglichkeit, und iſt mit dem Wohl des gemeinen Beſten genau übereinſtimmend, welchem daran liegt, daß die Welt von dem Gift der Zauberei gereinigt und geſäubert werde.

Beſchloſſen von der theologiſch- und juridiſchen Fakultät der Univerſität zu —

NN.

Rektor Magnificus.

N.

Dechant der theologiſchen und

N.

der juridiſchen Fakultät.

Als dieſes Parere im Rath bey dem Magiſtrat verleſen wurde, ſo wunderte ſich alles über die große Einſicht der Univerſität, und der Magiſtrat wollte nun ſelbſt die Ehre haben, dieſen entſetzlichen Zauberer durch einige aus ihrem gremio weiter prozeſſiren zu laſſen, und befahl ſogleich dem Gericht, den Veit Pratzer wohlverwahrlich in die Eiſenfrohnfeſte nach der Stadt zu bringen.

Die

Die Sache ward bald ruchtbar, und alles war in größter Erwartung, den Hexenveitl ankommen zu sehen. Endlich kam Veit Pratzer auf einem hohen Wagen, in dem kupfernen Keſſel angeſchloſſen, von 14 Gerichtsdienern und 25 Bauern begleitet. Alles ſah den Unglücklichen an, Groß und Klein fluchte dem Elenden, und die Buben warfen mit Koth auf ihn, und ſpieen ihn an. So ganz verunſtaltet kam er bey der Frohnfeſte an. Ein Kerker, der bereits gegen 8 Jahr nicht mehr geöfnet worden war, der viele Klaftern tief unter der Erde war, den keine Sonne beſchien, den kein Lüftchen durchwehte, ward Veiten zur Wohnung angewieſen.

Da ſchmachtete er noch einige Wochen im gräßlichen Kerker, bis endlich die Meinung der Univerſität an ihm vollzogen würde. Jede der Magiſtratsperſonen wollte der Commiſſair dieſes Unglücklichen ſeyn; ein jeder bildete ſich ein, daß er ſich um ſein Vaterland unendlich verdient machen würde, wenn Veit Pratzer zum Scheiterhaufen kommen ſollte. Der Zank unter den Magiſtratsperſonen war ſo ſtark, daß bald Uneinigkeiten unter ihnen entſtanden wären. Endlich wurde nach der Meynung des Vorſtandes die Sache durch das Loos ausgemacht.

Veit hatte das Glück, einen alten erfahrnen Rath zum Commiſſair zu bekommen, dem dergleichen Prozeſſe ſchon geläufig waren: denn er hatte ſchon gegen 20 bis 30 Hexenprozeſſe geführt.

Alles freute ſich in der Stadt, daß dieſe wichtige Cauſa in die Hände eines ſolchen Mannes fiel. Nun gieng der Prozeß weiter fort.

Nachdem Pratzer nochmal conſtituirt ward, und derſelbe noch immer auf ſeiner Ausſage blieb, daß er unſchuldig ſey, ſo fragte ihn ſein Commiſſarius: ob er wohl des Teufels Maulſperre habe? Veit antwortete hierauf gar nichts mehr, vermuthlich, weil ihm dieſes Wort unbekannt war; und nun hatte der Commiſſär keinen Zweifel mehr, nach der Vorſchrift der Univerſität zu verfahren.

Veit wurde wieder in den Kerker zurückgetragen. Der Commiſſär lies zween ſchon beſtellte Geiſtliche in das Examinierzimmer treten. Da lagen vier lange gelbe Wachskerzen auf dem Tiſch. Die Prieſter nahmen die Weihe vor. Dann traten ſie wieder ab, und Pratzer wurde wieder entkleidet und bis zur Thür geſchleppt. Vier ſtarke Gerichtsdiener warteten ſeiner in der Gerichtsſtube; ein jeder war mit

Digitized by Google

mit einer geweihten Kerze verſehen. Der Commiſſär gab das Signal. Pratzer wurde in Ketten herein getragen, und im Augenblick wurde er von den 4 Gerichtsdienern, wie von 4 Tiegern, angefallen, und ſo erbärmlich mit den Wachskerzen geſchlagen, daß er ſchier wie todt da lag. Nach einer Weile erholte ſich der Unglückliche wieder. Nun iſts Zeit zur Tortur, ſchrie der Commiſſär, und Pratzer wurde mit ſeinem wunden Körper zur Tortur abgeholt. Habt doch Erbarmen mit mir, ſchrie er aus, als man ihm die Beinſchrauben anlegte. Gut! wenn ihr es alſo ſo haben wollt; ſo bin ich alſo ein Zauberer, ſo iſt mein Mal ein Teufelszeichen, und meine Mäuſe ſind widernatürliche Mäuſe! Dank der Univerſität, ſchrie der Commiſſär, des Teufels Maulſperre iſt gelöſt. Pratzer wurde wieder auf die gewöhnliche Art in dem Hexenkeſſel in das Examinirzimmer zurückgetragen. Dann fragte ihn der Commiſſär mehrmalen, ob er alſo wirklich auf ſeiner Ausſage verharre, daß er durch Teufelskunſt die Mäuſe gemacht habe.

Pratzer ſagte freylich, daß ihn der Schmerz zu dieſem Geſtändnis gezwungen habe, und daß er unſchuldig ſey; allein dieſe Ausſage begnügte den Richter nicht

nicht, wie es ſich aus nachſtehendem Extrakt des Verhörprotokolls umſtändlicher bezeugt.

Extrakt

aus dem Verhörprotokoll des Veit Pratzers, *vulgo* Hexenveitl, *de dato* — —

Int. 12.

Konſtitut ſey nun einmal in ſich gegangen, und habe aufrichtig eingeſtanden, daß er mit Teufelshülfe die Mäuſe gemacht habe. Er ſolle alſo nochmalen umſtändlich in dieſem freyen Ort, wo er von allen Feſſeln und von der Furcht der Matter befreit iſt, aufrichtig ſein Verbrechen wieder eingeſtehen.

Ad 12.

Wenn er die Wahrheit ſagen muß, und wenn der Richter dieſe Wahrheit zu begehren von dem Gefangnen ſchuldig iſt, ſo müſſe er in Gottes Namen ſagen, daß er unſchuldig ſey.

Int. 13.

Weil Verhafter ſchon wieder boshaft läugnen will, ſo laſſe man ihm unverhalten, daß man ſelben ſogleich wieder

Ad 13.

Man werde ihn ja ums Himmelswillen nicht wiederum neuerdings martern: denn ehe er

zurück auf die Tortur führen werde.	er die Folter wieder ausſtünde, ſo wolle er lieber ſterben.
Int. 14.	Ad 14
Es komme nicht darauf an, ob Inquiſit die Folter ausſtehen wolle oder nicht: ſondern es kömmt auf die Frage an, ob er ſein gemachtes Geſtändnis widerrufe.	Er widerrufe es nicht, und weil er ſehe, daß es ohnehin nichts mehr nütze: ſo müſſe er halt ſagen, daß er ein Zauberer ſey.

Der unglückliche Pratzer wurde noch weiter durch den Commiſſär über verſchiedene Punkte befragt, endlich wieder in ſeinen Kerker zurückgebracht, und der äuſſerſten Verzweiflung überlaſſen. Nach einem Zeitraum von 14 Tagen wurde bey dem Magiſtrat über Pratzers Leben entſchieden, und derſelbe wurde als ein ordentlicher Hexenmeiſter durch die Mehrheit der Stimmen zum Scheiterhaufen verurtheilt.

Hier folgt ein Auszug aus dem peinlichen Parere.

Extract

aus dem peinlichen Parere wider den Hexenmeiſter Pratzer.

§. 26

§. 26.

Es ſcheint zwar, daß das von dem Pratzer abgelegte Bekenntnis nicht ſo beſchaffen ſey, wie es die Geſetze zur Verurtheilung eines Uebelthäters erfordern. Es ſcheint, als wenn alles dasjenige, was Pratzer eingeſtanden hat, mehr aus Furcht der Tortur, als aus eigenem freien Willen geſchehen ſey; allein wenn man in Erwägung zieht, daß gegen Inquiſiten eine Menge unverwerflicher Zeugen in Rückſicht des Mäuſemachens vorhanden ſind, ſo bleibt kein Zweifel übrig, daß derſelbe ſchon wirklich ſeines Verbrechens mehr als einmal überwieſen iſt.

Wir wiſſen auch quod omnia improbitatis genera, quae magi in uſu habent, de mago homine praeſumi neceſſe ſit, wie Joſeph Bodinus *) in ſeinem Traktat de magorum demonomania L. 4. c. 4. gar ſchön ſchreibt: Si qua itaque, fährt er fort, ſaga damnata fuerit ſortium magicarum, ſaga ſemper eſſe praeſumetur, ac proinde omnibus impiis ſceleribus inquinata, de quibus notantur magi & quamvis non

pro-

*) Ein einfaltiger boshafter Zauberverſchreibent und Fabelhans.

A. d. H.

proceſſerit adverſus eam condemnatio, ſufficiet tamen accuſatio, rumor, pudlicus ſermo etc. etc.

Wenn man nun zu dieſen Anzeigen das bey dem Prazer vorgefundene und von den Doctoribus und von denen in arte peritis wirklich als ein ſtigma erkannte Mal rechnet: ſo läßt ſich gar im geringſten kein Zweifel mehr haben, daß man nicht intrepide mit dem Inquiſiten ad mortem ſchreiten könne, als Fröhlich in ſeinem Tractat luce clarius beweiſet, parte 2. l. 1. t. 3. p. 19. daß die Zauberer mit einem dergleichen ſtigmare am Leibe bezeichnet werden, wann dieſelbe ein pactum ſolenne mit dem böſen Geiſt ſchließen, wie noch mit mehrerem in dem Girlando de ſortilegio, dann in des zitirten Bodini dæmonomania, dann in des del Rio disquiſitione magica kann nachgeleſen werden. Regula autem juris eſt juncta dictum Bodinum l. 4. c, 4. probationem minus legitimam in atrocibus et nocturnis maxime criminibus (quale iſtud eſt) ſufficere, quoties probatio certa non poteſt obtineri.

Alle dieſe Gründe bewegen mich daher, der ſichern Meynung zu ſeyn, daß Veit Prazer zu dem Scheiterhaufen geführt,

führt, und alldort lebendig, andern Zauberern zum abſchreckenden Beyſpiel, verbrannt werden ſolle. Salvo meliori.

Der Rath war durch die überzeugenden Gründe und wichtigen Zitationen überführt, und Veit Prazer wurde, wie geſagt, zum Scheiterhaufen verurtheilt.

Nun war alles richtig; nur ergab ſich noch ein wichtiger Anſtand wegen Veits Kindern. Der Commiſſär fand nöthig, dieſen Anſtand zu erinnern, und nach abgeſchloſſenem Rathſchlus fieng er alſo an:

Propoſitio in cauſa criminali des Veit Prazers.

Meine Herren! Sie haben nun das Todesurtheil über den Erzzauberer Veit Prazer geſprochen, und die Engel im Himmel werden ſich über Ihren Ausſpruch erfreuen. Da uns aber, meine Herren Kollegen, wirklich daran liegt, daß wir dieſes Laſter der Zauberey vertilgen, ſo habe ich nur eine Anfrage zu machen: was Sie beſchlieſſen wollen, daß man mit Veit Prazers Kindern anfangen ſolle? Er hat 2 Kinder, und vermuthlich ſind dieſelben

ben auch ſchon zur Hexerey und Zauberey abgerichtet: denn eines der gröſten Indizien iſt, wenn man von Aeltern gebohren iſt, die in puncto magiae gravirt ſind. Der gelehrte Bodinus ſagt: ante omnia vere maximum indicium, ſi uno aut utroque parente natus eſt. L. 4. c. 4. Und da nun überdas, nach oftgedachter Meinung des adzitirten Bodinus, wiederum richtig iſt, daß ſolche Zauberer alle ihre Kinder dem Teufel verſchreiben, quia nullum eſt ſacrificium, ſagt er, quod ab iſtis hominibus diabolus expectat, quam ut ſuos ipſorum liberos ſimul ac hauſerunt lucem voveant, dicentque diabolo ſo bleibt kein Zweifel mehr übrig, daß nicht des Veit Pratzers Kinder ratione magiae ſchon wirklich convincirt ſind. Aus welchen Gründen ich der unzielſetzlichen Meinung wäre, daß man gedachte Kinder in Arreſt ſetzen, dann als convictis in einer Badwanne zu Tode aderlaſſen ſolle.

Concluſum

Der Rath hat ſich der gelehrten Meinung des Referenten durchgehends verſtanden.

Dem unglücklichen Veit Pratzer wurde das Todesurtheil angekündiget. Er hat

bat ſich weiter keine Gnade aus, als, noch vor ſeinem Tode ſeine Kinder zu ſehen; allein auch dieſes wurde ihm abgeſchlagen, und endlich erfuhr er von dem Kerkerknecht, daß man ſolche in der Keiche zu Tode aderlaſſen habe. Dieſe Begegnung brachte den Elenden aus ſeiner ganzen Faſſung. Er ward wie ein Raſender. Dieſe ſeine Raſerey ſah man aber mehrmalen für eine Wirkung des Teufels an, und der gelehrte Commiſſär machte den Vorſchlag, daß man zur Erleichterung der letzten Lebenstage des Verurtheilten, nach der heilſamen Meinung der Univerſität, mit den geweihten Kerzen den Teufel reiterato fatigiren ſolle, welches Mittel auch mehrmalen nach gemachtem Vortrag von dem Rath approbirt worden iſt.

Veit wurde wieder erbärmlich zerſchlagen, und noch muthloſer, als er jemals war.

Endlich drang auch der Beichtvater in ihm, daß er ihm doch ſeine Sünden und Hexereyen aufrichtig beichten möge; und da nun dieſem der Pratzer aufrichtig entdeckte, daß er in der That unſchuldig ſey: ſo verließ ihn auch der Beichtvater, und behandelte ihn als einen unbußfußfertigen und boshaften Sünder. — Veit

wur-

Veit wurde wie ein Vieh zur Richtſtadt geſchleppt, mit Koth geworfen, angeſpieen und verhöhnt. Und ſo endete der Unſchuldige ſein Leben.

Verordnung des Magiſtrats zur Execution des Veit Pratzers, vulgo Hexenveitl.

Der Scharfrichter hat eine eichene Säule zu ſetzen, welche ungefähr 1 1/2 Elle tief in die Erde gegraben, und 4 bis 4 1/2 über der Erde herausgelaſſen werden muß.

Dieſe Säule, nebſt dem benöthigten Holz, haben des Scharfrichters Knechte gegen Empfang ihrer Gebühren herzuführen, und auf den Richtplatz aufzurichten. Um die Säule ſoll der Holzhaufen errichtet werden, wozu man 10 Klaftern trocken Holz, auch einige Bund Reiſer, 3 Bunde Stroh, einen Stein hartes Pech, und 1 Pfund gezogenen Schwefel begnehmigt haben will.

An die Säule ſoll der Delinquent mit 3 Ketten angemacht werden, deren eine ihm um den Hals, die andere um den Leib, und die dritte um die Beine geht. Dieſe 3 Ketten ſollen mit 3 Haken, vermittelſt einer Axt, welche nebſt Haken und Ketten das Schmiedehandwerk eigens zu verfertigen

hat, an die Säule an- und eingeſchlagen werden. Bey der Execution ſoll der Scheiterhaufen von den Henkersknechten angeſteckt, des Veit Pratzers Körper langſam verbrannt und ſeine Aſche in der Luft zerſtreuet werden.

Urtheil.

Der von dem Maleſizgericht öffentlich vorgeſtellte Inquiſit hat in ſeinen mit ihm vorgenommenen theils gütlich- theils peinlichen Verhören quoad generalia ausgeſagt:

1) Daß er Veit Pratzer, vulgo Herenveitl heiße, 38jährigen Alters, katholiſcher Religion, von N. gebürtig, verheiratheten Standes, und daß er ein anſäßiger Bauer zu N. ſeye.

2) Geſtunde Maleſikant, jedoch erſt bey ſeinem dritten Verhör, wo es wirklich auf die peinliche Frage angekommen iſt, daß er ſich in verſchiedenen Teufelskünſten habe ſträflich betreten laſſen, wie er auch, wie ſich durch die eidlich eingeholten Erfahrungen durchgehends beſtätigt, in dem Wirthshauſe zu N. öffentlich übernatürliche Mäuſe gemacht hat. Da nun

3) Maleficant und zwar hauptſächlich aber puncto ſtigmatis, oder eines bey ihm vor-

vorgefundenen Teufelszeichen vollkommen überwieſen worden iſt: ſo hat der hieſige Magiſtrat gedachten Veit Pratzer zum Scheiterhaufen gerechteſt verurtheilt, und obſtehendes Endurtheil an ihm durch den Scharfrichter zu exequiren gnädigſt anbefohlen.

Unterthänigſter Commiſſionsbericht.

Einer P. T. hochrichterlichen Stelle will man unterthänigſt und pflichtmäßig einberichten, daß die Exekution mit dem zum Scheiterhaufen verurtheilten Veit Pratzer, vulgo Hexenveitl durch den Scharfrichter auf das beſte vollzogen worden. Nur wird misfälligſt zu vernehmen seyn, daß der Veit Pratzer ganz unbußfertig dahingeſtorben ſey, indem er noch auf dem Scheiterhaufen, da er ſchon ringsum mit Flammen umgeben war, ausgeſchrien habe, daß er unſchuldig ſey: auch hat ſich mittlerweile der vorgehenden Exekution bezeugt, daß eine Menge Raben über das Hochgericht geflogen ſind, welche vermuthlich ihres Kameraden Seele in die Ewigkeit werden abgeholt haben (o! o! o!)

Concluſum.

Iſt unter die wichtigſten Hexenakten ad perpetuam rei memoriam ad regiſtraturam zu hinterlegen.

5.

Die magiſche oder unſichtbare Leyer. *)

Gerade vor hundert Jahren, als noch ſtupider Aberglaube, die fürchterlichſte Geiſel der Menſchheit, den Verſtand unſrer Vorfahren feſſelte, und zu Zerſtörung der leidigen Werke des Teufels mancher Scheiterhaufen loderte, lebte in einer der

*) Dieſe von einem thüringiſchen Beamten mir mitgetheilte, wahrſcheinlich nach alten Akten oder archivaliſchen Traditionen ſo moderniſirte Geſchichte eines der Magie wegen peinlich behandelten biedermanniſchen Leyermanns, verdient hier einen Platz, ſo romantiſch auch der wahrhafte Erfolg des Ausganges iſt.

Der Herausgeber.

der älteſten Grafſchaften Thüringens ein Leyermann, der wahre Orpheus ſeiner Zeit. Kaum ertönte ſein Zauberſpiel auf irgend einem Marktplatz in lieblichen Volkslie⸗dern oder raſchen Nationaltänzen, ſo ſtun⸗den plötzlich alle Geſchäfte ſtill. Käufer Verkäufer, Beutelſchneider und Müſſig⸗gänger drängten ſich um den berufnen Ton⸗zauberer, und vergaßen entweder in der Trunkenheit des Wonnegefühls, ihrer Exi⸗ſtenz, oder tanzten ohne Unterſchied des Standes in bunten Spirallinien um den Spielmann, als die Axe ihrer Bewegung. Selbſt Paſtoren wurden oft genug unein⸗gedenk ihres abſtechenden Ornats, durch unwiderſtehliche Attraction, in dergleichen Zauberkreiße verflochten, und baten als⸗dann, das ihrer lieben Gemeine gegebene Aergernis, in öffentlicher Verſammlung, mit heiſen Bußthränen ab, glücklich genug, wenn ſie durch dieſes Sünopfer der ſtrengen Cenſur unerbittlicher Conſiſtorien entſchlü⸗pfen konnten.

Gehäufte Hutköpfe voll Geld, gro⸗ber Sorten und Scheidemünze, war bey dergleichen lyriſchen Intermezzo's, die ge⸗wöhnliche Belohnung unſers allgewaltigen Leyermanns.

Mit dieſem beluſtigenden Talent verband er annoch das nützliche einer nicht gemeinen Kräuterkenntniß, deren er ſich in unſchuldigen Tränken, Tropfen, Pulvern, Pillen, Pflaſtern, Bähungen, und andern willkührlichen Vehikeln, zu augenblicklicher Stillung wüthender Zahn- und Kopfſchmerzen, Abtreibung verſtockter Blähungen, Erweichung hartnäckiger Verſtopfungen, Heilung geringer Verwundungen, und andrer minder verwickelter Uebel zum Beſten der leidenden Menſchheit bediente, und unzählichen preßhaften Perſonen ſeiner Gegend, gegen eine mäſige Belohnung, oder waren es Arme, ohnentgeltlich faſt unfehlbare Hülfe ſchaffte. So war ſeine Exiſtenz, in die zwo Hauptgeſchäfte der niedern Ton- und Heilungskunſt getheilet, die er beyde auf allen benachbarten Jahrmärkten und Kirmſen, wohin ihm ſeine Gattinn die kleine Hausapotheke nachtrug, mit gleichem Succes abwartete.

Und es konnte nicht fehlen, daß bey dieſem eben ſo redlichen als verdoppelten Erwerb ſein kleines Vermögen einen augenſcheinlichen Zuwachs gewinnen mußte.

Denn nach wenig Jahren hatte unſer thüringiſcher Orpheus ſchon ein anſehnlich

lich Bauergut und ſeine Kapitale erworben, wovon er nach ſeiner Weiſe ungemein behaglich lebte, und zugleich jede Pflicht eines guten Unterthans aufs pünktlichſte ausübte.

Leider! waren aber auch jene Quellen ſeines hervorſtechenden Wohlſtandes der Grund ſeines nahen Untergangs.

Der Juſtizbeamte, einer der geübteſten Hexenſpäher ſeiner Zeit, dürſtete ſchon längſt nach einer bequemen Gelegenheit, die ihm anvertraute Juſtiz durch ein feierliches Brandopfer beſtätigen zu können.

Die famoſen Wirkungen der einträglichen Talente unſers Leyermanns, und der ſchnelle Zuwachs ſeines Glücks, leitete die, von unzähligen Teufeleyen beſchwängerte Phantaſie des Beamten, auf die damals ſehr natürliche Hypotheſe eines pacti cum diabolo. Und der Geiſtliche des Orts verfehlte, nach dem angenommenen Princip ſeines Ordens, nicht durch allerhand bedenkliche data, welche er in dem erforderten prieſterlichen Gutachten mit frommen Wendungen einfließen ließ, im voraus, einige brennbare Materialien, zu dem künftigen Scheiterhaufen beyzutragen.

Grund und Beruf genug, den Hexenproceß, wie gewöhnlich, mit unvermutheter

ter Verhafftnehmung des ſchuldloſen Ley⸗ermanns zu eröfnen, der ſo fort, unverhörter Sache an Händen und Füßen kreuzweis gefeſſelt, in ein grauſenvolles unterirrdiſches Gefängnis auf der Burg hinabgelaſſen wurde, deſſen enger Schlund ſich in der dunkeln Marterkammer öfnete, welche unmittelbar an die Gerichtsſtube gränzte. Schlangen, Kröten, Spinnen und andere Scheuſale der Natur, waren die einzigen Gefährten der ſchrecklichſten Langenweile, und man war grauſam genug, dem unglücklichen Wicht, ſogar den Gebrauch ſeines Lieblingsinſtrumentes zu verſagen.

In dem Gerichtsarchiv ſtand ſeit den Zeiten der Reformation, des berüchtigten Thomas Münzers *) Kriegscaſſe, die in der berühmten Bauernniederlage erbeutet worden war. Darein wurde die unſchuldige Leyer als ein leidiges Werkzeug des Teufels mit größter Behutſamkeit verbannet, und der Schlüſ-

*) Pfarrer zu Allſtädt und Rädelsführer einer wüthenden Bauernrotte, welche im Jahr 1525. ohnweit Frankenhauſen zerſtreuet, er ſelbſt aber gefangen und enthauptet, oder wie ein ſicherer Chronikenſchreiber will, zu Tode gemartert wurde.

Schlüßel dazu, um den Vorwiß allen Zugang zu verſperren, in den tiefen Brunnen des Schloßes verſenket.

Der damaligen Verfaſſung gemäs, entwarf der Inquiſitor nach ſeiner ſchwarzen Laune diejenigen Punkte, welche Inkulpat, in Güte oder unter der Folter, ſchlechterdings eingeſtehen ſollte.

Eher nicht als bey dem erſten Verhör erfuhr der Gefangene, zu ſeinem tiefſten Erſtaunen, die Urſache der über ihn verhangenen Procedur. Mit aller Freymüthigkeit eines unbefangenen Biedermanns, verneinete er die ihm angedichteten Unthaten. Von einer Menge wider ihn aufgeforderten Zeugen, ſagten nur wenige neidiſche Mitnachbarn ſeines Orts, einige verfängliche Umſtände von minder wichtigem Belang aus. Denn da er ſeinen Wirkungskreis, der Geſundheit und den Freuden ſeiner Mitbrüder widmete, ſo konnte er nur die niederträchtigſten unter ihnen zu Feinden haben.

Deſto thätiger aber bewies ſich der Herr Paſtor loci. Nach einem, dem Gefangenen aufgedrungenen Zuſpruch, wobey er durch den Gebrauch des elenchiſchen Bindeſchlüſſels, der menſchlichen Schwachheit einige ungeduldige Verwün-

ſchun-

ſchungen abzupreſſen wußte, reichte er beym Amte ein hämiſches viſum repertum über den unheilbaren Seelenzuſtand des Beſchuldigten ein, vermöge deſſen er, die unfehlbare Gewißheit eines, von dem unglücklichen Leyermann, an den böſen Feind, auf ſeine arme Seele ausgeſtellten Sola-Wechſels, bey Prieſter-Pflicht bekräftigte.

Nun konnte nur die Gottheit ſelbſt den armen Leyermann von dem zubereiteten Untergange retten.

Die allgemein anerkannte Präſumtion für die Gewißheit des Hexenweſens, gegen welche die menſchlichere præſumtio viri boni unkräftig war, die Aeuſerungen zwar verdächtiger, aber propter atrocitatem delicti nicht ganz verwerflicher Zeugen, und das untrügliche Gutachten des Pfarrers, waren die ſichere Grundfeſte eines Zwiſchenurtels, Kraft deſſen

> Inquiſit zuvörderſt in Güte, bey verweigertem Geſtändnis, mittelſt ziemlicher Tortur, über die eigends vorgeſchriebenen Punkte, befragt werden ſollte, ferner darauf zu beſchehen was Recht iſt.

Faſt erlag die untergrabene Natur des unglücklichen Virtuoſen, angeneh-

mer

mer Scenen gewohnt, unter dem Anblick des fürchterlichſten Apparatus von Hand- und Beinſchrauben, Schnüren und Folterleiter, deren mörderiſchen Gebrauch der gedungene Peiniger, mit teufliſcher Suada zu erklären wußte.

Doch ſammlet er alle Kräfte, um noch einmal ſeine Unſchuld ſtandhaft zu betheuren, und das äuſſerſte abzuwarten. Kaum war er auf die Folter geſpannt und mit den Daumenſchrauben der Anfang gemacht, als ihm die Preſſung überſchwenglicher Schmerzen, einen unwillkührlichen Laut*) abdrung, den man für ein deſto gewiſſeres Zeichen der Logisveränderung des böſen Feindes anerkannte, da nunmehr der arme Sünder ſich zu einem freywilligen Bekenntnis bequemte.

er

*) Hierüber ſoll das gerichtliche Protocoll in dem Styl damaliger Zeiten, folgendes beſagt haben: — — ließ der arme Sünder einen ſo entſetzlichen bombum ſtreichen, daß dominus præfectus und wir alle vor Schrecken zuſammen fuhren, und vor Pech- und Schwefelgeruch kaum bleiben konnten, daraus wir ſcheinbarlich vermark't, daß ihn der böſe Feind verlaſſen u. ſ. w.

Er geſtand demnach, daß er ſich dem Satan auf funfzehn Jahr mit Leib und Seele verſchrieben, dagegen die Leyer mit der anklebenden talismanniſchen Qualität der möglichſten Fertigkeit und Harmonie, erhalten habe, auch von ihm mit medizinischer Zauberkraft begabet worden ſey; bey den nächtlichen Walpurgisgelagen auf dem Blocksberge als perpetuirlicher Spielmann aufwarten müſſen, u. ſ. w. mit allen Umſtänden, die ihm die Furcht einer neuen Marter eingab.

Nach einer blos um des Ceremoniels willen verſtatteten ſeichten Defenſion; ergieng folgendes Endurtel:

Daß Inquiſit der getriebenen Zauberey halber, mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen. V. R. W.

Schon hatte der Amtmann den Plan zu dem feyerlichſten hochnothpeinlichen Halsgericht, und der Geiſtliche, zu der erbaulichſten Begleitung des armen Sünders auf den Richtplaß, entworfen, beyde auch ihre Collegenſchaft und Confraternität aus der Nachbarſchaft, zu dieſem Feſt eingeladen, ſchon war eine ungeheure Menge Holz aus dem nahen Forſt,

zum

zum Scheiterhaufen angefahren, und das Schlachtopfer zur Todesbereitung, in ein bequemeres Behälnis gebracht. Schon putzte ein Heer verworfener Büttel und Henkersknechte ſeine verroſteten Plempen zur fürchterlichen Parade *) bey dem unmenſchlichen Schauſpiel, als ein deus ex machina dem ſchadenfrohen Geſindel mit einemmale den Spaß verdarb. Unmöglich konnte das feinere Nervenſyſtem eines Virtuoſen, dem nagenden Verdruß über ein unverdientes Schickſal, und dem Uebergewicht körperlicher Leiden, lang' entgegen ſtreben.

Seine Maſchine begann plötzlich zu ſtocken, und wenig Minuten vor ihrem gänzlichen Stillestande, redete der Sterbende den herbeygerufenen Amtmann und ſeine Gehülfen, in dem pathetiſchen Tone eines entzückten Sehers folgendermaßen an:

"Ich litt unſchuldig — und das habt zum Zeichen: von nun an wird aus der Gruft, worinnen du

*) Concilium horrendum nennet Virgil einen ähnlichen Clubb. Aen. III., 679.

du mich lebendig begraben ließeſt, der kreiſchende Schall einer verſtimmten Baßleyer, mit gräßlichem Schnarrwerk, in Todesmelodien eure Ruhe ſtöhren, bis nach hundert Jahren, einer deiner Nachfolger, wird die verachtete Leyer zu Ehren bringen, in die Hauptſtadt ziehen, und mit ſtattlicher Kunſt Gnade finden vor dem erſten der Menſchenfreunde.

Er ſagt's und verſchied. Sogleich gieng die Prophezeyhung buchſtäblich in Erfüllung.

Nicht ſelten ertönte die unſichtbare Leyer, gerade zur ungelegenſten Zeit, wenn in der nahen Gerichtsſtube ergiebige Prozeſſe keimten, und verleitete die erbitterten Partheyen durch melancholiſche Sterbegeſänge, zu einem unzeitigen Vergleich.

Um dem Unweſen zu ſteuern, wurde der Eingang des ſeit der Zeit unbrauchbaren Gefängniſſes verſchüttet, aber vergebens. Doch wurde man dieſer Spukerey, wie aller andern Uebel, nach und nach ſo gewohnt, daß man ſie eben ſo wenig empfand,

pfand, als die Bewohner der Mühle das betäubende Getöße des Triebwerks.

Nur zwey Jahre fehlten noch an dem endlichen Ziele der Verwünſchung, als der dermalige Gerichtshalter bey Aufräumung des verwilderten Archivs, vorwitzig und entſchloſſen genug war, die Münzeriſche Kriegskaſſe, durch den Hauptſchlüſſel einer unwiderſtehlichen Holzart öffnen zu laſſen.

Hier fand er die längſt vergeſſene und bey ermangelnden Inquiſitionsakten, nur in ungewiſſen Traditionen erwähnte Leyer des unglücklichen Spielmanns, aber o Wunder! ſeit acht und neunzig Jahren noch in den reinſten Akkord geſtimmt.

Eine kleine Kenntniß der Tonkunſt erweckte in ihm die Idee, daß dies verachtete Inſtrument höherer Beſtimmung fähig ſey, und ein Kunſtverwandter, deſſen Namen das räſonnirende Dorfkonvent *) mit Recht celebriret hat, vollendete dieſe Vermuthung bis zum Entſchluß, die vaterländiſche Leyer der unverdienten levis notae macula zu entreißen.

Nach

*) S. achter Diskurs, S. 125. Erfurt 1785.

Nach einer zweyjährigen Uebung wagt' er es jüngſt, ſein Spiel in Thüringens Hauptſtadt öffentlich hören zu laſſen, und fand Gnade vor dem erſten der Menſchenfreunde. Seit der Zeit verſtummte die unſichtbare Leyer.

6.

Beytrag zum Uhuhu, von einem Leſer deſſelben in Franken.

(mittelſt eines anonyniſchen Briefes an die Verlagsbuchhandlung mitgetheilt.)

Zu R . . ., einem Dorfe in Franken, wurde (im Jahr 1786. *)) von einer Bauersfrau erzählt, daß ſie behext ſey; wie denn dergleichen Gerüchte von Hexereyen und Geſpenſtererſcheinungen in jener von Katholiken und Proteſtanten bewohnten Gegend nicht ſelten ſind. Dies-mal

*) Dieſe Jahrzahl, wohl angeſehen! — und nachfolgende Bayeriſche Pfaffenbetrugsgeſchichte, — beweiſen die Meynungen des Herausgebers des Uhuhu, und widerlegen manche in aufgeklärten Städten lebende Stubengelehrte, die ſich nicht vorſtellen können, daß es noch immer ſo ſchwachköpfige Richter gebe.

A. d. H.

mal hielt der dortige Beamte die Sache ſeiner Aufmerkſamkeit werth. Er beſtellte zu der Unterſuchung der ihm angezeigten abenteuerlichen Geſchichte den benachbarten Centbeamten und Phyſikus, und ſchien von der Wahrſcheinlichkeit eines ſo abgeſchmackten Gerüchts ſich deſto leichter zu überzeugen, weil es eine ehrliche und einfältige (ja wohl einfältige!) Frau betraf.

Dieſe Frau hatte ein kleines Geſchwür in der Gegend des Geſäßes, welches ſie nicht ſehen noch ſelbſt behandeln konnte. Sie zeigte eine Menge von Federn, Bindfäden, Stückchen Wachstuch, Strohhalmen mit den Aehren, und andern ſeltſamen Dingen, welche ihre Tochter, ein ſchelmiſches Mädchen von 11 Jahren, aus dem behexten Geſchwüre herausgezogen haben ſollte.

Man unterſuchte das Geſchwür und fand die Oeffnung deſſelben ſo eng und ſo wenig tief, daß es eine phyſiſche Unmöglichkeit war, nur eins von allen dieſen Stücken dahinein oder herausgebracht zu haben. Aber was iſt einer Hexe nicht möglich?

Man betrachtete auch die vorgezeigten corpora delicti, welche das Kind der Mutter überliefert hatte, und ganz ohne

Schmerzen herausgezogen haben ſollte; da fanden ſich die Federn ſo rein und pflåu⸗mig, wie ſie von der Gans kommen, die feinſten Spitzen der Aehren, welche doch, zur Vermehrung des Wunderbaren, zum theil auch verkehrt herausgekommen wa⸗ren, unverſehrt und ganz im natürlichen Zuſtande, überhaupt nirgends Spuhren von der ſchmützigen Herkunft dieſes Teu⸗felszwirns. Das muſte nun ſelbſt dem eifrigſten Vertheidiger aller lächerlichen Hexengeſchichten verdächtig ſcheinen.

Es wurde dem herbeygerufenen Kin⸗de ein Stück Geld gebothen, wenn es einmal in Gegenwart einer Gerichtsper⸗ſon ein ſolches Wunderding herausziehen würde, und ſeit der Zeit iſt nichts mehr weder von der ganzen Alfanzerey, noch von einem Hexenprozeſſe zum Vorſcheine gekommen.

Daß man das Kind wegen ſeiner Schelmerey, zum abſchreckenden Beyſpiel für andere, nachdrücklich gezüchtigt, und daß der Beamte, welcher weder Ihren Uhuhu, noch den Thomaſius kennen mag, ſich von der wahren Beſchaffenheit dieſer Sache überzeugt habe, ſollte man ja wohl meynen. Aber ob überhaupt die Fackel der Aufklärung, wenn ſie auch ein hell⸗

den⸗

denkender Menſchenfreund daſelbſt anzünden wollte, nicht im Dunſt alter Vorurtheile verlöſchen werde, und ob der von Dummheit und Bosheit genährte Aberglaube jemals werde aus ſeinem verjährten Beſitz verdrängt, oder zu Grabe gebracht werden können, das wird die Zeit lehren.

Zuſatz des Herausgebers des Uhuhu.

O ja! zur Ehre unſers Jahrhunderts hoffe ich dies und freue mich, daß doch dieſer mir unbekannte aufgeklärte Correſpondent den Zweck dieſes Büchleins nicht verkennet, und er ſelbſt zu glauben ſcheint, daß die entwickelten Geſchichten bey den Klaßen beſonders viel beytragen möchte, wo ſolche Dummheit und gefährlicher Aberglaube ſchlimme Folgen hat. Möchte es ihm gefällig ſeyn, auf gewehltem Weg den Nahmen des Beamten bekant zu machen; ſo wollte ich ihm ein Exemplar des Uhuhu poſtfrey zuſchicken, vielleicht daß er dadurch die Schuppen von ſeinen Augen fallen ſähe, und ſich künftig ſchämte, ſolche Schmutzereyen nur anzuhören. Uebrigens danke ich dem Mittheiler dieſer komiſchen Hexengeſchichte herzlich und bitte, auf ſolche altfränkiſche Juſtizgeſchichtchen ferner ſein Augenmerk zu richten, und wo es ferner ſpukt und hext, ſolche Nachrichten mitzutheilen.

A. d. H.

6.

Aus der Berl. Monatsſchrift, Monat Septbr. pag. 249. *)

Zu Neuberg, im Gericht Pfäbter, Regierung Str..b..g, heyrathete ein junger Bauer eine Bäuerin von Martenbach. Des Jungen Großmutter lebte noch, ein Mütterchen von neunzig Jahren, die weiter nichts zu thun hatte, als daß ſie hinterm Ofen ſaß, die Hühner zuſammenpipperte, und ſich in der Früh die Kuh ſelbſt melkte, welche (wie es bey dergleichen Leuten Sitte und Gewohnheit iſt) ſie bey ihrem Guthsbeſitzenden Enkel im Beſtand hatte. Die 2 Eheleute liebten einander zärtlich. Der junge Bauer hatte zugleich viel Liebe und Achtung für ſeine Großmutter; auch die junge Bäuerin liebte ſie.

Es

*) Faſt wörtlich abgedruckt aus der im Jun. ausgetheilten Schrift eines verſtändigen Patrioten: "Neuſter Hexenprozeß aus dem aufgeklärten heutigen Jahrhundert, oder: So dumm liegt mein bayeriſches Vaterland noch unter dem Joch der Mönche und des Aberglaubens. Von A. v. M. 786. 1 Bog.

Es war um das Frühjahr, als auf einmal die Kühe des Bauern keine Milch mehr gaben, indeß die Kuh der alten immerfort ihre Milch von ſich gab, wovon ſie ihrer Enke in darreichte, ſo viel ſie entbehren konnte. — Eheleute würden ſtets in Einigkeit leben, wenn nicht die Dienſtboten ſo viel Hader und Zank ſtifteten. Eine leider durch hundert Erfahrungen beſtätigte Wahrheit! So geſchah auch unſerm jungen Paar. Unter den Dienſtmägden war eine, welche mit der Wirthſchaft nicht zu redlich umgieng, und immer mehr ihren Nutzen, ſelbſt zum Schaden ihres Herrn, ſuchte. Die alte Mutter ertappte ſie einmal auf einer Untreue und verwies es ihr mit der Drohung, ſolches zu entdecken, wenn ſie ſichs wieder gelüſten ließe, dergleichen zu begehen. Von dieſem Augenblicke an dachte das Mädchen an Rache, welche zu nehmen ſie nun Gelegenheit zu haben glaubte, als die Kühe keine Milch gaben. Die Alte iſt eine Hexe, die hat die Kühe bezaubert daß ſie keine Milch mehr geben. Mit dieſen Worten lief ſie das ganze Dorf aus und erzählte Allen und Jeden: Die Alte iſt eine Hexe, und ſo weiters. Der Lärm wurde groß, und der junge rechtſchaffene Bauer hatte Mühe, ſeine Grosmutter

 vor

vor Miſshandlungen des dummen Pöbels zu ſchützen. Er verwies es der Magd ſehr ſcharf und drohte, ſie zur Rechenſchaft zu ziehen, wenn ſie dergleichen Ungereimtheiten nochmals anfienge.

Die Magd arbeitete nun in der Stille, und gar bald hatte ihre Rachſucht Mittel auszufinden geſucht, die die alte und junge Bäuerin zum Schlachtopfer machten. Sie wußte die junge Bäuerin darauf aufmerkſam zu machen, daß die Kuh der Alten nur allein, und die ihrigen keine Milch gaben. Dieſe war im Anfange gleichgültig, wurd' aber, weil die Sache immer länger ſich verzog, und die Kühe ſogar Blut gaben, ſehr wieder die Alte eingenommen und hielt ſie auch für eine Hexe. Ganz natürlich, daß die Magd nun ſchon ſicherer in ihrem Plan fortfahren konnte. Sie brachte mit einer ſehr geheimnißvollen, aber zuverſichtlichen Miene der jungen Bäuerin ein Neſt Haare, Eyerſchalen und ſo mehreres, welches ſie unter dem Boden gefunden zu haben vorgab. Hierdurch wurde der Glaube bey der jungen Frau noch mehr beſtärkt, und ſchon wär ſie darauf geſtorben, die Alte ſey wirklich eine Hexe; denn die Haare waren denen des alten Graukopfs ganz ähnlich. Das erſte alſo, was dar:

darauf erfolgte, war: die Alte ſoll nicht mehr ſich unterſtehen, in den Stall zu gehen. — Man muß ſich ganz in die Lage eines alten guten Mütterchen ſetzen, und wiſſen, wie hart ſolche Leute von ihrer täglichen Gewohnheit abſtehen, um das zu fühlen, was unſer altes Mütterchen fühlte. Etwas thränenähnliches quoll aus ihren rothen Augen hervor, als ſie dieſes Verbot vernahm; ihr Mund zog ſich ſtark gegen die Ohren, und ein Paar Stöße, die ihren ganzen Körper ſchüttelten, waren der Anfang zu der tagelangen Kränkung der lieben Alten. Sie ſollte ihre liebe Kuh nicht mehr melken, das war zu viel. Einige Tage enthielt ſie ſich, aber am fünften Tage konnte ſie ſich nicht mehr enthalten, ſie watſchelte in den Stall, wurde aber von der Magd grob abgewieſen. Sie ſchlich ſich wieder in die Stube, und weinte von neuem. Nun wurde alſo auch ihre Kuh mit den übrigen auf die Weide getrieben; denn vorhin genoß ſolche das Futter ausbedungenermaſen zu Hauße; und nun gab auch dieſe keine Milch mehr. Statt die Urſache der Milchvertrocknung in natürlichen Zufällen, z. B. im Futter (wie man itzt klar ſah) zu ſuchen, mußte dieſes aus Zauberey der Alten geſchehen. Die Magd

klagte der Bäuerin dieſes mit entſetzlichen Flüchen auf die Alte. Die Bäurin klagte es dem jungen Mann, und forderte, er ſolle ſeine Großmutter — — — Verzeiht, ich kann nicht weiter ſchreiben, denkt euch das übrige. So ward Unruhe und Uneinigkeit zwiſchen den zwey ſich bisher zärtlich liebenden Eheleuten geſtiftet, die von Tage zu Tage zunahm.

Die Sache gedieh nun immer mehr und mehr zur Reiſe. Die junge Bäuerin gieng nach F. und beichtete einem Franziskaner die ganze Zauberey. Der gab ihr verſchiedene Sächelchen, als Agnusdei, Lucaszeddel u. dgl. Die Bäuerin verſprach reichliche Belohnung, und wanderte getroſt nach Hauße, und noch ſelben Tages gebrauchte ſie die Mittel. Von jeder Gattung wurde dem Vieh zu freſſen gegeben, unter jede Schwelle vergraben, und in das Melkgefäß gehangen, und der Stall ausgeräuchert — Und die Wirkung? — Die Kühe gaben ſo wenig Milch wie vor, und weit ſtärker Blut, weil es die Magd zwingen wollte. Nun war es vollends aus. Beynahe hätten ſie, die junge Bäuerin und die Magd, die alte Mutter erwürgt, wäre nicht der Bauer ins Mittel getreten, und die Großmutter

in

in die Nebenkammer verſchanzt worden. Andern Tags Morgens wurde die Ausräucherung und Lukaszeddeleingebung wiederholt, und dies geſchah noch vier Tage hinter einander. Aber umſonſt: die Kühe gaben noch keine Milch, weil ſie nach wie vor, auf die Weide getrieben wurden, und einen Viehdokter konnte man nicht zu Rathe ziehen, weil bey uns (in Bayern) noch gar nicht daran gedacht wird, dergleichen Aerzte aufzuſtellen, und die Heilung des Viehs blos den Mönchen überlaſſen wird. Denn eine natürliche Krankheit des Viehes wird nicht einmal geglaubt, und der kleinſte Zufall iſt Zauberey.

Die junge Bäuerin gieng alſo wieder nach F. in das Franziskanerkloſter. — Armer, bedaurenswürdiger junger Mann! hätteſt du gewuſt, wie ſchlimm die Reiſe für deine Hälfte ausfiel, du hätteſt ihr gewiß lieber die Füße entzwey geſchlagen, als zugegeben, daß ſie das erfahren ſollte, was meine Leſer auch bald hören werden. — Sie kömmt an die Pforte und begehrt den Hexenpater. — Zeuge wider mich, wer da kann! Haben wir nicht einen ſolchen Mann in jedem Kloſter? *) Sind

 nicht

*) Doch nur in jener Gegend! A. d. H.

nicht in Straubingen und Amberg Männer unter dem Nahmen Hexenpater bekannt? Ich ſelbſt habe von einem einen Zeddel geſehen, worauf er aus eigner Kraft dem Satan, den Hexen und allem Unheil befiehlt, nie dieſes Hauß zu betreten, und ſo weiter; und unterſchreibt es mit den Worten: Ex hoc ego jubeo Fr. Aſtery de S. E. E. a M. C. Wenige Häußer befinden ſich in und um Straubingen auf 7 Stunden weit, wo nicht ſo ein Zeddel an jeder Thür angebracht iſt, und dafür wird bezahlt wenigſtens 1 Pfund Butter! — Ich gehe zur Geſchichte zurück.

Die junge Bäuerin begehrte alſo den Hexenpater, den man ihr herab rief, und welcher ſie in ein dazu beſonders bereitetes Zimmer führte, und mit Bier bediente. Anfänglich hörte man den jungen Pater wenig ſie unterbrechen. Als aber das liebe Weibchen ausgeredt und ihre Noth wegen der Zauberey geklagt hatte, fieng er an: Bäurin! Bäurin! da muß was anders als die Alte ſchuld ſeyn. Wie meint ihr? B. Ich? ja mein Gott! wo ſolls dann fehlen? P. Habt ihr euren Mann treulieb? B. O ja, von Herzen gern! P. Seyd ihr mit ihm zufrieden?

B.

B. Ja! Ihr Hochwürden! P. Thut er ſeine Schuldigkeit, ſeyd auch ihr zufrieden? B. Ja! P. Verſteht mich wohl! Ich meyn's ſo, ob er —*) Glaubt ihr, ich habs gethan? Nein; behüt mich der Himmel vor ſolchen Sünden! Das hab ich thun müſſen, um euch zu reinigen. Nun kann euch keine Hexe mehr ſchaden. B. Vergelts Gott! Ihr Hochwürden, mit Erlaubnis — Sie küßt ihm die Hand; darnach gehts noch lange in dieſem Tone fort. Endlich kommt er wieder zur Sache, indeſſen die Bäuerin ſchon trunken wird. — P. Nun, Mütterchen, wißt ihr, was ihr zu thun habt? Heute, ſchon

*) Die Beſorgniß, daß manche meiner Leſer und Leſerin durch das ſowohl in der gedruckten Broſchüre als Berliner Monatsſchrift wörtlich mitgetheilte Geſpräch und detaillirte Handlung in Empfindungen geſetzt werden mögten, die ihr Blut und ihren Kopf über das Schändliche zu ſehr in Wallung ſetzen könnte, und die Sittlichkeit — gebieten mir ſolches hier wegzulaſſen.

A. d. H.

ſobald ihr nach Hauſe kommt, geht in Stall, und da werdet ihr die Hexe antreffen. Verſeht euch mit einem Prügel, und ſchlagt ſodann ſo lange auf ſelbe, bis ihr Blut fließen ſeht; mit dieſem Blut beſtreicht die Brüſte der Kühe, und in kurzer Zeit wird es ſich zeigen, daß die Hexerey aufhört.

Mit dieſem Rath entlies er die Arme. Er lachte über ſeinen Schurkenſtreich ins Fäuſtchen, und glaubte, die Sache würde ſo übel nicht ausfallen, als es wirklich geſchah. Die Bäuerin kam nach Hauſe; es war an einem Feyertag: Die Mägde waren beym Tanz, und da hatte denn ganz natürlich die alte arme Grosmutter die Gelegenheit benußt und ihre treue Kuh im Stalle beſucht. Die trunkne Bäuerin bewafnet ſich mit einem vier Schuh langen und fünf Zoll breiten Prügel, der noch in der Regiſtratur zu St. zu ſehen iſt, und wandert getroſt in den Kuhſtall, wo ſie die Alte bey der Kuh neben dem Born, woraus das Vieh frißt, ſtehen, und ſie mit Hausbrod füttern ſieht. Sogleich ſchlug ſie dieſelbe mit dem Prügel über den Kopf, daß ſie zu Boden fiel. Sie ſchlug zu, und

ſchlug

ſchlug ſo lange, weil ſie kein Blut fließen ſah; und ſchrie jämmerlich; Im Nahmen des heil. Vaters Franciſci befehl ich dir, die Zauberey aufzulöſen! (ſo befahl es der brave Pater.) Kurz ſie ſchlug ſie todt, ohne es zu wiſſen. Endlich beſah ſie die Alte genauer, und da erwachte Menſchengefühl. Sie bebte, ſchauerte der gräulichen That; der Rauſch verflog, und ſie ſank neben der armen Todten hin in eine Ohnmacht, in der ſie die nämliche Magd, von der das ganze Unheil herkam, antraf, welche aber wieder davon und geradewegs zum Richter lief. Eigene Stärke von Natur und Geſundheit rief die junge Mutter in ein Leben zurück, das ihr nun zur Marter iſt.

Der Richter ſchickte den Amtmann (Schergen), kam ſelbſt und nahm den Augenſchein vor, protokollirte die Ausſagen der Magd. Der Prägel war beſprützt vom Blut der Alten und mit ihren grauen Haaren umwunden. Der Richter — freylich keiner von den alltäglichen — beſchleunigte die Sache, ſo viel es möglich war, nahm das erſte und zweyte Verhör vor, wo dann die Unglückliche auch das

Mis-

Mishandeln des Franziskaners gestamp, mit bittern reuevollen Thräuen auch ihre That geſtand. Der rechtſchaffene Richter berichtete die Umſtände genau an die höhere Stelle und Akten und Bericht wurden abgefordert. Er war zu ſehr Menſch, als daß er nicht alles hätte thun ſollen, um eine unſchuldige Unglückliche zu retten. Er reiſte ſelbſt nach St., gieng von Rath zu Rath, und erzählte die ächte Lage, ſo daß viele Räthe die Sache in ihrer wahren Geſtalt erblickten. Die Verhaftete wurde geliefert und von höchſter Stelle ſelbſt zwey Kommiſſarien ernannt, die die Sache genau unterſuchen und denn im Pleno referiren ſollten. Es geſchah; aber was wohl zu merken: kein einziger Rath dachte daran, den Urheber, den Stifter des Uebels, den eigentlichen Mörder — denn das war doch der Franziskaner! — in Sicherheit für die beleidigte Menſchheit zu bringen. Der Prozeß dauerte drey Monate; eine ſo kurze Zeit, daß es der erſte Maleſizprozeß iſt, welcher in meinem Vaterland ſo kurz und geſchwind iſt ausgemacht worden. Die zwey aufgeſtellten Commiſſarien referirten coram pleno und ſprachen: bey der jungen Bäuerin mit dem Schwerdt, bey der

Magd auf Zuchthausſtrafe, und bey dem ehrwürdigen Pater? der kam ſo wenig in Achtung, als auf den Umſtand, daß die Bäuerin ſchwanger ſey, reflektirt wurde.

Nun aber ſtand einer — die meiſten hatten ohnehin die Relation ſchon verſchlafen, oder verſchwatzt — aus den Aelteſten, einer der geſchickteſten und erfahrenſten Räthe auf, und verlangte die Akten; denn er wuſte von der ganze Sache kein Wort, weil er in Kommiſſion mit einem andern ſchon mehrere Wochen auf dem Lande war. Dieſe zwey proteſtirten wider die ganze Verhandlung, verlangten die Akten zur Einſicht und baten um Inſtand. Nun gabs freylich Gründe pro und kontra: ob man in einer Sache, die ſchon ſo weit zur Reife gediehen, ſchon bis zum Endurtheil angewachſen, noch die Akten ad ſtatum inſpiciendi einem in der ganzen Sache unerfahrnen Rath und ſeinem Conſorten hinausſchlieſſen ſolle. Beſonders brachte der Rath G . . , Oberrichter des Orts, triftige Gründe wider dieſe Aktenverwilligung vor, und ſagte zu ſeinem nächſten Collegen: mich ärgerts nur, daß dem Publikum der Spaß verdorben

dorben wird. Der alte Rath aber — wie gerne nennte ich dieſen Edlen! aber ich würde ſeine Beſcheidenheit beleidigen — wußte mit der ihm eignen Würde und Stärke, unterſtützt von dem einſichtsvollen edlen v. W. . die ganze Sache ſo zu leiten, daß man zuletzt willig nachgab, und ihn um Reviſion der Akten bat. Er ſtellte nemlich vor, daß er wieder die ganze Verhandlung dieſes Prozeſſes beym Hofrath appelliren werde. Alle ſchwiegen und nun gings anders. Nach drey Tagen proponirte er: zeigte die Unſchicklichkeiten, die Fehler der beyden Commiſſarien, die ſolche in dem Prozeß wider alle Gerichtsordnung begangen hätten; ſtellte die Nothwendigkeit vor: Pater Benno (ſo hies der Hexenpater) muſte vor allen in Sicherheit, ſo wie die boshafte Magd zur Verhaft gezogen werden: er entſchuldigte die arme betrogene Bäurin, und zeigte mit vieler Wohlberedenheit, daß man die Umſtände der Milderung z. B. die Liſt der Magd, den ſchändlichen Betrug des Mönchs und den Rauſch der Bäurin in Erwegung ziehen muſte. Strafet den Betrug, den unerhörten abſcheulichen Betrug des Pfaffen, andern zum warnenden Bey-

ſpiel

ſpiel! die arme unſchuldige Mörderin geſtraft genug durch die Schmach des Kerkers, laßt los; und die beleidigte Menſchheit iſt gerächt. — So ſchlos der menſchliche, rechtſchaffene ehrwürdige Greis; alle winkten ihm Beyfall zu: und ſogleich würde die Sache ans Konſiſtorium berichtet, ſo weit ſie die von dem Hexenpater vorgenommene Schändung betraf. Zugleich wurde um Verhaftnehmung, Degradirung und Auslieferung des Paters an das weltliche Gericht nachgeſucht.

Das Konſiſtorium lies ſogleich den Befehl an den Guardian zu F.. ergehen: er habe den Pater Benno dem Pedell auszuliefern, der ihn an die Behörde überbringen würde. — Aber der Hexenpater war nicht mehr da: der Guardian wiſſe nicht wohin er gekommen ſey, vermuthlich ſey er heimlich entflohen, u. ſ. w. Dieſe Lüge getrauten ſich die Bettelpfaffen an das hochwürdige Konſiſtorium zu ſchreiben, welches davon den Bericht an die Regierung St.. zurückgab. Der alte Greis hörte kaum, daß der Hexenpater unſichtbar geworden wäre, als er die volle Intrigue der Pfaffen einſah. Aber er wußte Rath zu

ſchaffen. Die Schandthat des Pfaffen berichtete er ſogleich nach der wahren Beſchaffenheit an den geiſtlichen Rath. Man ſah daſelbſt die Niederträchtigkeit des Mönches ein; und es ward beſchloſſen: funfzig Mann von den nächſt F.. gelegenen Garniſon um Herausforderung des Herenpaters abzuordnen, welche ſo lang in dem Kloſter zu bleiben hätten, bis man ihnen den böſen Herenpater ausgeliefert hätte. Sie hatten neben dieſem genaue Obſicht zu halten, daß kein Menſch aus dem Kloſter ohne Unterſuchung, und nicht der mindeſte Nahrungsbiſſen in ſolches gelaſſen werde. Alles wurde pünktlich befolgt. Acht Tage lagen die Grenadier auf Exekution, und noch logen die Pfaffen; ſie wüßten vom Pater nichts: Aber am zehenden Tage — was doch der Hunger nicht kann? — da ſie keine Lebensmittel mehr hatten, da ſchlug man (wie ekel von Bettelpfaffen!) Bedingniſſe vor, unter denen man den Herenpater losgeben wollte. Der kommandirende Offizier verſtand ſich nicht dazu, und ſo kam denn der Nichtswürdige unter 50 Mann der ſchönſten Grenadier nach M.. und der Prozeß ward wieder inſtruiret. Die höchſte Stelle ſprach: auf

Ent:

Entweihung des Mannes, der ſo ſchändlich ein rechtſchaffenes Weib zum Ehebruch verleitet hatte, und dann auf ewigen Arreſt in einer Feſtung zum Bau bey Waſſer und Brod. — Wie Mönchsphiloſophie immer thätig iſt, ſo war ſie es diesmal. Der Ordensgeneral in N. ging oder fuhr, meinetwegen, zum oberſten P. — Dieſer lies eine Bull an unſern Landesvater mit Schmeicheleyen ausfertigen; gab einen neuen Ablas auf 10 Tage zu — — — her, und bat um Milde für den ruchloſen Schurken. Natürlich konnte man dem Oberhaupt der . . keine abſchlägige Antwort geben; die Strafe wurde dahin umgeändert, daß er zehen Jahr vom Meſſeleſen ſuspendirt, und eben ſo lang im klöſterlichen Arreſt bey Waſſer und Brod gehalten werde. Seht Leute! So gehts bey uns in Bayern zu. Die Pfaffen lachen über uns und mäſten ſich von unſerm Schweis. Die arme Bäuerin wurde losgelaſſen, aber ſie lebt ſehr unglücklich; indeß der Urheber ihres Unglücks ſeinen Wanſt mäſtet. Denn glaubt doch ja nicht, daß er bey Waſſer und Brod eingeſperrt iſt; er frißt beſſer als mancher Bürger. Und ſein Gewiſſen? — Er hat keins!

um ſeine Leidenſchaft zu befriedigen iſt er alles zu thun fähig. Die liſtige boshafte Magd ward auf drey Jahr ins Zuchthaus geſchickt.

7.

Zauberprozeſſe im Hennebergiſchen, aus dem vorigen Jahrhundert. Extrahirt aus dem Journal von und für Deutſchland, 8 Jg. 786. 6. St.

Die Summe der in einigen Aemtern der Grafſchaft Henneberg verbrannten und geköpften Hexen beträgt nach einer von dem verſtorbenen Herzog Karl von Meiningen mitgetheilten, und in den Schlözeriſchen Staatsanzeigen, Band II. Heft 6. S. 166 befindlichen Liſte, in 79 Jahren 197 Hexen. Die unſchuldigen Opfer des Aberglaubens, welche Veranlaſſung zu nachfolgenden Aktenſtücken gegeben haben, ſind wahrſcheinlich nicht mit unter den obigen Begriffen.

* * *

Actum Sula den 2ten April An. 1662.

In Præſentia meiner des Ambtmanns Boppo, Chriſtian Lauterbachs, des Centhrich-

richters Herrn Sebaſtian Benzingers, beeden Gerichtsſchöpffen, Herrn Stephan Klettens und Herrn Volkmar Philippens, und Marcus Zihns Stadt- und Gerichtsſchreibers.

Heute dato iſt die in Haft ſitzende Oſanna R. dem eingehaltnen Informaturtheil nach auf die in actis Fol. 22 & ſeqq. befindliche Inquiſitionalartickul im Beyſeyn des Scharfrichters und ſeiner Inſtrumente anfänglich in der Güte examiniret worden. Uud antwortete Inquiſitin.

Art. 1. Ob Inquiſitin wiſſe, warum Sie anjetzo zur gefänglichen Haft gebracht worden? Antw. Were umb loſer Leute willen geſchehen.

Art. 2. Ob ihr nicht wiſſent ſey, daß jedermänniglich, wer ſie kenne, ſie vor eine öffentliche Hexin halte, und Sie deswegen ſehr ſcheue. Antwort. Wenn ſie eine Hexin geweſen, warumb ſie denn von Leuten zu ehrenſachen gebeten worden.

Art. 4. Ob Sie nicht bey Verluſt ihrer eignen Seligkeit ſagen und ſelbſt beken-

nen müſſe, daß Sie mit dem Teufel einen Packt gemacht, demſelben eine Gelübt gethan und ihme, zu ſeinen Willen ſie zu gebrauchen, ſich ergeben. Negat. (Nein!)

Art. 5. Ob Sie nicht den wahren chriſtlichen Glauben, das H. Evangelium und die H. Sakramenta verleugnet und verſchworen, auch ſich der ewigen Seligkeit und alle Gnade Gottes verziehen. Antwort. Negat (Nein!)

Art. 6. Ob Sie nicht Gott dem Allmächtigen und der H. Dreyfaltigkeit abgeſagt, dieſelbe verleugnet, oder zur Verleugnung dem Teufel verſprochen. Antwort. Negat (Nein!)

Art. 9. Ob nicht der böſe Feind zu Befeſtigung ſolche ihm gethane Gelöbnis Sie in ſeinen nahmen getauft? Antwort. Sie hette ihren chriſtlichen Glauben von Gott und nicht vom Teufel.

Art. 10. Ob er Sie nicht auch hierauf mit einem gewiſſen wahrzeichen an ihrem Leibe bezeichnet. Antwort. Negat (Nein!)

Art. 11. Ob Sie nicht dem Teufel zu ihrem Bulen gehabt, und öfters Uebernatürliche Unzucht mit demſelben getrieben.

Wie

Wie oft ſolches geſchehen, Wie derſelbe ſich ſelbſt genennt, und wie er gekleidet geweſen. Antwort. Negat (Nein!)

Art. 12. Ob ſie nicht mit ihrem Buhlen öfters die Teufelstänze beſucht, wie oft ſolches geſchehen, und an welchem Ort ſie gehalten worden. Antwort. Negat.

Art. 13. Wer auf ſolchen Hexentänzen mehr geweſen, und wie es allda hergegangen. Antwort. Würde ſie niemand darauf geſehen haben.

Art. 24. Ob nicht wahr, daß noch vor wenig Jahren Hans M.., der Dielſchneider einsmals des Abends bey ihrem Haus hingegangen, ſie auf offener Gaſſen eine Hexenhure, eine Milchdieben und Drachenbrut geſcholten. Antwort. Negat hette es nicht gehöret, deswegen es auch nicht klagen können.

Art. 28. Ob Sie nicht noch ſelbige nacht ſich an ihm gerechet, und durch Zauberey ihn blind gemacht. Antwort. Der Teufel hette es gethan, und nicht Sie.

Art. 37. Ob Sie nicht zwey lederne Strichen oben am Bette hangent gehabt, aus welchen Sie Milch gemolken. Ant-

wort. Der Teufel müſte die Milch beygebracht haben.

Art. 45. Ob nicht Hanß Heinrich Klett einsmals ihren Mägdlein, als ſie ihm an Getreidig Schaden gethan, die Kötze *) zu hauen. Antwort. Hette er ſie zerhauen, ſo hette er ſie zerhauen.

Art. 46. Ob nicht wahr, daß Inquiſitin ſolches verdroſſen, und deswegen darnach getrachtet, wie ſie ihm wieder einen Schabernack thun mögte. Antwort. Negat. Wer nicht darbey geweſen.

Art. 47. Ob Sie ſich nicht hierauf zur einen Katzen gemacht, und ihm etlichemal in ſeine Kammer kommen. Antwort. Negat.

Art. 56. Ob Sie nicht auch vor deſſen einen Menſchendaumen gehabt, welchen hernachmals ein Mußquetier, ſo in ihrem Hauße einquartiret geweſen, gefunden. Antwort. Möchte nicht einmahl drüber antworten.

Art. 57. Wo ſie ſolchen Daumen bekommen, und was Sie damit gemacht. Antwort. Möchte nicht einmal drüber antworten.

Art.

*) Kütze oder Kötze ein Provinzialwort, bedeutet einen Korb, den man mit Riemen um [illegible]ſel, auf dem Rücken trägt.

Art. 58. Ob ihr Buhle Sie nicht je bisweilen wacker herumgeſchlagen. Antwort. Möchte auch nicht darauf antworten.

Art. 59. Ob es nicht eben auch dazmahls geſchehen, alß Sie vor etlichen Jahren nebens ihrer Schweſter in der Kuchen geſtandten, die Ofengabel oben bey beeden Spitzen gehabt, und ſehr dabey geſchrieen. Antwort. Der es von ihr geredet hette, lög es wie ein Hexenmann. *)

Nachdem nun die Inquiſitin in der Güte ganz nichts geſtehen wollen, iſt Sie dem Scharfrichter, welcher vorhero das Informaturthel geleſen, übergeben worden, Alß Sie nun von ihme anfangs mit dem Spaniſchen Stiefel angegriffen worden, hat man faſt keine ſchmerzen an Ihr vermerket, ja ſie hat auch faſt nicht das geringſte Zeichen, weder mit Schreyen, Zucken oder andern Geberden an ſich verſpüren laſſen, als wenn ſie ſchmerzen empfinde, Als Sie mit den Schnüren aufgezogen worden, ware ſie ebenfalls Unempfindlich, ſo lang man mit dieſen beeden Inſtrumenten wechſelsweiſe angehalten,

H 5 Und

*) Konte dieſe Frau vernünftiger antworten? zum Erbarmen iſt die Blindheit vieler Richter jener Zeiten geweſen.

A. d. H.

Und weilen hierdurch bey ihr nichts zu erlangen, wurde ſie umb 11 Uhr zu Mittage in den Bock *) geſpannet, Alß ihr der Scharfrichter die geſalzten Suppen eingeben wollen, hat er Ihr nicht daß geringſte, unerachtet man ſie auf den Rücken geleget, und das Maul aufgebrochen, beybringen können, Weil Sie im Bock geſeſſen, iſt Sie zwar unterſchiedlich zum Bekenntniß erinnert worden, aber es hat doch ſolches bey Ihr nichts geholfen, etlichemal hat ſie ſich zwar vernehmen laſſen, man ſollte ſie ledig machen, Sie wollte ſagen was ſie wiſſe, aber ſie alſobalden allezeit wieder rückfällig worden, und hat gleichfalls die Worte im munde wieder verdrehet, nachfolgende reden ließe ſie ſich auch vernehmen, es würde den Sülern nicht wohlgefallen, wenn eine Hexin eingezogen wehre welche bekennen thete. Item man würde von ihr nichts ausbringen, daß ſie eine Hexin wehre, es würde

*) Dieſes Marterinſtrument wurde ehemals nur bey Hexen, Zauberern und mit dem Teufel verbündeten Perſonen gebraucht, und zwar ſtatt der Leiter. Es gehört folglich zum 2ten Grad der Marter. v. I. V. Becmann, Tom. 2. Comment. ad Tit. de queſtion. obſ. Pract. 3. n. 10.

de den Sülern keine große ehre ſeyn, wenn man ſagen ſollte, daß eine Hexin allhier verbrant worden. *) So oft man Sie zum Bekenntniß errinnert, hat Sie jedesmal geantwortet, Sie were keine Hexin, Als dieſe Nacht um 12 Uhr der Centrichter, da er vom Gerichtsſchreiber abgelöſet worden, und nachher Hauße gehen wollen, (ſie ermahnet) Sie ſollte ihr Bekenntniß thun, ehe er weg gienge, Hat Sie zwar Antwortt geben, Er ſolle nur hingehen, Sie würden ſchon wieder zuſammen kommen.

Actum Sula den dritten Apr. Ao. 1662.

Heute frühe zwiſchen 4 und 5 Uhren **) alß Sie kurz vorhero im Beyſeyn des Gerichtsſchreibers und des einen Gerichtsſchöpfen Herrn Stephan Klettens, noch geredet, aber ziemlich graß mit dem Geſichte ausgeſehen, gehet der Scharfrichter

*) Da hat die Frau wahr geredet.

A. d. H.

**) Man bemerke die Dauer der Marter — Welch entſetzliches, barbarriſches und teufliſches Verfahren, vom 2ten April 11 Uhr bis den 3ten April früh gegen 5 Uhr zu peinigen!

ter zu Ihr und befindet daß Sie tod und der Halß entzwey iſt; Worauf ſobalden hieſigen Medico, Herrn Licentiat Deißlern und den BaderMeiſterChriſtoff Dreckßlern ein Both geſchicket, und ihnen anbefohlen worden den Cörper zu beſichtigen, da ſie dann befunden, daß der Halß hinten im Genicke ganz entzwey, als wenn es mit einer großen Macht geſchehen wehre, gebrochen geweſen,*) iſt dieſen beeden befohlen worden ihren Bericht ſchriftlich zu thun und ad Acta zu bringen, ſoll auch dieſer Fall ſo balden an das Fürſtl. Sächſiſche Naumburgiſche Oberamt berichtet, und wie ſich mit Wegſchaffung des Cörpers zuverhalten, Beſcheids erholet werden, Actum ut ſupra.

Boppo Chriſtian Lauterbach mppria.
Sebaſtian Benzinger mppria
Stephan Khlett, Elter.
Volkmar Philipp.
Marcus Zihn, Not. Publ. Cæſ. mppria.

Er=

*) Das konnte nicht anders ſeyn und iſt zu verwundern, daß ſie ſo lange bey ſolchen verruchten Martern leben geblieben, ſolche empfindungsloſe Richter hätte man nur 1/4 St. ſo aufſpannen ſollen.

h. d. h.

Extract aus dem Bericht des Amtmann Lauterbachs, an den Oberamtmann Förſter zu Schleuſingen.

Heute frue vmb 5 Uhr iſt ſie in beyſein des Gerichtsſchreibers, des einen Gerichtsſchöpfens Herrns Stephan Klettens und des Scharfrichters ohne Zweifel durch den böſen Feind hingerichtet worden,*) Worauf ich ſie ſo balden durch Hrn. Licent. Deißlern Vnd Meiſter Stoffel Drexler, Badern, den Cörper beſichtigen laſſen, deren ſchriftliche Berichte auch noch ad Actu gebracht werden ſoll ꝛc.

Viſum repertum.

Demnach wir Endes angeſezte von Hochfürſtlichen Ambt alhier Donnerſtags frühe zwiſchen 5 und 6 Uhr erfordert, Vmb zu erkennen, ob der Halß Oſanna Peter K . . . , S. Wittiben gebrochen oder nicht, auch auf ſolches ſchriftlichen Berichts abzugeben begehret worden, alß haben wir nach fleißiger Beſichtigung befunden, daß das Genicke vollkommen verrucket, und wie das gemeine wort, gebrochen, gleich

*) Ja wohl durch böſe Feinde, weils keine böſere je in der Welt gegeben. A. d. H.

gleich alß es mit großer Macht geſchehen wäre, welches zu bejahen folgende urſach ſich finden, 1) weil vertebra cervicis prima, quam ſaluto ſuſtentaculum cephalicum gänzlichen verrucket, alſo daß man inter notarum ſuſtentaculum & occipitium zu zwei bis drei gute Finger man hat bringen und einlegen können, welches für das 2) großes Bedenken nicht allein geben will, ſondern hoch anbringet, in anſehung bei verletzten Perſonen ein ſolches nicht kann geſucht noch gefunden werden. 3) Habe ich Medicus ſonderlichen bei der Beſichtigung beobachtet, daß dens vertebræ cervicis ſecundæ per luxationem dubio ſine violentam et (ſi licet autumare) *) diabolicam gleichfalls ausgetretten und alſo vertebra prima inter ſecundam et occiput gleichſam ledig zufühlen geweſen, res patet, modus latet. **) Dieſes haben wir berührten erkäntnüß nach mit eigener Hand bezeugen und bekräftigen wollen. Geſchehen den 3ten April 1662.

Joh. Phil. Deißler, M. L.
Chriſtoffel Drechsler, Bader mppria.

Mei=

*) Was ſich der Mann für ein Anſehen giebt!
**) Hätte heißen ſollen res & modus patet!

Meine willige Dienſte zuvor, Ehrenveſter, Vorachtbarer undt Wohlgelahrter ꝛc. Beſonders Vielgünſtiger Herr Gevatter!

Weil nach ſchriftlich überſchickten Zeugniſſe des Herrn Medici und Baders der Inquiſitin K . . . Halß, welcher doch in der Tortur nicht mit leibet oder hardt angegriffen wird, ganz entzwey gebrochen gefunden worden, Sie auch vorhero ganz keine Schmerzen gefühlet, undt nicht etwan krank, Sondern in wehrender Tortur ganz friſch geweſen, auch alſo alle umbſtändte bezeugen, daß der böſe Geiſt, oder ihre Complices, ſie aus dem Wege geräumet, Alß iſt der Cörper heute Abends gegen 8 Uhr durch den Scharfrichter oder deſſen Gehülfen an Orth undt ende, wo ſonſt die Hexen verbrandt werden, zu verſcharren, Welches dann der Herr Gevatter alſo anzuſtellen wiſſen wirdt, Verbleibe Ihme zu dienen willig. Datum Schleuſingen, den 4ten April Ao. 1662.

des Herren Gevatter
dienſtwilliger
Christian Förſter,
mppria.

Re-

Regiſtratur.

Actum Suhla den 8ten April Ao. 1662.

Hanß Albrecht, Metzgern allhier berichtet, Alß Oſanna K . . . vergangenen Freytag abends um 8 Uhren in Sämer *) begraben worden, und er hernacher in der nacht gegen 10 Uhr von Heinrichs nacher Suhla gangen, hette er am ſelbigen Orth, wo dieſes Weib hinbegraben unterſchiedene Fewer geſehen; darauf wehre ihm ſo angſt und bange worden, daß Er nicht gewuſt wie Ihm wehre, ſeyn hund hette auch recht erbärmlich gewinſelt, wehre Ihme unter den Beinen hin und wieder gekrochen, an Ihm aufgeſprungen und den Kopf unter den Rock verſtecken wollen. Als Er nun in ſolcher angſt und Schrecken ſtark fort gangen, woher ein ſolch Getümmel worden, nichts anders als wenn Pferde und Vieh hinter Ihme herkehmen, her-

tr,

*) Der Sehmer oder Semana ein Gehölze ohnweit Suhl. Unter dem Melibocus, ſagt Ptolomäus liegt der Wald Semana, folglich iſt der Thüringer Wald noch ein Theil von Ptolomæi Semana, vid. Gatterers Einl. in die ſynchron. Universalhiſt. II. 839.

te aber doch getöhnet, als wenn es in der Luſt über, neben, vor und hinter ihm geſchehe, darauf er ſtehen blieben und ſich umbgeſehen, da wehre er gewahr worden etliche groſze Feuer an ſelbigen Orte ſo licht und helle gebrennet, daß Er ſal. venia die allda liegende Schindbeine von den geſtorbenen Vieh gar eigentlich erkennen können, und hette anders nichts geſehen, als wenn viel Volkes darbey wehre, und mit Stangen in dem Fewer arbeitete und Schürete, und wehren allda 13 bis 16 Fewer in hellen Brand geſtanden, darüber er noch ſehrer erſchrocken und wieder fort bis an die Schlegſtange zu Ende der Wieſen in groſzer Bang und mattigkeit kommen, Alß er aber bald hinangeweſen, wehren 3 Raben recht nach ſeinem Kopf auf Ihm zugeflogen, und Ihme mit den Flügeln ſo nahe kommen, daß Sie Ihm den Wind ins Geſicht geſchlagen und die Haare berühret hetten, worüber er folgendes in ſolchen Schrecken gar zu Boden geſunken, und unter den Stangen auf den knien durch und auf 2 ſtuben lang wegen groſzer mattigkeit, ehe er ſich wieder erholen können, kriechen müßen. Ehe er zu Boden gefallen, wehren die Raben über Ihm weggeflogen und gleichſam gegirret, als wenn

ſie lacheten, *) er hette gerne ſchreyhen und ruſen wollen, aber er hette nicht gekönnt, daß Ihme ein dieſes alles damahlen begegnet, könnte Er mit guten Gewißen ſagen.

Actum Suhla, den 23. Sept. 1662.

In präſentia des Herrn Abtmanns Boppo Chriſtian Lauterbachs, des Centhrichters Herrn Sebaſtian Benzingers, Herrn Stephan Kletten, und Herrn Volkmar Philipßen, beede Gerichtsſchöpfen, und meiner Marcus Zihns Stadt- und Gerichtſchreibers.

Auf eingeholtes Jehniſche Informat-Urthel **) iſt die in Haft ſitzende Anna Lorenz D.. Witbe, die Dommeln genannt, in Kegenwart des Scharfrichters und ſeiner Inſtrumente, auf die ſupra fol. 40. et ſeqq. befindliche Inquiſitional-Articul, mit gehöriger erinnerung, nochmals gütlich

*) Was Furcht und Einbildung nicht thun! Lieber Himmel! und ſolch dummes Zeug zu regiſtrieren!

**) Wieder von Jena!

A. d. H.

lich befraget worden. — — — — Nach⸗dem nun die Inquiſitin auf gütliches Be⸗fragen, nichts bekennen wollen, iſt ſie dem Scharfrichter, das eingeholte Urthel an ihr zu exequiren, übergeben worden.

Ob er nun Wohl anfangs Sie mit denen Spaniſchen Stiefel ziemlich ange⸗griffen nachgehends mit dem Zuge aufge⸗zogen, und mit dieſen beeden Inſtrumen⸗ten Wechſelsweiſe auf die 1 1/2 Stunden continuiret, Sie auch ſehr dabey geſchrie⸗en, hat Sie doch nichts bekennen wollen, bis ſie in den Bock geſpannet und ihr die geſalzene Suppe gegeben worden, da Sie dann nach einer Stunde angefangen zu bekennen, Sie ſey eine Hexin, und der böſe Feindt von ihr gewichen ꝛc. darauf ſie wegen verſpürter Züfälle ledig gemacht wor⸗den; Nach dem Sie nun ſich wieder in etwas erholet, hat Sie zwar noch geſtan⸗den, daß Sie eine Hexin ſey, aber dar⸗bey nicht recht herausgewollt, und etliche vorher bekannte Facta wieder geleugnet, daß der Scharfrichter ihr wieder eine Beinſchraube anſetzen müßen, darauf Sie umb Erledigung gebeten und ausgeſagt: Nach den Feindlichen Einfall *) were eins⸗

*) Dies iſt der Kroatiſche Einfall vom Jahr 1634. wobey Suhl eingeäſchert wurde.

mahls vormittags ein Mann in ſchwarzen Kleidern zu ihr in die Stube kommen, und hätte ihr zugemuthet, die Hexerey zu lernen, und Sie geheißen, Sie ſollte auf das Kehrig treten, welches Sie in der Stube zuſammen kehren müſſen, und den Herrn Chriſtum verſchweren. Welches Sie mit dieſen Worten gethan: Ich trete auf dieſes Geniſt, und verſchwere meinen Herrn Jeſum Chriſt, hierauf hette er ihr einen Thaler gegeben, Sie mit Waſſer aus der Blaſen getauft, und darauf in der Stuben Unzucht mit ihr getrieben, were aber nicht beſchaffen geweſen, als wenn Sie ſonſt mit ihrem manne zu thun gehabt, und hette ſich Hanß genennet, die Teuffelstänze, darbey ſie geweſen, wären auf den Rödern *) und auf der Sanffe gehalten worden, darbey hette Sie Georg M.. Witbe, und ihre Tochter Annen, wie auch Margarethen, Georg B. Schuſters im Schlauchgarten Weib **) gekennet, hette allerley Eßen, auch Wein und Bier dabey gehabt, und wer das Bier im Rathkeller, und der Wein in des jungen Seifenſie-

*) Zwey Gegenden der Stadt Suhl.

**) Sind wahrſcheinlich auch zum Scheiterhaufen befördert worden.

ſenſieders Hauſe geholet worden, *) Die Hexerey hette ſie niemanden gelehret, Die Hoſtien habe Sie vor 5 Jahren nur einmal ihren Buhlen gegeben, wüſte nicht was er damit gethan, den Trunk den ſie vor 4 Jahren Georg Kochen aus einer Zinnern Kann zu trinken gegeben, hette Georg M. Witbe und ihre Tochter Anna **) zugerichtet, wüſte nicht, was es geweſen, Georg Kochs Kinder hätte ſie nichts gethan, ob es aber jene beede gethan, das wüſte Sie nicht, Baſtig Fiſchern ſeinen Sohn hette Sie zwar mit den Beſen geſchlagen, aber nicht zu dem ende, daß er ſterben ſollen, Wäre aus Bosheit geſchehen, weil er aufm guten Freytag ihre Kuh gejagt, daß ſie dieſelbe in 3 Tagen nicht vor den Hirten bringen können.

Actum Suhla den 25. Sept. 1662.

In Beyſeyn des Herrn Amtmanns Centhrichters, beede Gerichtsſchöpſe und mei-

*) Ein galanter aber unvermögender Teufel! der nicht einmal Bier und Wein zu ſeinem Ball herhexen konnte, ohne in Rathskeller zu ſchicken.

**) Man findet in Akten keine Spur, daß ſie mit dieſen confrontirt worden ſey.

meiner des Stad- und Gerichtsſchreibers.

Nachdeme die Inquiſitin Anna, Lorenß D. Witbe die D. genannt, vorgeſtern als ſie peinlich angegriffen worden, ihr Bekenntnis gethan, iſt ihr ſolches heut dato nochmals gütlich angehalten worden, darbey ſie denn alles geſtanden, auch ſich erkläret, daß ſie darauf ſterben wollte, und begehret, daß man die Herren Geiſtlichen zu ihr mögte kommen laßen.

Daß nun ſolches alles Gerichtlich alſo vorgegangen, und treulich protokolliret und niedergeſchrieben worden, Wird durch unten befindliche Subſcriptiones bezeuget. Actum ut ſupra.

Boppo Chriſtian Lauterbach
mppria

und voraufgeführte ſaubere Männer.

Unſere freundliche Dienſte zuvor, Ehrenveſter, Wohlgelahrter, günſtiger guter Freund, — Alß Ihr uns etliche wider Verhaffte Annen, Lorenz D. ſeel. nachgelaſſene Witbe ergangene Inquiſitions-Acta fernerweit zugeſchickt, und Euch darüber des Rechten Zuberichten gebeten. Demnach Sprechen Wir nach fleißiger Vorleß- und erwegung derſelben vor Recht: Hatt Inquiſitin geſtandten und be-

bekannt, daß Sie mit dem Satan einen Bundt gemacht, ſich von demſelben tauſen laſſen, und hingegen den Herrn Chriſtum verſchworen, auch von dem böſen Feinde einen Thaler empfangen, undt mit Ihm Unzucht getrieben, auf den Teufelstänzen geweſen, und dieſem ihren Buhlen die conſecrirte Hoſtien, ingleichen Georg Kochen einen trunk gegeben, daran Er ſehr krank worden, Doferne Sie nun bey dieſem ihrem gethanen Bekänntniß vor öffentlich gehegten Gericht verharret, iſt Sie mit dem Fewer vom Leben zum todte zu bringen, Sollte Sie aber ihre gethane Ausſage wieder zurück nehmen, und revociren, So iſt Sie wieder in das Gefängnis zu bringen, und vermittelſt anderweitiger Tortur auf die Inquiſitional-Articul zu befragen, auch da Sie ihr allbereit gethanes Bekänntniß ſodann wiederholen wird, den andern oder dritten Tag nach der Tortur in Beyſein der Gerichtsperſonen und eines Notary Wiederumb darüber zu vernehmen, Georg M. Wittbe aber und dero Tochter betreffende, wird in derſelben Leben und Wandel nicht unbillig requiriret, Von Rechtswegen, Uhrkundlichen mit Unſerm Inſiegel beſiegelt.

Verordnete Dechant, Senior

nior und andere Doctores des Schöppenſtuels zu Jehna -!!!

Von Gottes Gnaden Moritz Herzog zu Sachſen ꝛc. poſtulirter Adminiſtrator des Stifts Naumburgk, und der Balley Thüringen Statthalter ꝛc.

Lieber Getreuer, Uff deinen nebenſt denen hierbey zurückkommenden Acten außgefertigten unterthänigſten Bericht die wirder Anna D... ergangene Inquiſition betreffende, und das von uns eröfnete Urthel begehren Wir, du wolleſt demſelben gebührend nachgeben, jedoch und doferne inquiſitin ihr allbereit in der Güte gethanes Bekenntniß nochmals wiederholen wird, haſtu ſie aus erheblichen Uhrſachen gleichergeſtalt, alß Margaretthen G... mit dem Schwerde vom Leben zum Tode zu bringen, und ſoldenn den Cörper verbrennen zulaßen, auch im übrigen wegen George M... Witbe und dero Tochter dem Urthel gebührend nachzukommen. Hieran geſchiehet Unſer Wille und meinung, datum Naumburg am 4ten Oct. 1662.

Menius.

J. Schilter, Secret.

Die:

Dieſes Urthel wurde exequiret in Suhla, Mittewoche den 15ten Octobr. Ao. 1662.

7.

Actenmäßige Nachricht von Methes Jügling, einem Knecht, der auf einem Bock von Bachra bis Großen-Ebersdorf durch die Luft geritten.

In dem Gerichtsarchiv zu Bachra, *) befindet ſich ein merkwürdiges Stückchen Acten, unter folgender Rubrik:

No. 35.
Acta
Mathes Jüglingen
Menſ. Novbr. 1702.

in po. vorgegebenen Bockholens welches das ſeltſamſte Geſtändnis eines durch die Gauckeley der Einbildung bethörten, oder durch Fieberhitze betäubten jungen Menſchen enthält, wie nachſtehendes Vernehmungsprotokoll beſaget, welches nach vorgängiger Abhörung einiger

*) Ohnweit Cölleda in Thüringen gelegen.

Zeugen, über die eigene Ausſage der Hauptperſon, abgefaßt wurde:

Actum Bachra
am 7. Decembr. 1702.

Weiln der Knecht bishero nicht einheimiſch geweſen, und vernommen, daß Er nunmehro wiederkommen, habe ſelbigen an Gerichtsſtelle fodern laſſen, da Er denn willig erſchienen, und uff beſchehene Vorhaltung und Befragung folgendes bekennet:

nehmlich

Er hieße Mathes Jüchling, ſein Vater hette Andreas Jüchling und die Mutter Chriſtina geheiſen, und zu Großen Ebersdorf, ſo dem Hrn. von Meußebach in ſein Ambt Braunsdorff gehörig und Gothaiſche Hoheit wäre, gewohnet, Er wäre 8 Jahr alt geweſen, da ſeine beſagte Eltern geſtorben, da er denn ſich als ein Pferdejunge 7 Jahr in Großen Ebersdorf, als 2 Jahr bey einem Gerichtsſchöppen Hanßen N. (den Zunahmen wußte er nicht) und 5 Jahr bey einem andern Bauer Nicol Albrechten um die Koſt und Kleidung gedienet, weiln nun ſein Herr Nicol Albrecht ein lahm Bein bekommen,

hette

hette er mit ſeiner Tochter, ſo jetzo eine Ehefrau, nach Raſtenberg zum Geſundbrunnen reiſen und ſolchen ſeinem Herrn holen müſſen, ſo hette ihm die hieſige Landesgegend ſo wohl gefallen, daß Er ſich entſchloßen, wenn ſein Jahr um, hier einen Herrn zu ſuchen, welches er auch damals uf dem Wege ſeines Herrn Tochter geſagt, Als nun vor 5 Jahren nach Weinachten der Pulvermann von Olbersleben nach Ebersdorf kommen, were er mit demſelben herausgezogen und bey dem Pulvermann 2 Jahr, von dar alhier bey dem Poſtilion Hannß Harraßen *) 2 und ein halb Jahr, und von Johannis c. a. bey ſeinem itzigen Herrn Chriſtoph Thiemen bis jetzo in Dienſten geweſen und noch were, weiln Er nun bey ſeinem itzigen Herrn in Winzers Hauße uff dem Heuſtalle des Nachts gelegen, ſo were ohne Gefehre 4 Wochen nach Johannis in der Ernde, Abends nach 10 Uhr da Er ſchon im Bette geweſen, ein ſchwarzes Ding, wie ein Bock kommen und wie ein Bock geſchriehen, Ihn an die Seiten geſtoßen, als er nun nicht

*) In Bachra exiſtirte damals eine Poſtſtation, welche in der Folge nach Groß Neuhaußen verlegt wurde.

nicht hören wollen, immer fort geſtoßen, da er endlich aufgeſtanden, ſich anziehen, und hinunter ins Hauß gehen wollen, ſo bald Er aber im Hemde aus dem Bette herauskommen, wäre der Bock ihm zwiſchen die Beine gefahren, in der Lufft mitgenommen, daß ihm die Haare gepfiffen, und nach beſagten Großen Ebersdorf in ſeines alten Herrn Nicol Albrechts Hauß gebracht, da Ihme deſſen Tochter Eliſabeth entgegen kommen, die Hand gegeben, und geſaget, Kommeſtu mein Schatz, dieſer Bock were mittelſt zu einem Manne worden, und ſich im Hauße an ein tiſchgen geſetzet, uff welchem Braten, Weinſuppe und Fleiſch geſtanden, und geſſen, aber kein Wort geredet, Er der Knecht hette auch mit eßen ſollen, ſo er aber nicht gethan, darauf die beſagte Frau Eliſabeth Unzucht Ihme angemuthet, ſo Er aber, indem Er ſehr erſchrocken, nicht thun wollen, ſondern ſich geſchämt und hinter die Haußthier verſtecket, die Lieſa aber hette Ihm hinter der Thier vorgezogen, und mit ihr Unzucht treiben müßen, immaßen Sie Ihn bey dem Halſe genommen, niedergezerret, ſich entblöſet, und Ihm daß Hembde aufgehoben, und L. v. ſein membrum genommen, und in Ihres geſtecket, und

alles ſelbſten verrichtet, Alß nun dieſe Frau Ihre Zeit erſehen, hette ſie zu dem manne am tiſchgen geſaget: fahre wieder hin und hoch ſatt, da denn der Mann gleich zum Bocke worden, Ihm zwiſchen die beine gefahren, mit fort genommen, und wieder uff den Heuſtall vors Bette gebracht, da Er dann wieder ins Bette geſtiegen, und die-ſes were um 12 Uhr geweſen, Er der Knecht wäre hierauf etwas krank worden, und am Maule ausgefahren, ſeine Frau hette ihm Qvickenſafft und Brandewein eingeben, und Er hette ſich nicht mehr auf den Heu-ſtall geleget, ſondern ſein Herr eine Pocht im Pferdeſtall gemachet, ſo were doch den dritten Tag nach dieſen der Bock wieder kommen, und Ihn auch aus dem Stalle geholet, und wieder dahin bracht, und Er abermal mit dieſer Frauen Unzucht trei-ben müßen, er hette aber damals der Frau-en von ihrem Halſe ein Schnupftuch oder Lappen mitgenommen, Nach dieſem auch ohngefähr den 4ten Abend darauf, were der Bock abermal kommen und ihn holen wollen, Er aber hätte dem Bock den mit-genommenen Lappen hingeworfen, da der Bock den Lappen genommen, böſe geworden, daß der Knecht nicht mit-gangen, were unter die pferde gefahren,

und

und eines ſo eine Stude, am Halſe und unter dem Schwanze wund geſtoßen, daß es ſ. v. an den pudendis einen großen Hügel bekommen, hierauf were der Bock nicht wieder kommen, der Knecht ſaget, es were Ihm dieſerwegens ganz bang und leid, were darzu gezwungen, und wollte fleißig bethen, daß der Satan an Ihm keine Macht hette, giebt uff befragen ferner vor, daß die Frau Eliſabeth drey Kinder gehabt, were wohl ein 33 Jahr ſeyn, indem Sie ſchon 20 Jahr geweſen, da Er in Ihres Vaters Dienſte kommen, were ſtemmigter Statur und etwas narbigt, der Knecht, als Er noch da gedienet, hette gegen Ihr vorgegeben, Wann Er groß würde, wolle Er ſie heurathen, hette aber Ihr nichts zugeſaget, Sie hette Ihm vor Weinachten im letzten Jahre ſeines Dienſtes, ein neue Hembde gemachet, und ſeinen Nahmen mit ſchwarzen Buchſtaben nein geneet, dieſes Hembde hette Er müßen 8 Tage anziehen und ſchwarz machen, alß er nun am Weinacht heil. Abend Er Ihr ſeine ſchwarze Wäſche und dieſes Hembde mit zu waſchen geben, hette Er dieſes Hembde nicht wieder, wohl aber die andern Hembden gewaſchen bekommen, was ſie nun darmit gemachet, wüſte Er nicht, Sonſten

da

da Er noch bey Hanß Harraßen gedienet, und des Nachts im Bette gelegen, were ein langer ſchwarzer Mann kommen, Ihn zmahl mit Nahmen Mathes geruſen, Weiln Er nun gemeinet, es were eines von ſeinen Leuthen, und etwan die Poſt wegfahren ſollte, hätte Er ſich aufgericht, da Er geſehen, daß ein langer ſchwarzer Mann vor dem Bett ſtünde, ganz feurich ausgeſehen, und ein Buch mit ſchwarzen tabeln und brieſen in Händen gehabt, und der mann geſagt er ſollte ſich drein ſchreiben, Er aber hette dieſes nicht gethan, ſo were der Mann wieder wegkommen, Ingleichen hette er den Hrn. Amtsſchöſſer von Weiſenſee, da Er noch bey dem Poſtillion allhier gedienet, zu Pferde heimbringen, und des Nacht hette er in der alten Amtſtube zu Weiſenſee bleiben müßen, ſo were Er auch zu Ihm kommen und des Nachts aus dem Bette geworffen.

Herrl. Werth. Gerichte

Johann Ernſt Hoyer.

Hier brechen die Akten gänzlich ab, ohne über Jüglings pathologiſchen Zuſtand und übrige Verhältniſſe, einiges Licht zu verbreiten. Wir müßen uns alſo blos

blos mit der gegründeten Ueberzeugung begnügen, daß auch bey dieſem auffallenden Abenteuer, etweder Bosheit oder animaliſche Diſpoſition eines leidenden Körpers zum Grunde gelegen habe.*)

B—

---

*) Das letztere am allerwahrſcheinlichſten. Er mag ein Mondſüchtiger oder Nachtwandler geweſen ſeyn, die ſchlafend alle Verrichtungen des menſchlichen Wirkungskreißes thun — und aus den Umſtänden kann man abmerken, daß er mit der genannten Perſon in vertraulichem Umgang gelebet, Heyrathsanträge in dem früheſten Alter geſchehen, mithin ſeine Phantaſie im Schlafe mit wollüſtigen Bildern unterhalten und wachend geglaubt und für Einwürkungen des ſich eben phantaſtiſch vorgeſtellten Teufels gehalten worden, was ihm nur ſchlafend begegnet.

A. d. H.

8.

Sonderbare Erſcheinung eines mit Musqueten, Piquen, Degen und Fahnen ſtreitenden Kriegsheers, am Himmel zu Chemnitz.

Aus Originalacten von einem Beamten mitgetheilt.

Actum auf dem Rahthauß zu Chemnitz, den 20ſten Septbr. 1680.

Demnach Andreas Uhlich, Pachtmann, angezeiget, daß geſtern Abends Er, die Seinigen und andere mehr am Himmel einige Wunderzeichen geſehen, als wurde Dato deßwegen von E. E. Rath erkundigung eingezogen, zuförderſt gegenwärtiger Eydſchwur:

> Ich N. N. ſchwere hiermit zu Gott im Himmel einen leiblichen Eyd, daß ich in Sachen, die geſtern Abend am Himmel erſchienenen Wunderzeichen betreffend, waß ich dabey ſelbſt wahrgenommen und mehr nicht ſagen oder anzeigen will, ſo war mir Gott helffe undt ſein heilig wortt, durch Jeſum Chriſtum Amen.

aufgeſetzet und nach dem ſolchen wohlbemelter Uhlich, als deſſen Weib Catharina, Hanß, Großer Michel Hunger, und Maria, Martin Kochens Tochter, nach ſattſam beſchehener admonition würcklich präſtiret, antworttete:

1) Andreas Uhlich

Bey ordentlicher Raths Verſamblung, Geſtern Abends were er aus ſeinem Hoffe gleich da die Sonne were unter: hinaus gegangen, und habe von ferne einen Mann ſtehen ſehen, und weiln ſein treſcher Hanß Große aufn Felde geweſen, habe er ihm zu geruffen und geſagt, ob er denn auch ſehe was dort were, der dann geantworttet nein: Wie Sie beede näher zuſammen kommen hette Er Uhlich 3 große ſchwarze Männer, wie geharniſcht am Himmel mit Hüten ſtehen ſehen; kurz darauf weren einzelne Männer ſo Musqueten und Rothen Habit gehabt, von der Sonnen niedergang gekommen, welche ſich nach einander jedoch ſo, daß zwiſchen jeglichen noch ein Mann ſtehen können, in rechte Kriegsordnung geſtellet, und zwar in einer ſolchen weite, als wohl von Johannis Thor bis ans hieſige Rathhaus austragen möchte Als nun die Männer alſo geſtanden, hette

te ſich tegen über nach Mittag zu ganz ſchwarze Männer am Himmel geſtellet, und gleich da weren zwey Stücke dergeſtalt losgangen, daß die Kugeln recht an einander getroffen. Kurz zuvor aber zwey von den drey großen ſchwarzen Männern verſchwunden, und der dritte ſey wie ein Baum groß worden und gleich da, wie nur gedacht, die zwey Stücke weren loßgangen, were alles dieſes Schwarz und rothe gegen einander geſtandene Kriegsvolck auf einmahl darnieder gefallen und verſchwunden, der Hauffe von Abend were nicht ſo ſtark geweſen als der Hauffe von Mittag, denn dieſem unerhört viel Volck, wenn Ihm gleich was drauf gegangen, zum Succurs gekommen, der große Mann aber ſo unter dem kleinen Häuflein geſtanden, were ſtehen blieben und größer worden, Hierauff nun were zwar alles verſchwunden, bis auff dieſen großen Mann, aber das Kleine häufflein von Abendt were gleich wieder in lauter Mußqvetieren beſtehend, und zwar ganz dicke und etwas ſtärcker alß zuvor, aufgeführet worden; Wiederumb auch eine große ſchwarze Armee von Mittag, die von Sonnenniedergang nun weren nach dem großen Hauſen zumarchiret, und da hetten ſich etliche Reüter mit ſtä-

ben, welche in beyden Armeen durchgeritten, und gleichſam befehl ertheilet, und gleich darauf hetten beede Armeen das ſchlagen mit Degen angefangen, welches ſo geſchimmert, alß wenn das Wetter leuchtete, und da habe er geſehen, daß dis Volck alles zu Boden gefallen, und nebſt dem großen Mann verſchwunden, bis etwan auf 4 Mann, welche gegen einander geſtanden, als wann Sie ſich mit einander balgten, jedoch weren von dem Hauſen von Mittag jedesmahl neue friſche Völcker an, und Sie alſo nicht gar mit weg kommen. Nach dieſem und drittens, hätten ſich die von abend wiederumb geſtellet und zwar an der zahl weniger denn ſonſt, und hetten noch mit ſich gebracht einen Hauffen von etzlichen hundert Piequeniren mit großen langen und hinden niederhangenden Mützen, welche an einer jeden Pique ein Fähnlein gehabt, und da ſey auch die Armee von Mittag und zwar viel größer denn zuvor wieder aufgezogen, welche beyde Armeen denn wieder hart gegen einander dreymahl getroffen, ſo alſo hergegangen, daß Sie allezeit einander zwar zu Boden geſchlagen, aber jedes mahl wieder aufgeſtanden, welches gefechte mit Degen viel heftiger, auch von viel mehrerm Volcke denn

cke denn das vorige geweſen; Dieſes Schla- gen habe der Kleine Hauffe abermahls zuerſt angefangen, und den großen herumb dem Anſehn nach bis gegen Neu Kirchen getrie- ben, alwo noch eine ganze newe Armee geſtan- den, aber nicht mit geſtritten, die ſchlagen- den Armeen wären verſchwunden, iezt ge- dachte dritte kegen Mittag ſtehen blieben.

Hierauff were es dunkel worden, je- doch habe er geſehen, daß Sich das Klei- ne häufflein wieder an den orth geſtellt, und zwar in Kleinerer anzahl als zu vor, über welchem Häufflein denn 5 Reüter zu ſehen geweſen, welche mit einander zwar gefochten, dem Kleinen häufflein aber wei- ter nichts gethan. So offt ein treffen vor- gangen, were übern Volk eine Schwarze Schnure etwa eines Daumen dicke zu ſe- hen geweſen, welche jedesmahl, wo Volck geſchlagen worden, mit wegkommen und we- re dieſes alles ſo eigentlich anzuſehen gewe- ſen alß wenn mann nahe dabey geſtanden.

Sein Mägdlein von 9 Jahren So- phia, hette es vor ſchrecken nicht mehr be- ſchauen können, ſondern were mit weinen- den Augen darvon und ins Hauß gelauf- fen, ſo faſt nicht were zu bedeuten geweſen, und dieſes haben auch ſeine hauß Leuthe, die Er zu vorhero raus gerufft, wie auch

die nächſten Nachbarn aus dem in hieſi- gem Ambte gelegenen Dorffe Bernsdorff mit angeſehen.

Anmerkung.

Sollte vielleicht dieſe ſonderbare Er- ſcheinung, an deren Zuverläßigkeit kaum zu zweifeln iſt, mit demjenigen natürlichen Zauberſpiel über der Meerenge von Meſ- ſina, deſſen P. Brydone in der Reiſe durch Sicilien und Malta S. 70. erwähnet, in analogiſcher Verwandſchaft ſtehen?

B—
der Einſender.

Zuſatz des Herausgebers.

Im erſten Packt dieſer Schrift, p. 146. iſt ſchon eine ähnliche von Ao. 1785. in Oberſchleſien bemerkte militairiſche Vi- ſion und p. 149. die Erklärung mitgetheilt worden.

Dieſe Aufloſung muß man auch hier anwenden, und erwägen, daß Ausgangs September, da dieſe Erſcheinung bemerkt wurde, die Abende und Nächte kalt zu wer- den beginnen, die Tage aber noch warm ſind, und dadurch jene Ausdünſtung erzeugt

wird, bey welchen um die Zeit, wo dieſe einfältigen Bauersleute das Kriegsheer zu bemerken glaubten, ſich Gegenſtände von Bäumen, Sträuchern auf entfernten Bergen und in ſolchen Schatten der einwirkenden Dämmerung, zeigen, die eine ohnehin bey abergläubigen Leuten und bey eintretender Furcht bald ſo rege werdende erhitzte Einbildungskrafft zu Figuren bildet, wie ſie die eben beygehende wunderliche Vorſtellungen und Umſtände, ſich gern denken laſſen. Wenn nun, wie die ohnehin nicht allzu lichthelle Regiſtratur angiebt, dies bey eben untergehender Sonne geſchehen, und dieſe noch, in die, aus der gährenden Erde aufſteigende Dünſte wirkte, oder ein ſogenanntes nach ſeinem Urſprung bekanntes Nordlicht über einem See oder Teich geſtanden; ſo laſſen ſich auch die Täuſchungen mancherley Farben und Monturen erklären, die dieſem ſtreitbaren Luftſchimmelsheer angepaßt worden, von welchen man indes aus dieſer ächtbäueriſchen Erzählung nicht abmerken kann, wie die Figuren wohl marſchiret, ob man die Soldaten von hinten oder vorne natürlich gerade, die Beine herabpampelnd und die Köpfe in den Wolken, oder etwa ſo am Himmel ſchwebend geſehen, wie die

Kunſtmahler jener Zeit in den Dorfkirchen die Engelchen an dem Himmel gemahlt, und wie ſie denn nach Verſchiedenheit ihrer perſpectiviſch oder figürlichen Stellung die Musqueten Piquen, Fähnlein, Degen, und die Reiter ihre Stäbe manöuvriret und wie gar das zu Bodenfallen der geſchlagenen Soldaten, die doch immer nur in der Luft geſchwebt haben können, zu verſtehen ſeyn ſoll.

Natürlicher läßt ſich aber das vermeintliche Krachen der phantaſtiſchen Kanonen, oder wie der Seher ſich ausdrückt, der zwey Stücke erklären; daß nehmlich die aus der erwärmten Erde aufgeſtiegene Dünſte ſich in der kältern Region gerieben und entzündet, wodurch ein Donnern und Krachen, wie bey den bekannten Wirkungen der Gewitter entſtanden und dies natürliche Phänomen auch das richtig vom Bauer dargeſtellte Wetterleuchten, erzeuget und nach Auflöſung dieſer Dünſte die Soldatenfiguren wiederkommen, verſchwunden, und die, ſelbſt baumartig erklärte, auf irgend einer nahen oder fernen Anhöhe, geblieben.

Welch ſcharfe Augen, und feine Ohren, müßte übrigens der Himmelsgucker gehabt haben, wenn er die Kugeln in den ſo ho-

hen

hen Wolken recht an einander getroffen geſehen und gehört haben will?

Solch Zeug konnte nur ein Beamter jener Zeiten, in welchen ſich dies militairiſche Himmels- Wolken- Luft- oder Phantaſiephänomen ergab, glauben und regiſtriren, das ein Klügerer unſerer Zeit, nach des Ort und Gegend oder Umſtänden Beſchaffenheit, erſt genau unterſucht und wenn ſeine phyſikaliſche Kenntniſſe zur Ergründung nicht zureichen ſollten, von Sachverſtändigen, den Leuten gleich erklären laſſen, und ſie zu beruhigen wiſſen wird.

Was für wunderliche Vorſtellungen haben ſich nicht von jeher gemeine Leute bey dergleichen gewöhnlich am Abend erſcheinenden Nordlichtern, Himmelszeichen oder Cometen gemacht, was für ſtreitende Kriegsheere oder Krieg, Hunger und alle Plagen der Menſchheit bedeutende Figuren gedacht, und ſogar Geiſtliche die Begriffe des gemeinen Mannes durch ihre ſchwachköpfige Sündenvorſtellung auf der Kanzel zu verwirren gewußt, und welch lächerliche Schreckbilder haben nicht immer hungrige Reimſchmidte, Holzſchneider und Buchdrucker durch ihre mit Buchdruckerſchwärze auf gro-

ße Papiere gekleckſte auch wohl gemahlte *) Figuren, veranlaßt, die ſie oder im Lande herum ziehende Bettlerrotten auf große Stöcke banden, mit gräulich grämlichen Geberden, durch einen Stab und unter herzbrechenden mit allen Plagen und Sünden verbrämten erbärmlichen Reimen, dem herbey gelockten gaffenden Dorfvolk, recht ſinnlich zeigten, entfernte, oft dem klügſten Geographen, geſchweige dem dummen Volk, ganz unbekannte Orte nannte, wo ſich ſolche affentheuerliche Wunderdinge und Zeichen zugetragen haben ſollten; dergleichen ſich noch im Böhmen- und Bayerlande ereignen ſollen, wohin ſolche Waare noch immer gehet.

Jeder kluge, durch einige Lectüre zu ſeiner wahren Beſtimmung vorbereitete Dorfgeiſtliche, mancher Schulmeiſter, Schulze, Heimbürge und aufgeklärte Bauer, weis ſich aber alle dieſe, auf natürlichen Gründen beruhende Himmels- oder Lufterſcheinungen zu erklären, bewundert die göttliche Allmacht, und — legt ſich ruhig zu Bette.

Der Herausgeber.

9.

Bürger.

*) Caccatum non eſt pictum.

9.

Erſcheinung eines unſichtbaren Domdechanten im Collegio oder bey der Tafel der Herren *Patrum Societ. Jeſu* in Eichſtedt.

Ob nachfolgende Erſcheinung ein Spielwerk traumſchwangerer Phantaſie, oder eine wirkliche Viſion war? — iſt eine Frage, zu deren umſtändlichen Erörterung der Einſender weder Muße noch Beruf genug hat, ſintemal derſelbe überhaupt ſein unbedeutſames Urtheil über die ſublimen Gegenſtände der Geiſterlehre, zu ſuspendiren gewohnt iſt, und lieber unter die Klaſſe derjenigen Cosmopoliten zu gehören wünſchet, welche die Möglichkeiten des Geiſterreichs beſcheidentlich dahin geſtellt ſeyn laſſen, ohne deſſen Emiſſarien zu fürchten, als derjenigen Weltweiſler, welche die Geſpenſter geradezu leugnen, und ſich dennoch ängſtlich vor ihnen fürchten.

Hier iſt die Geſchichtserzälung ſelbſt, und zwar wörtlich ſo, wie ſie in einer bewährten Sammlung archivaliſcher Nachrich-

richten aufbewahret wird, welche wenigſtens für deren hiſtoriſche Glaubwürdigkeit Bürge iſt.

Als zur Zeit der Regierung Sr. Hochfürſtl. Gnaden Biſchoff Johann Mattins zu Eichſtedt, gebohrnen von Eyb, höchſtſeel. Gedächtnüß, der damahliche Hr. Domdechant von Speet eine geraume Zeit am Podagra war Bettlägrich geweſen, ließen ermelt Se. Hochfürſtl. Gnaden beſagten Hr. Domdechant am Neuen Jahrs Tage Frühmorgens durch Dero Hof Capellan Hrn. D. Bernhard beſuchen, und zu fragen, wie er ſich befände; Da dan dem Hrn. Domdechant vor Freuden, daß der Fürſt nach ihm fragen laßen, Die Thränen in die Augen getretten, und er dabey nebſt beachteten gewöhnlichen Curialien in Antworth hinwieder laſſen vermelden, er ſey nur noch was weniges an der Hand incommodirt, hoffe aber binnen Vier Tagen Seiner Hochfürſtl. Gnaden in Perſohn hinwieder unterthänigſt aufzuwarthen, über welche gute Poſt dan der Biſchoff gäntz erfreut geweſen, Als aber an eben dieſem Neuen Jahrs Tage der Biſchoff gewöhnlicher Maßen dem Gottesdienſt in der Kirche derer Patrum Societat. Jeſu beygewohnet, auch hierauf mit dem geſamten

ſamten Hochwürdigen Domcapitul bey erſagten Patribus das Mittagsmahl einnahme, und allerſeits noch an der Tafel ſaßen, fängt Nachmittags halb drey Uhr auf einmahl der Herr Domprobſt Von Spiering an ſich im Geſichte ungemein zu verendern und zu Verblaßen, auch mit denen Händen heftig zu zittern, wie ſolches gleich viele Perſonen wahrgenommen, inſonderheit auch Seine Hochfürſtl. Gnaden, welche dann Hrn. Domprobſten alſobald befraget, was ihme fehle, daß er ſich ſo verendere, hat ſelbiger geantwortet, ob man dan nicht ſehe, wie der Hr. Domdechant in ſeinem Talar zur Thür des Refectorii eintrete, umb die Tafel herumb gehe, ſich der Tafel unten gegen über ſtelle, auch wieder zur Thür ſich hinaus begebe, über welcher rede jedermann ſich entſetzt, jedoch hat außer Hr. Domprobſten ſonſt niemand dieſes Geſicht oder Erſcheinung geſehen, Allein gleich hierauf kömt das Geſchrey, der Herr Domdechant wolle ſterben, mithin der Pater Societatis Jeſu . . . . . . eylends in die Domdechaney ſich begeben, umb den Kranken Hr. Domdechant beyzuſtehen, es war auch erſagter Pater kaum in das Zimmer eingetreten, und hatte die gewöhnliche heil. Abſolution dieſem todt Kranken Herrn ertheilet, ſo verſchiedt Derſelbe augenblicklich, Cujus anima requieſcat in pace.

Dieſe

Dieſe ſo unvermuthete Todespoſt erſchreckte und betrübte Seine Hochfürſtl. Gnaden und geſammte hohe Geſellſchaft ungemein, dergeſtalt, daß alles unverzüglich ſich retiriret, Der Fürſt nach ſeiner Reſidenz und übrigen Herren nach Dero Behauſungen, worauf denn hernach Hr. Anthon Maria Friederich, Graf von Fürſtenberg, Domherr zu Eychſtedt, zu einem Daſelbſtigen Herrn Domdechant hinwieder erwehlet worden, hat aber ſolche Würde in einiger Zeit freywillig reſigniret, wie er dann auch ferner zu Anfang des Jahres 1721. das Eychſtedtiſche Canonicat ebenfalls reſigniret und aufgegeben.

Die analogiſche Gewißheit einer unermeßlichen Stufenleiter vom Menſchen bis zur Gottheit, wird hoffentlich kein beſcheidener Denker zu verneinen wagen. Wäre es alſo nicht zu voreilig, Ereigniſſe obiger Art ganz aus dem Gebiete der Möglichkeit verbannen zu wollen?

B—
der Einſender.

Zuſatz des Herausgebers.

Ich will die Gewisheit der Erzählung auf ihren hiſtoriſchen Werth beruhen laſ-

laſſen, und die mir mitgetheilte Original-handſchrift läßt auch diplomatiſch auf das Zeitalter ſchließen, worinne ſich dieſe Viſion zugetragen haben ſoll. Ich will auch des ſinnreichen Cosmopoliten philoſophiſchen Meinungen und politiſchen Grundſätzen nicht zu nahe treten. Aber ich kann doch dieſe Viſion für nichts weiter, als Wirkung einer kranken Einbildung annehmen, die durch Zuſammentreffung der erzählten Umſtände, die Erſcheinung des kranken Domdechant glauben laſſen und die körperliche Wirkung und Aeuſerung, bey dem Herrn Probſt verurſacht. Was für ſonderbare Erſcheinungen haben nicht Leute von ſchwachem Nervenſyſtem und zarten Fibern, wenn zumal durch beſondere Umſtände ihre Phantaſie belebt wird? Wir können uns dies aus dem Zuſtande eines, im hefftigen Paroxismo leidenden Fieberpatienten, zur Ueberzeugung ganz kurz erklären.

Wenn wir nun noch den Ort Zeit und Perſonen in politiſch reifliche Erwegung ziehen und uns das Mahl einer ſolchen Geſellſchaft jener Zeiten dazu denken; ſo glaube ich einen jeden auf der

Bruſt

Bruſt reinen Philoſophen und Weltbürger, ohne weitere detaillirte Erklärungen überzeugt zu haben, daß dieſer ohnehin nur dem Einzigen Herrn erſchienene Geiſt einen natürlichen Urſprung habe, und der erfolgte Tod ſehr zufällig dazu getroffen, aber freylich in damaligen Zeiten für ſehr bedenklich gehalten worden.

Der Herausgeber.

10.

Schatzgräbergeſchichten, aus der Grafſchaft Lippe-Detmold.

— aus dem t. Muſeum.

Eine Bande Gauner, Conradt (Cordt) Hofmann, ein Quackſalber, Anton Häger, Barbier, beyde in Werther wohnhaft, Chriſtoph Seving, ein Böttcher aus dem Kirchſpiel Dornberg, Peter Blotenberg aus Bavenhauſen, Vogtey Werther und Arnold Gräve, nachmaliger Musketier unter des Major von Canſteins Compagnie in Herford, ein berüchtigter Dieb, hatten ſich im Jahre 1715. auf das genaueſte zuſammengethan, die Einfalt zu prellen, und auf Koſten der Leichtglaubigen zu leben. Man trift in den Inquiſitionsacten verſchiedentliche Spuren an, daß ſie ſchon früher, hin und wieder, nach Schätzen gegraben, *) und ſich für ein Nichts reichlich bezahlen laſſen. Das rechte Meiſterſtück machten ſie aber

1715.

*) Namentlich bey Groppen auf dem Berghagen, und Wagemann zu Bokhorſt.

1715, bey einem dummen Bauer im Kirchſpiele Borgholzhauſen, Johann Evert Holſchermann. Eben ſo unverſtändig und leichglaubig hätten ſie allenthalben Klienten haben können, als Holſchermann war: aber er konnte bezahlen, war geitzig und hitzig, und dieſe Umſtände brachten ihm den Vorzug vor jedem andern zuwege, betrogen zu werden. Cordt Hofmann, auch Doctor Cordt und Wurmcordt genannt, ſcheint in dem allgemeinen Rufe geſtanden zu haben, ein Teufelsbanner zu ſeyn, und dieſen Ruf ſcheint der Barbier Häger mit ihm gemeinſchaftlich gehabt zu haben. Cordt Hofmann und Arnold Gräver wurden mit Holſchermann nach einem Diebſtale bekannt, wo dem jungen Holſchermann drey Schweine und dem alten Leibzüchtner eins war geſtohlen worden. Gräve und Hofmann, muthmaßlich ſelbſt die Diebe, erboten ſich den Thäter herauszubringen, und wo möglich die Schweine wieder zu ſchaffen: denn zu Biliſen in der Grafſchaft Lippe wohne Joſt Dierk Overmeyer, ein Teufelsbanner mit ſamt ſeiner Mutter, die eben ſo künſtlich ſey.*) Weil Hol:

*) Noch jetzt wohnt ein ſolcher Teufelsbanner in der Grafſchaft Lippe-Detmold, auf

Hoſchermann zu gleicher Zeit Schätze graben wollte; ſo mußte auch dazu ein Teufelsbanner ſeyn, den die Schätze beſitzenden Geiſt, den Vater des Bayern, zu bannen und zu beyden Behuf wollte man ſich des lippiſchen Geſindels bedienen. Hofmann

auf der ſogenannten Knetterheide, ohnweit Schöttmar, der vielen Verdienſt aus der Grafſchaft Ravensberg hat, geſtohlne Sachen nachweiſt, und alles zu kuriren unternimmt, was ihm vor die Fauſt kommt. Daß ſich ſolche Elende Ruf und Glauben erwerben, wird wohl ſo lange bleiben, als der Aberglaube bleibt, und vor dem Teufelsbanner auf der Knetterheide fürchten ſich unſere Diebe mehr, als vor der Juſtiz. Einem Manne in meiner Gemeinde ward vor einem Jahre alles ſein Fleiſch geſtohlen, worüber er ſo aufgebracht ward, daß er öffentlich ſagte, er wolle nach der Knetterheide, und dem Diebe ein Auge ausſchlagen laſſen. Er gieng auch wirklich dahin, traf aber den Wundermann nicht zu Hauſe. Nichts deſto weniger war ihm in ſeiner Abweſenheit ſein Fleiſch wiedergebracht worden. Hätte er den ſogenannten Teufelsbanner ſelbſt zu Hauſe vorgefunden, ſo würde ihm dieſer fürs erſte mit dem Troſte wieder heimgeſchickt haben:

mann, der ſich aus bloßer Freundſchaft für Holſchermann der Reiſe unterzog, erhielt 19 Thaler, um ſich dadurch Overmeyers Beyſtand zu erkaufen, und theilte dieſe erſte Beute ehrlich mit Hägern, Blotenberg und Seving, doch behielt er die größte Porzion. Weil Holſchermann ſich auch mit ſeiner Frau nicht gut vertragen konnte, ſo mußte Hofmann, auch wieder dies Uebel, zu Biliſen, Rath ſuchen. Er brachte etwas mit, das ins Bettſtroh mußte gelegt werden, und etwas, das Holſchermanns Frau in's Hemd nähen und am Lei-
be

haben. Wenn ſein Fleiſch in 3 oder 4mal 24 Stunden nicht wiedergebracht ſey, ſo ſolle er wiederkommen, und der Dieb ſolle um ein Auge kommen. Wie leicht iſt es, den Pöbel zu betrügen! Vor einigen Jahren ſtarb hier ein Bauer mit einem Auge, der plötzlich um das andere, gewiß auf eine ſehr natürliche Weiſe gekommen war. Zu ſeinem Unglücke fiel aber der Verluſt ſeines Auges gerade in die Zeit, wo ein Beſtohlner dem Diebe ein Auge ausſchlagen lies, wie er glaubte, und mein Einäugiger ſtarb in dem Verdachte hin, daß er der Dieb ſey, weil ihn ein Zweig im Walde um ſein Auge gebracht hatte.

de tragen mußte, ich weis aber nicht, obs geholfen habe. Auch machte Hofmann eine Reiſe nach Stromberg, bey den Mönchen guten Rath der Schatzgräberey wegen, für ein Geſchenke an Butter zu ſuchen, die Mönche hätten ihn aber, wie er klagte, ſchimpflich abgewieſen. Die Schweine nebſt den 19 Thalern bekam Holſchermann freilich nicht wieder, aber wohl die Genugthuung: daß der Schweinedieb des Nachts aufs freie Feld zitirt ward, laut bekannte, eine Tracht Schläge bekam, und ſo wieder erlaſſen ward. Holſchermann ſtand bey ſeinem Spielgefechte in geziemender Entfernung, hörte alles und ſahe nichts und als er gefragt ward: ob er mit dieſer Satisfaktion zufrieden ſey? mußte er ja ſagen, und lernte ſeinen Dieb nicht einmal kennen, denn ſo wollte es die Bande. Weil der Bauer dumm und reich genug war, ſich noch weiter ſchröpfen zu laſſen, ſo brachte man ihn nach und nach auf die Gedanken, daß Geld auf ſeinem Hofe vergraben ſey. Bergknappen in der Nachbarſchaft beſtätigten dies; ſie giengen, hies es, nie über ſeinen Hof, oder die Wünſchelruthe ſpringe ihnen in der Taſche.

ſche. *) Holſchermann hatte dies nicht aus ihren Munde; aber Hofmann und Conſorten hatten es ſich mehr als einmal von den Bergleuten ganz glaubhaftig erzählen laſſen, bey welchen man freylich nicht nachfragen konnte, denn ſie waren nicht mehr da. Gräve, der die Gabe zu überreden in einem höhern Grade ſcheint beſeſſen zu haben, als ſeine Geſellen, ward dazu deputirt, den Bauer erſt kirre zu machen, und ihm goldene Berge zu verſprechen, die übrigen lieſſen ſich nachher erſt lange bitten.

Der erſte Schatz, (denn es gab ihrer drey an drey verſchiedenen Stellen) befand ſich vorgeblich unter einer Buche auf dem Hofe. Sie wurde niedergehauen, man fieng unter allerhand Zeremonien an zu graben, aber zur rechten Zeit lies ſich

*) Dieſe Wünſchelruthe war ganz anderer Art, als die gewöhnlichen, nur ein Meiſter der Kunſt konnte ſie ſchneiden, ſie mußte von einem Wacholderſtrauche ſeyn, und das Stück koſtete einen Gulden. Sie war des Geldes ehrlich werth, denn andere Wünſchelruthen ſchlagen nur in der Hand, dieſe ſprangen aber ohne Handhaben in der Taſche.

ſich der Geiſt hören, der den Schatz zu bewahren hatte, und dieſer Geiſt war vorgeblich *) Holſchermanns Vater, wirklich

 aber

*) Nach der Regel haben abgeſchiedene Menſchen mit vergrabnen Schätzen, und hätten ſie ſolche auch ſelbſt vergraben, nichts mehr zu thun, ſondern der Teufel tritt als Wächter und Beſitzer in ihre Stelle. Was es aber eigentlich für ein Teufel ſey, darüber ſind die gelehrten Schatzgräber noch nicht einig. Beelzebub giebt ſich mit ſolchen Nebendingen nicht ab, da er weit wichtigere Geſchäfte hat. Barbatos, ein vornehmer Teufel, der 30 Legionen Teufel unter ſeinem Kommando hat, und Purſon, alias Curſon, dem 22 Legionen gehorchen, weiſen zwar die vergrabene Schätze nach, halten ſich muthmaßlich aber Subalternteufelchen zur Wache über dieſelben. S. Reichards vermiſchte Beyträge zur Beförderung einer nähern Einſicht in das geſammte Geiſterreich, Stück IV. Num. IV. S. 583. f. Wieri Pſeudomonarchia Dæmonum, ſo ſeinem größern Werke de præſtigiis Dæmonum, hinten an gedruckt iſt. Foras oder Forkas, Befehlshaber über 29 Millionen Teufel, weiſt auch Schätze nach, man muß ſich aber in dieſer vornehmen Teufel Laune zu finden wiſ-

aber Anton Reuter aus Werther, den die Bande als Geiſt in Dienſte genommen hatte. Dieſer machte ein fürchterliches Gebrülle, bellte wie ein Bullenbeiſer, warf mit Schwärmern um ſich, ſchoß mit Piſtolen und zog ſich nach und nach bis aufs Feld zurück. Holſchermann war ſchon vorbereitet, den Geiſt abzukaufen, denn ohne alle Entſchädigung pflegen die Gei-

wiſſen und ſie beſchwören können, ſonſt behalten ſie ihre Geheimniſſe hübſch für ſich. Ein anders iſt es, wenn man einen Heiligen oder eine Heilige z. B. die heilige Corona auch Corana genannt, Erzſchatzmeiſterin über die verborgenen Schätze ꝛc. auf ſeiner Seite hat, auf deren Wink ſich die Lotterbuben von Teufeln augenblicklich ſtreichen, und dem von der Heiligen begünſtigten Schatzgräber das Feld räumen. S. Reichard a. a. O. St. III. N. IV. S. 374. Nur Ketzer oder Proteſtanten dürfen auf ihren Schutz nicht rechnen, und wenn ich ihnen wohl rathen ſoll, ſo mögen ſie das Schätzegraben, wovon die rechtgläubige katholiſche Kirche ſich nur allein im rechtmäßigen und wohlerworbenen Beſitzſtande befindet, nur immer bleiben laſſen. Denn nur katholiſche Prieſter kön-

Geiſter, die ihnen anvertraute Schätze nicht zu verlaſſen. Zu dem Ende ſtand ein kleiner Tiſch da, mit einem weißen Tuche bedeckt, auf den die Abfindung des Geiſtes bezahlt werden, und von dem er ſie nehmen ſollte. Der Geiſt mußte aber auch zitirt werden, und da kein Franziſcaner (oder Jeſuit) zur Hand, oder nöthig war, ſo verrichtete der Barbier Häger dieſe Gaukeley ſelbſt, indem er in ſeinem Barbierbeutel ein paar alte Kräuterbücher mitgebracht hatte, und daraus laut etwas herlas, das völlig die Wirkung des kräftigſten Exorzismus hatte. Der erſchienene Geiſt verlangte 50 Thaler für ſeinen Abſtand, lies aber die Hälfte ſchwinden, und verſchwand mit den erhaltnen 25 Thalern, doch blieb der Schatz für diesmal ungegraben. Der Geiſt war keiner der ehrlichſten, und hielt nur ſo lan-

 ge

können die Geiſter bannen, Meſſe leſen, Schwerter, Kleider, Kerzen, Heil. drey Königswaſſer, Oel, Feuer, Räucherwerk, Hacken und Spaten weyhen, und ungeweyhtes Geräth nutzt zu nichts. Doch hat man auch Beyſpiele, daß die Kapuziner und andere Söhne des heil. Franziskus gegen die Gebühr, auch Proteſtanten mit den Gaben der Kirche gedient haben.

ge Wort, als es ihm gefiel. Man mußte demnach auf Mittel ſinnen, die ihn feſter binden konnten, und dies beſtand darinn: man ſetzte ein Scheffelmaaß hinter Holſchermanns Haus, band an jeden Handgrif einen Stein und Holſchermann mußte 9 Thaler 21 gl. ein gekochtes Huhn und friſche Butter für den ſpukenden Geiſt ſeines Vaters hineinſchaffen, welches alles richtig abgeholt ward. Mit dieſen gemachten Priſen war das Räubergeſindel nichts weniger als zufrieden, Holſchermann ward noch immer geſchröpft, bis Hofmann, Häger und Konſorten es von ſich ſagten, daß ſie dem Geiſte nicht gewachſen wären, und der Oberſchatzmeiſter vom Harze kommen müße, *) wenn der Schatz unter der Buche, der allein 500 Thaler betrüge, gehoben werden ſolle. Es

ſind

*) Das Auſſerordentliche und Ungewöhnliche reißt die Aufmerkſamkeit am ſtärkſten an ſich, verblendet, zerſtreut, und hat die Vernunft bald übertölpelt. Einen überſtudierten Prieſter konnte die Wittwe Ruſchken zu Quappendorf nicht widerſtehen. (S. Berl. Monatsſchrift, Auguſt 1784. S. 189.) Caglioſtro wuſte ſich in Achtung zu ſetzen, indem er was auſſerordentliches affektirte.

ſind verſchiedene eigenhändige Briefe des vorgeblichen Sennor (Seigneur) Obriſtſchatzmeiſter bey den Akten, wovon drey von Anton Häger anerkannt worden, daß er ſie auf Hofmanns Verlangen geſchrieben habe; Hand und Styl aller ſind ſich aber ſo ähnlich, daß ſie wohl von einem Verfaſſer ſeyn können, wenigſtens ergiebt ſichs aus den Akten, daß ſie meiſt alle in der Halle in einem Wirthshauſe ſind geſchmiedet worden, und für den erſten Brief, den Hofmann an den Bauer beſtellen mußte, lies er ſich 5 Thaler bezahlen, ob Poſtgeld, oder Deſerviten wird nicht geſagt. Es lohnt ſich ſchon der Mühe, einige dieſer Briefe mitzutheilen, die recht in dem populären Style geſchrieben ſind, durch den ſich der Bauer, wenigſtens in Weſtphalen, ſo gern bey der Naſe herumführen läßt.

1. Lieber Herr Anton *) ich wunſche euch und euer Frauen ein glückſeliges Neues Jahr, ich werde hoffen daß ich ihn werde in guten ſtande antreffen. Waß anlanget der böße Satan iſt wieder hier er brüllt wie

*) Dieſen Brief agnoſcirte Anton Häger als eignes Machwerk.

wie der lebendige teufel leibhaftig alſo kann es nich anders ſein er (Anton) muß ſich noch einmal Mars fertig magen, daß er noch einmal furt komp, den ich habe nicht einen Kerl, den ich rechſinnig da zu gebrauchen kann, ich verlaſſe mich auff ihn, Kunftigen mitwochen auff mittag bey mir zu ſeyn, der ich verbleibe"

Sennor obriſt ſchaz M.

2. "Ich tue zu wiſſen, daß ich von Herfort nach roten Uſlen gehe Vnd ihr kont mir nachſchreiben wies euch gehen wirt, den ich habe meinen Knecht und Hofmann nicht befohlen, daß ſie das ledige ſchepſel ſollen in die Erde ſetzen, den Hofmann hat erſt ſeinen theil daran *) den der

*) Dieſer Brief ſollte, nach ſeiner Phyſionomie, das Scheffel füllen helfen, wozu Holſchermann vielleicht nicht zu ſehr eilte, als man wünſchte; die Anſpielung auf Hofmanns Unfall, dem unbekannte Leute bey einer dieſer nächtlichen Fahrten ein Bein entzwey geſchlagen hatten, zeigt die Wichtigkeit eines Oberſchatzmeiſters vom Harze, der pünktlichen Gehorſam verlangt, und wenn Holſcher- mann

der Geiſt wird weiter mit ihm ſprechen, wenn er ſich nicht einfindet mit 20 Rthlr. ſeines eigen geltes, wovern er ſich nicht einfindet, wirt er den ſchaden ſein lebe tage behalten, Vnd das Gelt muß dieſen Donnerſtag abent in Rotten uſlen ſeyn, den es ſoll bey die armen getheilt werden, alß muß man hoffen, daß gnade iſt zur Beſſerung. Doch ſendede ich einen Botten zum überfluß, woſern daß ſie ſich nicht rathen laſſen wollen, Kommen ſieh um das leben, den es iſt nicht ein hundert thaler, den der ganze Hof kan mit thalern wohl belegt werden, darum ſende ich einen Botten, der ſolte den Bauern das ſchepel verwaren helfen, in das ſcheppel muß ſein — 8 thl. 12 gl. um ein ſtucke lindewandt ein gekocht Hun eine ſtarke Butter alſo wirt die Sache richtig gehn, den ihr muſt ſchnel damit furt fahren."

Jacob Klafrath.
Senjor oder Schatz meiſter.

3.

mann den Mann, der ſich aus Liebe zu ihm die Beine zerſchlagen und in 20 thl. Strafe nehmen lies, nicht auf den Händen trug, und ihm allen Schaden unter der Hand erſetzte, verdiente er da wohl den mächtigen Schatz, mit dem ein ganzer großer Hofraum belegt werden konnte?

3. "Es wird Holſchermann hiermit berichtet, daß er ſich darnach richten, daß wir dießen abent alß Donnerſtag abent da kom und ſich in allen Dingen prat machen und werden hoffen, daß alle Dienge ihre richtigkeit haben, den uff ein uhr ſolte mir einer entiegen kommen in Jöllenbeck *) und mir da Beſcheid entgegen bringen wie die ſachen richtig ſeyn und ſie können ſich da nach richten da 3 da kommen thun und ſich in allen Dingen prat machen den ich kan nicht lange auß."

Senyor oberſter ſchatz meiſter.

4. "lieber Anton ihr kent man (nur) Holſchermann ſagen, daß wir mit gott kommen werden, alß alten heiligen 3 König abent da kan er ſich darnach richten, und lieber Anton ihr kent euch darnach richten wir werden bey ihm einkehren 1 tag 3 oder 4 daß er uns Tractier kan alß den wirt

alß

*) Der vom Harze kommende Oberſtſchatzmeiſter mußte über Herford, und von Herford führt der nächſte Weg nach Borgholzhauſen über Jöllenbeck. Bis hierher wenigſtens, ſpiegelt er vor, hatte ihm jemand ſollen entgegen kommen.

alß einmahl gut werden der ich bin und verbleibe ade *)"

Sennor obriſt Schatz Meiſter.

Man kam den Bauern nun immer näher; der Oberſchatzmeiſter, der bis dahin nur mit Anton Häger Briefe gewechſelt hatte, ſchrieb nunmehr ſelbſt an Holſchermann und verlangte, daß alle erforderlichen Anſtalten in der Geſchwindigkeit gemacht werden müßten, denn er habe wenig Zeit zu verlieren. Was ſolch Spitzbubengeſindel unter Anſtaltmachen verſtand, läßt ſich leicht denken. Holſchermann mogte aber bedachtſamer geworden ſeyn, oder ob es ſein Beutel nicht recht gern mehr erlauben wollte; gnug die Vorkehrungen entſprachen den Erwartungen des Mannes vom Harze, nicht recht, und folgender Brief an Holſchermann beweißt ſeine entſtehende Ungnade.

6. "Weilen ich ſolche große Klage vom Häger habe bekommen, daß Holſchermann nicht die Unkoſten hat nicht bezahlt, alſo

*) Auch dieſen Brief an ſich ſelbſt, hätte Häger geſchrieben, wie er bekannte.

alſo kann ich nicht dakomen ehe und befohr daß daß richtig iſt, denn ich höre bey meinen Diener (P. Blotenberg) haben ſie den Weg nicht mal bezahlt waß ſollte ich den da machen men daß nicht entrichtet iſt den ich kann im ſtreit nichts ausrichten den es muß als erſt bezahlt werden, den der Holſchermann kriegt ſoviel wieder, daß er dieſes kann wohl bezahlen.

Seinor Schatz Meiſt.

Holſchermann ſcheint ſich auf dieſes Schreiben gefügt und der Schatzmeiſter an Ort und Stelle begeben zu haben, ob der erſte Verſuch aber wirklich ſo unglücklich ablief, oder ob die erhaltnen Löcher im Kopfe, worüber folgender Brief klagt, ein blindes Lärm geweſen, entſcheiden die Akten nicht.

7. "Dem nach ich nich umhin Kan dem gutten Holſchermann die nachricht zu ſchreiben, wie unglücklich daſ ſein Hoff iſt den alß (alles) was wir geredet haben weiß der alte im Katen (der Stiefvater auf der Leibzucht) wir (wider) dan da iſt noch ein Geiſt aber daß iſt ſein Eigen leiblich Vatter von den Sonnabent auf den Sontag hat es uns

uns ſehr ſchlecht gegangen, ich habe 2 große Locher im Kope wie (wenn) der Hof nicht rein gemachet wirt ſo will (wird) er ein armer man werden ich hoffe aber mein Kop ſo bald wieder gut werden, ich muß auch erſt wißen waß daß vor Leute geweſen ſein die uns ſo aufgewartet haben, und wenn da kome ſo muß ich mit meinen leuten recht ins Hauß gehen daß ich ſehe waß da vor Leute in ſint und wen ich komen ſolt ſo kan ich nicht ſo ſchlich (ſchlecht) leben *) ich wil vor ihm ſorge tragen den meine Leute ſorgen davor (fürchten ſich) die

*) Ein Mann von ſo einem Gewichte, ein Seigneur und Obriſtſchatzmeiſter und obendrein vom Harze, mußte ſich durch etwas auszeichnen und das that er durch ſeinen Standesmäßigen Tiſch. Holſchermann beklagt ſich, daß der Seigneur kein Brod habe eſſen wollen, und in ſeinem Leben noch keins im Munde gehabt habe. Ich vermuthe, daß dies nur von unſerm Pompernickel zu verſtehen ſey, denn Waizenbrod wird der vornehme Herr wohl gemogt haben. Wer von der Bande den Seigneur perſöhnlich vorgeſtellt habe, ſagen die Akten nicht, außer daß Hofmann einmal den Seving dafür ausgeben will.

die willen da nicht wieder hin weilen es da ſo to (zu) gehet den ye macht (ihr müßt) na den Leuten hin gaht und machet ſo mit ihm daß ſie wieder meht gahn und ſchreibt mir dan ſo bald alß ich nur kan ſo wil ich komen."

Senior obriſt ſchatz M.

Holſchermann war trotz aller Maſchienen, und trotz ſeiner herzlichen Dummheit, doch nicht völlig ſo bereitwillig, ſich plündern zu laſſen, als es die Bande wünſchte, und es ſcheint, daß ihn verſtändigere Leute, von denen ſich auch die Schläge und Löcher im Kopfe, wenn anders etwas davon wahr iſt, herſchreiben mögen, gewarnt haben; und muthmaßlich war ſein eigner Stiefvater ſein Schutzengel. Dies wird mir daraus wahrſcheinlich, weil das Geſindel ſich Mühe gab, Feindſchaft und Mißtrauen zwiſchen beyden Holſchermännern zu ſäen, wozu nachfolgende Briefe des Wundarztes Häger ſehr zweckmäſig eingerichtet waren.

Vielgeehrter Herr Holtzermann

Er muß nicht unterlaßen undt kommen Augenblicklich herüber denn der alte Hol-

Holtzermann hat 3 Man laßen Komen die ſollen daß geldt weck Nehmen, und wen in ſein Hauß Ein fremder Kompt, und Etwaß nach fraget, muß Er ſich gahr nichſt Merken laßen all ſo muß er nicht lange ſeimen undt kommen mit dieſen Botten herüber, den der Herr *) iſt in fulter: manß Hauße der will ihm daß geldt ſchaffen, binnen 2 Tagen und ſol ihm nicht einen Pfennig koſten ſondern er will ihm frey daß geldt herauß ſchaffen nehmlich die 600 thlr. All ſo muß Er hie in der Halle in deß Fulter Manß hauſ komen da warten wir ſeiner aber Er muß nicht auß bleiben, ſonſten iſt es vergeblich, den die Kördels (Kerls) die ſindt bei ſeinem Vatter, und willen daß geldt ihm ſchaffen, Allſo muß er nicht die Zeit verſeimen und komen herüber daß wir mit Einander ſprechen, ſonſten iſt die Sache alles verlohren und es ſoll ihm nicht einen Pfennig koſten. Er muß mit dieſem Botten ſogleich herüber komen den wir erwarten ſeiner in fultermanß Hauſe und er muß den Botten den Weg bezahlen, Halle den 26. Feb. 1716.

Annthon Häger

*) Seigneur.

Der Herr iſt auch hier und will ihm alles ſchaffen undt ſoll ihm nicht koſten.

Holſchermann konnte dieſer Einladung nicht widerſtehen, begab ſich gleich nach dem Woltermannſchen Wirthshauſe in der Halle, wo er Cordt Hofmann und Chriſtian Brunen, den Halliſchen Bauerrichter antraf. Der letztere hatte ſich die letzte Zeit mit zum Komplot geſchlagen. Aus dieſem Briefe ſowohl, als aus dem ganzen Aktenverfolge, ſieht man, daß die Gauner den Bauern, durch die anſcheinendſte Uneigennützigkeit, immer in Odem zu erhalten wuſten. Alles was er hergab, war vorgeblich nicht für ſie, ſondern für den filzigen Geiſt, und einige Leute, die nicht mit zur Konföderation zu gehören ſchienen; ſelbſt der Seigneur, kam vom Harze unentgeltlich, außer daß er frey gehalten ward. Kann die Großmuth an einem unbekannten Bauer weiter getrieben werden? und wäre Holſchermann, der ſchon ſo viel gegeben hatte, und nun der Hebung des Schatzes ſo nahe war, nicht ein Narr geweſen, wenn er jetzt noch zurückgezogen hätte? Geſetzt auch, der Geiſt wäre ein Flegel geweſen, noch einen kleinen

nen Poſten nachzufordern, oder hätte durch ſeine Halsſtarrigkeit noch eine kleine Ausgabe verurſacht; konnten, ſollten Holſchermanns großmüthigſten Freunde, ſollte ers entgelten? Er ſelbſt hatte nicht Kopfs genug, weitern Betrug zu argwohnen, und wolte ihn ſein Stiefvater auch warnen; würde ers jetzt noch thun, nachdem er folgenden Brief von dem Erzgauner Häger erhalten hatte?

"Es wirt der alte Holſchermann hie durch erinnert daß er ſol ſo vort, nach werther komen, den es iſt ihme ſelber daran gelegen den der junge Holſchermann ſaget daß er ein Hexenmeiſter und ein Sauberer (Zauberer) ſey den ihr vergiften ihm ſein waßer und die kühe den er hat mir dazu Begehrt daß ich euch ſollte vergeſſen (vergeben, vergiften) warſten (berſten) ſoltet zum Vnd ſolte euch ins Teufels nahmen die ogen (Augen) außſchlagen wan ſolches nicht wahr iſt, ſo wil ich mein Leben verliehren."

Anthon Häger
Chirurgus.

Ob Holſchermann den Seigneur im Wirthshauſe angetroffen, ſagt der Akten-

verfolg nicht, wohl aber, daß Chriſtian Brune, der Oberſtſchatzmeiſter, dem Holſchermann zugebracht, für ſeinen Weg einen Thaler, und der Seigneur, der keinen Pfennig verlangte, wie es hies, zum Handgelde 10 thlr. und eine Flinte bekommen habe, die Chriſtoph Seving (der alſo den Seigneur machte) nachher an den Colonus Potthoff in Bavenhauſen, für 2 thlr. wieder verkaufte. Bey dieſer Anweſenheit des Oberſchatzmeiſters ward wirklich gegraben und gegaukelt, und Anthon Häger, der verſchmitzteſte Bube beym Spiele, hatte aus Eiſendrath einen Ring mit vier daran hängenden kleinern Ringen, gemacht, die über dem Ort, wo der vorgebliche Schatz vergraben liegen ſolte, aufgehängt wurden. Wenn der Ring, ſagte Häger, ſtill ſteht, ſo bleibt der Schatz auch ſtill liegen, bewegt er ſich aber, ſo zieht ſich der Schatz tiefer herunter. Für dieſe Gaukeley mußte Holſchermann des andern Tages 22 Thaler an den Grosmüthigen vom Harze, durch deſſen Kammerdiener Peter Blotenberg bezahlen.

Der Schatz von 500 Thalern unter der Buche, den Holſchermanns Vater ſollte vergraben haben, und um deſſenwillen all

der Hokus Pokus von Geiſterbannerey und Geiſtesrelegation gemacht ward, war der erſte, nach dem man grub, und den man nicht bekam.

Dann hieß es: der Schatz ſtecke unter einem Apfelbaume und betrage 1100 Thaler, nachdem die Buche vergebens gefällt, und ihre Stelle umſonſt durchwühlt worden war. Anton Reuter ſpielte beym Apfelbaume die erſte Rolle, ſtieg auf ihn hinauf, zeigte dem Bauer den Schatz, als habe er ein Vogelneſt ausgenommen, wollte ihm die 1100 Thaler zuwerfen, machte aber dabey eine ſo linke Wendung, daß der Schatz in den anliegenden Teich fiel. Reuter erbot ſich, den Schatz wieder herauszufiſchen, erhielt dafür 10 Thaler, zum Unglück hatte ſich aber der Schatz im Teiche in einen Stein verwandelt. Dergleichen Verwandlungen ſollen in alten Zeiten häufig vorgefallen ſeyn, beſonders wenn der Teufel die Wache hatte, der das ſchönſte Geld in Roßäpfel, Aſche, Sand, Haare u. ſ. w. verwandeln konnte. Verfuhr man beym Schatzgraben nicht ganz pünktlich nach der Ordnung und ward das geringſte bey den Formalitäten, wovon der Schwarze ein erklärter

Freund iſt, verſehen; ſo ſenkte ſich entweder der Schatz oder er verſchwand, oder er verwandelte ſich in das poßierlichſte Zeug, und nach der Regel hatte der Schatzgierige, den man für dasmal den Beutel fegte, allemal die Schuld. Es durfte z. E. beym Schatzgraben nicht geſprochen, nicht gefeyert und nicht im geringſten von der verwickelten Vorſchrift des Meiſters abgegangen werden. Wie leicht ward wider eins dieſer Punkte angeſtoßen, wie leicht ward nicht in der Angſt ein Wörtchen geſagt, und — weg war der Schatz! Oder beym Vergraben des Schatzes ward mit demjenigen Geiſte, dem man ihn zur Wache anvertraute, ein Vertrag gemacht, ihn nicht eher herauszugeben, bis ihm ein gewiſſes, genau beſtimmtes Opfer, gebracht würde. Dies mußte man wiſſen oder errathen; denn der Teufel ſprach nie aus der Karte. War ihm z. E. eine ſchwarze Katze verſprochen, und man opferte ihm einen ſchwarzen Hund; ſo war alles verdorben, und der Schatz verlohren.

Die Sage unter hieſigen Bauern z. E. erhält ein Faktum ganz friſch, das vielleicht eben ſo alt ſeyn mag, als Holſchermanns Geſchichte, und das es beweißt, daß der Teufel keine Umſtände weiter

macht,

macht, wenn man auf die rechte Spur gekommen iſt. Ein Bauer vergrub in Gegenwart ſeines Knechts eine große Menge Geldes, trug dem Teufel die Hut darüber auf, und band ihm ein, den Schatz nicht eher fahren zu laſſen, bis man ihm einen ſchwarzen Ziegenbock würde gebracht haben. Der Knecht reißte nach Holland, wo er lange Jahre blieb, der Bauer ſtarb mit dem Geheimniſſe dahin, und ſeine Nachkommen verarmten. Der Knecht kam endlich wieder, fand den Hof herunter gebracht, erinnerte ſich des vergrabenen Schatzes und des ſchwarzen Ziegenbocks, und war ſo ehrlich, den rechten Erben mit einem aufgefundenen ſchwarzen Bocke zu dem Ihrigen zu verhelfen. Dieſe Geſchichte wird noch immer wie ein Evangelium geglaubt, und erhält den Glauben an die Schatzgräberey immer neu.

13.

Der Tod und der Teufel am Galgen zu Beford. *)

Zu Befort im Elſas wurde neulich der Tod und mit ihm der Teufel ſelbſt an

*) Aus der Beckeriſchen deutſchen Zeitung 1787. 36. St. den 19. Jan.

an den Galgen gehenkt. Die Sache gieng aber ſo zu. Es ſtarb ein reicher Bauer und hinterlies eine Witwe. In der Nacht nach dem Begräbniß kam des Verſtorbenen Geiſt, nebſt dem Tod und dem leidigen Satan (alſo 3 Mann hoch) zu der Frau. Der Geiſt klagte: er ſäße im Fegfeuer und litte große Pein; und der Teufel erbot ſich, ihn gegen 40 Louisd'or loszugeben. Die Frau hatte nur 20, und verſprach, die andern den folgenden Abend herbeyzuſchaffen. Bey Strafe des Halsumdrehens wurde ihr verboten, etwas zu ſagen. Sie wollte alſo Geld borgen, und man erſtaunte darüber, da jedermann wußte, daß ſie keins brauchte. Ihre Aengſtlichkeit, die ſie dabey bewies, machte, daß man näher in ſie drang, und auf die Zuſicherung des Predigers, daß der Teufel nicht die Macht habe, einer Taube, geſchweige denn einem Menſchen den Hals umzudrehen, geſtand ſie endlich den ganzen Handel. Nun lies man des Nachts etliche handfeſte Kerl im Hauſe wachen, und wie das Luftgeſindel erſchien, packte man den verkappten Teufel und Tod glücklich: aber der Geiſt entwiſchte. Jene beyden ſollen nach der geſchwinden franzöſiſchen Juſtiz ſchon wirklich am

Gal-

Galgen paradiren. Die Proteſtanten, welche kein Fegefeuer glauben, können auf ſolche Art nicht betrogen werden, wie dieſe Frau, und überhaupt, je weniger Aberglauben man hat, deſto ſicherer iſt man vor Betrug.

14.

Eine Schazgräber-Betrugs-Geſchichte zu Linden im Hannöveriſchen. *)

Im Dorfe Linden, wohnt ein wohlhabender Meyer Nahmens L... Zu dieſem kamen vor kurzem zwey Fremde. Davon gab ſich der eine für einen Franziskanermönch aus, und ſagte, er beſitze das Geheimnis Geiſter zu bannen und Schätze zu finden; und die Urſache ſeines Beſuchs ſey keine andere, als ihm zum reichen Manne zu machen. Es ſtehe nämlich im Lindner Berge ein unermeßlicher Schatz, ein großer Keſſel voll Gold und Silber, der dem Bauer beſchert ſey; wofern

*) Aus vorgeb. deutſch. Zeit.

fern er ſich durch Gefälligkeit gegen die Geiſter und durch Faſten, Beten, Wachen und andere Vorbereitungen dazu tüchtig machen wolle. Er für ſeine Perſon ſey bereit, ihm aus chriſtlicher Liebe gern den nöthigen Unterricht zu ertheilen, und ſonſt dazu behülflich zu ſeyn. Der Gefährte des Franziskaners vertrat bey dieſer Marktſchreyerey die Stelle des Hanswurſts, und wußte ſowol die Frömmigkeit, als die Kunſt ſeines Prinzipals, ſo meiſterlich herauszuſtreichen, daß der Bauer in das Netz gieng, wohin ihn die Schelme zu locken ſuchten. Durch die Hofnung eines großen Gewinns laſſen ſich ehrliche einfältige Leute eben ſo leicht täuſchen, als durch die Furcht vor auſſerordentlichen Unglücksfällen, wie z. B. dem Ziehenſchen Erdfall; zumahl wenn das eine oder das andere durch eine heilige Miene und Kleidung unterſtützt wird. Kurz, der Meyer nahm die Geiſterbanner auf, bewirthete ſie eine Woche lang aufs herrlichſte, ließ ſich manches Stück Geld zu den, beym Schatzgraben erforderlichen Geräthſchaften, abſchwatzen, und merkte endlich — daß er betrogen war. Es fand ſich, daß der eine Hexenmeiſter, von dem er nun, um ſich ſchadlos zu halten,

ten, die Uhr und Stock inne behielt, und ihn mit einer guten Tracht Prügel zum Hauſe hinausjagte, ein verdorbener Schuſter war. Der Franziskaner war nichts geringers als ein ſogenannter Litteratus, oder Gelehrter, der alles ſein Geld, Studirens halber, an die Kaufleute, Gaſtwirthe, Pferdevermiether, Muſikanten ꝛc. auf der Univerſität zu M... und in der umliegenden Gegend ausgegeben, und nichts gelernt hat, als Streiche machen. Dieſer war ſo glücklich, dem Prügel des Bauers zu entwiſchen: wird aber der Gerechtigkeit nicht entgehen; wenn er nicht, ſtatt ſolcher Betrügereyen, lieber die Holzaxt oder das Grabſcheid ergreift.

E n d e.

Zu verbeſſernde Druckfehler.

S. 17. unten in Note, ſtatt, nachhero jezt, l. nach-hero und jezt.
— 25. unten Cuſtos, ſtatt 3. l. 4.
— 63. oben, ſtatt pag. 93 l. 63.
— 66. oben, ſtatt pag. 67 l. 66.
— 67. oben, ſtatt pag. 68 l. 67.
— 75. oben, ſtatt pag. 57 l. 75.
— 90. Zeile 8 von unten, ſtatt Güte bey, l. Güte und bey.
— 92. Z. 5 von unten, ſtatt Richtvlaz, l. Richt-plaz.
— 100. oben in der Nummer, ſtatt 6. l. 7.
— 116. Zeile 5, ſtatt 7 l. 8.
— 128. oben, ſtatt pag. 228 l. 128.
— 137. Zeile 4. von oben, ſtatt Nro. 7 l. 9.
— 143. oben, ſtatt pag. 141 l. 142.
— 145. oben, ſtatt Nro. 8 l. 10.
— 149. oben, erſte Zeile, iſt die erſte Sylbe de wegzuſtreichen.
— 155. oben, ſtatt Nro. 9 l. 10.
— 160. unten Cuſtos, ſtatt Nro. 10 l. 12.
— 161. oben, ſtatt Nro. 10 l. 12.

Inhalt.

1. Hexengeſchichte von Elſa Hermanns Ruprechts Eheweib zu Creuzburg, aus Acten gezogen, von G. W. Piſtorius S. 10
2. Eine ditto von Anna Lünichin, ebend. von demſelben. S. 18
3. Eine dito von Anna Thielin, von ebendemſelben. S. 21
4. Form eines Hexenprozeſſes aus den alten Zeiten, herausgegeben von K. von Eckartshauſen. S. 26
5. Die magiſche oder unſichtbare Leyer, eine Geſchichte aus der Hexen- Zauber- und Geſpenſterzeit. S. 84.
6. Eine komiſche Hexengeſchichte einer Frau, eines Dorfs in Franken, der aus einem Geſchwür, in der Gegend des Geſäſes, ſeltſame Dinge von ihrer ſchelmiſchen Tochter gezogen ſeyn ſollten, von einem anonymiſchen Correſpondenten S. 96

7.

7. ſtatt 6. Eine grauſame Hexen-Pfaffenbetrugs- und Schändungsgeſchichte, zu Neuburg in Bayern, aus der Berliner Monatsſchrift und in Bayern ausgetheilten Schrift: Neueſter Hexenprozeß aus dem aufgeklärten heutigen Jahrhundert ꝛc. von A. v. M. 1786. 1 B. S. 100
8. ſtatt 7. Zauberprozeſſe im Hennebergiſchen, aus dem vorigen Jahrhundert S. 116
9. ſtatt 7. Aktenmäſige Nachricht von Methes Jügling, einem Knecht, der auf einem Bock von Bachra in Thüringen bis Großen Ebersdorf, durch die Luft geritten S. 137
10. ſtatt 8. Sonderbare Erſcheinung, eines mit Musqueten, Piquen, Degen und Fahnen ſtreitenden Kriegsheers am Chemnitzer Himmel. S. 145
11. ſtatt 9. Erſcheinung eines unſichtbaren Dombechanten, im Collegio bey der Tafel der Herren Patrum Societ. Jeſu in Eichſtedt S. 155.
12. ſtatt 10. Schatzgräbergeſchichte aus der Grafſchaft Lippe-Detmold. S. 165
13. Der Tod und der Teufel am Galgen zu Beford. S. 185.
14. Eine Schatzgräber-Betrugsgeſchichte zu Linden im Hannöverſchen. S. 187